

Frankenberger Tageblatt

Das Tageblatt erscheint an jedem Freitag; Monats-Bezugspreis: 1,00 RM. Bei Abnahme in den Monatsheften des Buchhandels zu 1/2 RM. mehr. Bei Zustellung im Stadtgebiet 10 Pf., im Stadtgebiet 20 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Fernbestellungen 20 Pf. Bezugsstellen: Leipzig 1921, Gumboldtstraße 1; Jena 1921, Gumboldtstraße 1; Weimar 1921, Gumboldtstraße 1; Zeitz 1921, Gumboldtstraße 1; Zeitz 1921, Gumboldtstraße 1.



Anzeigenpreis: 1 Millimeter Höhe einschließlich (= 22 mm hoch) 4 Pfennig, bei Bezahlung in bar 3 Pfennig. Die Anzeigen sind bei Abgabe zu bezahlen. Die Anzeigen sind bei Abgabe zu bezahlen. Die Anzeigen sind bei Abgabe zu bezahlen.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Zülphe und des Stadtrats zu Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 292

Sonnabend, den 15. Dezember 1934 nachmittags

93. Jahrgang

Führer, Befehl, wir folgen!

Dr. Goebbels hält Rückschau auf ein Jahr des Kampfes für Deutschland

An die Adresse der Mederer

Berlin, 15. 12. Bereits Stunden vor Beginn der Gantagung am Freitag begann der Anmarsch der Massen aus allen Berliner Stadtteilen zum Sportpalast. Die Potsdamer Straße zeigte, wie immer an besonderen Tagen der Berliner Bewegung, erhöhten Verkehr, und vor dem Sportpalast hielten sich die Massen der Teilnehmer. In dem riesigen Versammlungssaal selbst die schon oft erlebte, aber immer wieder von neuem eindrucksvolle Spannung und Erwartung vor der großen Rede des Berliner Gauleiters.

Der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Dr. Richter eröffnete den Vortrag des Gauleiters. Dann sprach, minutenlang von stürmischem Beifall begrüßt, Gauleiter Dr. Goebbels,

um Rückschau zu halten auf ein Jahr des Kampfes für Deutschland.

Dr. Goebbels betonte, daß es einem alten Strauch der Berliner Bewegung entspreche, wenn sie sich am Ende eines Jahres zu einem Gesamtzusammenfinden, um Rückschau zu halten auf die vergangenen zwölf Monate. Heute liegen nun 8 Jahre des Kampfes um die Reichshauptstadt hinter uns, und mit Stolz können wir sagen, daß wir uns all der Ereignisse und Taten dieser Zeit nicht zu schämen brauchen.

Der Opfermut der Vorläufer unserer Bewegung, die ihr Leben gaben, ist unserer Partei niemals verloren gegangen und hat ihrer ganzen Arbeit auch in dem nun zur Reife gehenden Jahr den Stempel aufgedrückt. Komme man im vorigen Jahr den Heroismus in Kämpfen und Vorkämpfen gegen, so mußte in diesem Jahr der Heroismus in einem entgegengesetzten Sinn an die Aufgaben des Alltags gezeigt werden.

Es war, innerpolitisch gesehen, unsere primäre Pflicht, die Revolution als Revolution zu beenden. Das ist manchem alten Republikaner — und ich kann das auch verstehen — nicht so ganz recht gewesen. Aber schließlich sind ja Revolutionen immer nur Mittel zum Zweck. Wir haben eine Revolution gemacht, um an die Macht zu kommen, weil damit allein Deutschland zur Freiheit und zur inneren und äußeren Ehre kommen konnte. (Stürmischer Beifall.) Mit der vollkommenen Machtübernahme begann dann die Evolution.

Dr. Goebbels gab dann einen Überblick über die

Entwicklung der deutschen Außenpolitik, die es, wie er betonte, zu aktivieren gilt. Wir mußten die innerpolitischen Krisenkräfte etwas zurückdrängen, um damit freier werdende Kraft an die Lösung der außenpolitischen Probleme zu legen. Wenn das auch im Anfang eine gewisse Umstellung mit sich brachte, so wissen wir doch, daß an deren Ende eine innere Stärke und Festigung steht.

Auf das Gebiet der

Innenpolitik eingehend, dessen Erörterung den größten Teil seiner Rede ausmachte, verwies der Gauleiter auf die auf den einzelnen Teilgebieten zu verzeichnenden Erfolge. Aber auch wir haben, so erklärte er, den echt deutschen Zug, der geradezu ein Erbteil ist, verspürt, die großen Erfolge über den kleinen Nachteilen und Mischlingen, die diese Erfolge mit sich bringen, zu vergessen.

In Bezug auf unsere Taten und Leistungen können wir aber ein solches Verfahren nicht gutheißen. Wir lassen es nicht zu, daß man von der Vergangenheit alles sieht, was gut war, um gleichzeitig an der Gegenwart nur alles das zu sehen, was schlecht ist. Das ist unfair und wir stellen dem die Wahrheit und die Durchsichtskraft der Tatsachen gegenüber. Man sagt z. B., auch der nationalsozialistische Staat nehme ja hohe Steuern. Ja, aber es kommt darauf an, was die Regierung mit dem, was sie einnimmt, anfangt! (Stürmischer Beifall.) Haben unsere Vorgänger ihre Einnahmen vergeudet und verlor, so haben wir damit die Arbeit angefangen und die Organisation des Arbeitsdienstes aufgebaut! (Erneuter Beifall.) Wir überlassen

dem deutschen Volk das Urteil darüber, was es für dienlicher hält.

Wir haben jetzt zweimal ein Winterhilfswerk organisiert; es ist festzustellen, daß die Mederer dieses Wert im vorigen Jahr noch als eine grandiose Leistung betrachteten. Diesmal nehmen sie es schon als eine Selbstverständlichkeit hin und fragen nur, warum nicht noch mehr geleistet wird. Es hat sich also nicht unsere Art geändert, sondern die Art, in der ein allerdings verschwenderischer Teil des Volkes auf unsere Arbeit reagiert. Wir wollen und müssen den Mederern ihre eigene Richtigkeit vorhalten und eine klare und deutliche Sprache mit ihnen reden.

Wir sehen dem Intellekt die Intelligenz gegenüber.

Von den paar Riesemaschinen werden wir uns auch nicht die Freude an unseren großen nationalen Demonstrationen verderben lassen. Was sich in Deutschland geändert hat, das haben wir erst langsam am „Tag der nationalen Solidarität“ gesehen. Ich selbst habe es wieder einmal erkannt. Da haben wir uns wieder gefunden, daß so etwas in ihrem Sinne nicht möglich wäre. Es war das erhebende Gefühl des „Pflicht“, das alle die Volksgenossen erfüllte, die zu dem Erfolg dieser Aktion beitrugen. Alle verlassenen Pfeile der Reaktion hinterlassen bei uns höchstens Ehrennarben. Mit ebennem Schritt geht die Geschichte über diese Mederer hinweg und wir können ihnen nur sagen, daß sie eher ihre eigenen Ähne anagen werden, als dem Stein unseres Staatsgebäudes.

Dr. Goebbels kam dann noch einmal auf den

Kirchenkonflikt zu sprechen, den er schon am Mittwoch in seiner Rede in Trier behandelt hatte. Er legte erneut die Grundgedanken dar, die der Staat zur Kirchenfrage einnimmt, benutzte aber auch die Gelegenheit, Mißverständnisse auszuräumen, die sich da und dort aus seinen Worten ergeben haben. Ich habe in meiner Trierer Rede darauf hingewiesen, so betonte er, daß in der Vergangenheit eine andere Praxis geübt worden ist als in der Gegenwart. Ich habe nicht bezweifelt, daß die katholischen Kirchenführer in den vergangenen Jahren, als wir noch nicht an der Macht waren, den Atheismus bekämpft haben. Es gibt nichts, was mir ferner gelegen hätte. Ich habe überhaupt: für den Atheismus, für die Gott- und Sittlosigkeit und den charakterlichen Verfall des deutschen Volkes war neben der

Sozialdemokratie vor allem das Zentrum verantwortlich, dem keine Bundesgenossenschaft mit der Sozialdemokratie, so erklärte der Gauleiter unter dem stürmischen Beifall der Parteigenossen, hat ja das alles erst möglich gemacht. Ich habe nicht feststellen versucht, daß die katholischen Kirchenführer sich nicht gegen den Atheismus gewandt hätten, sondern nur, daß sie sich nicht gegen die Partei gewandt haben, die die Ursache dessen war. Das ist ein kleiner Unterschied von sehr großem Belang.

Ich interessiert, was die, die uns heute Leidtümern vorwerfen, damals gegen Sozialdemokratie und Zentrum getan haben.

Und da wird die Ernte sehr mager und dünn ausfallen, denn ich kann mich nicht erinnern, daß irgendwo in diesen Reihen ein stammendes Protestwort gegen diese Parteien erhoben worden wäre.

Das Gebiet der Kulturpolitik

kurz streifend, ging Dr. Goebbels sodann auf gewisse Stimmen des Auslandes ein, die einen Konflikt im Kulturleben in Deutschland sehen möchten. Er hob dabei hervor, daß die letzte und grandiosste Entschelung auf dem Gebiete der Kulturpolitik nicht dem einzelnen Künstler zuzurechnen wäre, sondern daß sie Sache des Staates sei. Dieser Standpunkt sei so zehrer zu vertreten, als sich der Nationalsozialismus als wahrer und großzügiger Förderer der Kultur durch die Tat zur Genüge erwiesen habe.

Im letzten Teil seiner Rede beschäftigte sich Dr. Goebbels mit den Problemen

Staat, Partei und Wehrmacht.

Eine Verfassung wird nicht auf dem Papier festgelegt, sondern sie entwickelt sich. Wir machen nicht zuerst eine Verfassung auf dem Papier und dann kommt eine Verfassung für das Volk, sondern wir bringen erst das Volk in Verfassung! (Stürmischer Beifall.) Die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Partei ist an sich überhaupt keine Frage, da die Männer der Partei und die des Staates meistens dieselben sind. Die starken Potenzen der Partei sind in den Staat dirigiert worden, um ihn zu beschließen. Das macht die Partei nicht überflüssig, sondern gibt ihr erst den eigentlichen Wert. Sie ist ja unser Orden, aus dem die künftigen Führer des Staates hervorgehen. Es wäre also Wahnsinn, die Partei oder einzelne Gliederungen aufzulösen, wie es ebenso Unsin war, in einem rein katholischen Land die katholische Kirche aufzulösen, weil es ja dort nur Katholiken gäbe. Die Partei forgt

Schweres Autobusunglück bei Langwedel

16 Tote

Am Freitagabend gegen 17 Uhr ereignete sich zwischen Langwedel und Kirchlindein unweit Verden (Aller) ein schweres Autobusunglück, bei dem 16 Personen ums Leben kamen.

Ein Autobus mit Anhänger, der eine plattdeutsche Theatergesellschaft aus Stade nach Verden bringen wollte, überfuhr bei nebligem Wetter am Wied 61a die geschlossene Eisenbahnstraße. Im gleichen Augenblick wurde der Autobus von einem Schnellzug erfasst und zur Seite geschleudert. Der Autobus wurde vollkommen zertrümmert. Von den 20 Insassen waren 13 sofort tot. Vier wurden schwer verletzt, während drei, die auf der letzten Bank des Wagens gesessen hatten, mit leichten Verletzungen davonkamen. Der Zug konnte auf kurze Strecke zum Halten gebracht werden. Die Insassen des Zuges, unter denen sich auch ein Arzt befand, leisteten sofort die erste Hilfe. Nach kurzer Zeit trafen Feuerwehren und Sanitätskolonnen umliegender Ortschaften mit Ärzten ein, gleich darauf ein Dillgang der Reichsbahn. Der Oberstaatsanwalt aus Verden begab sich ebenfalls unverzüglich an die Unfallstätte, um die ersten Vernehmungen durchzuführen.

Was den verschiedenen Zeugenaussagen ergibt sich einwandfrei, daß die Schranke bereits fünf Minuten vor Ausfahren des Zuges ordnungsmäßig geschlossen war. Die geschlossene Schranke wurde von dem Autobus mit den durchbrochen. Die Zugführung und das Wochpersonal trifft keinerlei Schuld.

Nachdem alle Toten und Verletzten geborgen waren, konnte der Zug mit großer Verhütung seine Fahrt fortsetzen.

Von den Schwerverletzten sind inzwischen noch 3 gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer 16 beträgt.

Der Zug des Führers

Berlin, 15. 12. Wie zu dem Unglück bei Langwedel ergänzend mitgeteilt wird, handelt es sich um den Zug, mit dem der Führer von Bremerhaven nach Berlin zurückfuhr. Im Zuge blieben alle Mitreisenden, einschließlich des Personals, unverletzt. Nur die Maschine wurde leicht beschädigt. Der Führer traf mit seiner Begleitung abends 23,37 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin ein.

Kurzer Tagespiegel

Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Freitag im Sportpalast vor den politischen Leitern des Gaues Groß-Berlin eine Rede, in der er sich eingehend u. a. mit dem Kirchenkonflikt, mit Fragen der deutschen Kultur und mit dem Verhältnis zwischen Partei und Wehrmacht befaßte.

Das am Donnerstag vom Kabinett angenommene Hochschul-Lehrergesetz legt das Höchstaltersalter der Hochschullehrer auf 65 Jahre fest. Ferner können auf Grund des Gesetzes in Zukunft Hochschullehrer an andere Hochschulen versetzt werden.

Am Freitag gegen 17 Uhr ereignete sich unweit Verden a. d. Aller ein schweres Autobusunglück. Der Autobus mit Anhänger einer plattdeutschen Theatergesellschaft überfuhr bei nebligem Wetter eine geschlossene Eisenbahnstraße in dem Augenblick, als ein Schnellzug heranbrauste. Der Autobus wurde vollkommen zertrümmert. Von den 20 Insassen wurden 15 getötet, 2 schwer und 3 leicht verletzt. Bei dem Schnellzug handelt es sich um den Zug, mit dem der Führer von Bremerhaven nach Berlin zurückfuhr. Im Zuge blieben alle Mitreisenden unverletzt. Nur die Maschine wurde leicht beschädigt.

Der Abstimmungsanspruch des Saargebietes hat an den Saarbesatzmächtigten des Reichstages, Gauleiter Birkel ein Antwortschreiben gerichtet, in dem es heißt, die Abstimmungskommission sehe keinen Grund die Tätigkeit des Herrn Rohden zu beenden. Diejenigen, die gegen die Rückübernahme tätig seien, seien gleichberechtigt mit denen, die für die Rückübernahme eintreten.

Der bekannte Strafrechtler, Professor Grimm-Essen ist vom Obersten Abstimmungsgericht des Saargebietes als Vertretiger in dem auf den 21. Dezember angeordneten Deutschen Front-Prozess zugelassen worden.

Die zweite Zusatzvereinbarung zum deutsch-ungarischen Handelsvertrag und das dazu gehörige Protokoll sind ratifiziert worden. Sie treten am 22. Dezember endgültig in Kraft.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös und Außenminister Rango hatten am Mittwoch eine längere Unterredung mit Bundesminister Schulz und dem österreichischen Außenminister. Der gegenwärtige Gedankenaustausch soll der Weiterausgestaltung der römischen Protokolle gewidmet sein.

Die Insel Ruda leidet zur Zeit unter einer Kälteperiode, wie sie seit 75 Jahren nicht beobachtet wurde. Fünf Personen sind erfroren.

nicht nur dafür, daß alle Volksgenossen Nationalsozialisten sind, sondern auch daß sie für alle Zukunft Nationalsozialisten bleiben! (Stürm. Zustimmung.) Da wir unsere Kraft aus der Partei schöpfen und die dann für den Staat einsetzen, fühlen wir uns selbstverständlich zuerst als Parteigenossen und dann als Staatsmänner.

Partei und Wehrmacht

sind die beiden Säulen, auf denen der Staat ruht. Ebenso wie die Partei eiferfüchtig darüber wacht, daß niemand außerhalb von ihr Politik macht, ebenso muß die Wehrmacht eiferfüchtig darauf achten, daß niemand außer ihr selbst die Waffen führt. Es ist kindisch und lächerlich, wenn das Emigrantentum aus der

Ab 16. Dezember:

Noch **28 Tage** bis zur **Saarabstimmung!**

Wahl-Bericht vor dem Gemeindevorstand zur Aufstellung gekommen. Am kommenden Sonntag, am 1. Advent, wird der Baum erstmalig im Kindergarten errichtet. Um 8 Uhr nachmittags wird die Kirtchen unter dem Strahlen der Weihnachtsbaum-Weihnachtslieder zum Vortrag bringen. Die Helfer haben sich die höchsten Sängervereine in den Dienst der guten Sache gestellt und werden uns noch bis zum Neujahr mit geschickten Darbietungen erfreuen. Die Einwahrscheinlichkeit wird obdunkeln, sich an diesen Veranstaltungen bis an den Anhaltspunkt bekanntgemacht werden, nicht spätlich zu beteiligen.

Jhapan. In der Wartehalle für die Omnibusgäste konnte die heutige Gendarmette einen ihr bereits gut bekannten Schiefer beim Nächstigen überfallen, der erst vor einigen Tagen wegen verschiedener Zehnpfennige dem Amtsgericht zugeführt, von dort aber wieder entlassen worden war. Die wiedererlangte Freiheit hatte der Bursche dazu benützt, ein vor einem Geschäftshaus liegendes Fahrrad eines Hohenfelder Kolonialwaren-Geschäfts Zigaretten und laute Gurken zu kaufen, statt der Bezahlung aber der Geschäftsfrau eine Schiedsrichter-philie entgegenzuhalten.

Zwidau. Am Donnerstagabend erlag der Zwidauer Stadtkapellmeister Wilhelm Schmidt einem Schlaganfall. Der Verstorbene, der im 63. Lebensjahre stand, war seit über 30 Jahren Leiter des Zwidauer städtischen Orchesters.

Taura. Eine nicht alltägliche Ueber-tretung hatte ein im oberen Ortsteil wohnhafter Landwirt, als er dieser Tage beim dämmenden Morgen über seinen Hof ging. In seiner Lausengrube fand er liegend eine Kuh, die ihm nicht gehörte und, wie sich erst später herausstellte Eigentum eines Röhensdorfer Bauern war. Der Röhensdorfer Bauer hatte das Tier am Nachmittage zuvor von einem Viehhändler in Empfang genommen, doch hatte sich die mit diesem Bestweckel offenbar nicht einverstandenem Kuh nach dem Verloben plötzlich losgerissen und war in Wiltensdorfer Richtung davongelaufen. Im Dunkel der Nacht hat dann das Tier, dessen man nicht wieder habhaft zu werden vermochte, den Weg nach Taura eingeschlagen. Um es aus seiner unangenehmen Lage zu befreien, mußte die Grube abgetragen werden, doch erwies es sich, daß die Kuh wenigstens unverteilt war.

Schnee. Vor Weihnachten blüht im schneebedeckten Grenzgebiet wieder der Schmuggel. Für Waldereien von Böhmen kommen Tabakwaren und Spirituosen in Frage. In der umliegenden Gegend werden Kollern, Röhren, Nitronal, Badegewürz, namentlich Röhren und Schokolade, nach Böhmen geschmuggelt. Trotz Wind und Wetter durchkreuzen die Schmuggler als Hundelänge das waldreiche Grenzgebiet, die sich ein günstiger Augenblick zum Schmuggeln tritt findet. Obwohl die Luft sehr kalt ist, so ist der Schnee nicht so dick, daß er die Schritte der Schmuggler nicht verdeckt. Die Schmuggler sind sehr vorsichtig und haben sich in der letzten Zeit auf den Weg nach Taura beschränkt.

Schlaganfall. Wie berichtet, war am 1. November nachmittags in Schlagswalde das den Beschädigten gehörige zweistöckige Gebäude mit Nebengebäude, Scheune und Schuppen durch Feuer vernichtet worden. Die Angelegenheit sollte sich vor dem Schöffengericht Schlagswalde noch einmal abspielen. Die jährige Hausmännchensfrau Emma Bach hatte sich wegen lahmstehender Brandversicherung zu verantworten. Sie hatte an dem betreffenden Tage bei Abwesenheit ihres Mannes die Mäucherel von Herlingen zu beaufsichtigen, die in einem etwa einen halben Meter von der Scheune entfernt liegenden Schuppen erfolgte. Frau Bach hatte die Mäucherel jedoch nicht in dem notwendigen Maße ausgeputzt, so daß die Mäucherel in Brand geriet. Das Feuer hatte sich dann schnell über die genannten Bauwerke verbreitet. Die Frau wurde zu 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Haft verurteilt.

Aus unseren Lichtspielhäusern Welt-Theater
„Die vier Musketiere“.
Sigmund Gruffs Theaterstück, das keiner Zeit auch in Frankenberg mit großem Erfolg von der „Weltbühne“ gespielt wurde, hat nunmehr den gleichen herrlichen Erfolg als Lustspiel gefunden. Um ein erstes Thema ist mit laudablen Mitteln ein guter Film gedreht worden, der durch die Befolgung aller feinsten und besten Regeln, mit edler Situationskomik durchsetzt, viel Beifall erntet wird. Heinz Paul hat ganze Arbeit geleistet. Mit einer hundertprozentigen Effektivität läßt dieser begabte Regisseur die unvergleichliche Zeit des Dreißigjährigen Krieges erstehen. Seine vier Musketiere sind im Fechtbau wie im Bürgerdreh von einer überzeugenden Wirklichkeit. Die Figuren der vier „großartigen“ Musketiere, lebten, ja lebten heute mit und unter uns. Manchmal hat man das Gefühl, als hätten sie die da oben auf der Leinwand, sie wären ganz allein und gar keine Schauspieler, sondern nur Menschen des Alltags in Krieg und Frieden. So edel, so überzeugend spielt dieses Männerquartett der Musketiere.

Und die Befehle der Haupttruppen! Großartig ist der Bogen des Fritz Kampers, im Krieg wie im Frieden ein Draufgänger, der Sachse des Erhard Siedel, im Krieg von großer Wertschätzung, im Frieden der gemächliche, ewig wütende Direktor einer Treuhandgesellschaft, deren Bedeutung ihm selbst nicht klar ist. Siedel braucht nur einen Satz zu sprechen und hat schon die Sympathie aller Zuschauer auf seiner Seite. Den schärfsten Studentent aus Hamburg stellt Hans Brausewitzer mit sei er Puanierung dar. Und der vierte ist der Berliner, Paul Westermeyer, im Frieden unzufrieden, da das Schicksal ihn hart anfaßt. Erst auf dem Regimentstag lernt er sein Vaterland wieder lieben.

In weiteren Rollen: Hermann Speelmanns, Josef Schaal, Agnes Straub, Martha Ziegler u. a.
Ein ausgezeichnetes Beiprogramm erhöht die Wirkung dieses sehenswerten Spielplanes.

Apollo-Lichtspiele
„An heiligen Wassern“
J. C. Heers berühmter Roman liegt dem Drehbuch dieses eingetragenen Filmes zugrunde. An den „heiligen Wassern“, einer Wasserleitung, die ein hoch in den Bergen gelegenes kleines Dorfchen mit dem unersättlichen Röhren versorgt und die infolge verfallender Lawenseläge öfters versiegt wird, haben sich schon viele brave Männer zu Tode gestürzt. Wieder einmal ist eine Lawine niedergegangen. Der Ortspräsident, Pöhl genannt, versteht es, den Epp-Blätter, der sich in seiner Schuld befindet, zu zwingen, sich freiwillig zur Reparatur zu verpflichten.

Politik in der Sowjetunion
Moskau, 15. 12. Wie amtlich gemeldet wird, wurde in der Kollektivbauernwirtschaft Krasni-Lusch, im Obeß-Gebiet ein Anschlag auf den neu gewählten Vorsitzenden des Ortssojuzkara, verübt. Mehrere Unbekannte gaben auf Kasa, der Romanin ist, durch ein Fenster Schüsse ab und töteten ihn. Kasa wurde verhaftet. Auf Veranlassung der Bundesdirektion des Innern (OGPU) reisten zahlreiche Beamte nach Krasni-Lusch, um dort Nachforschungen einzuleiten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Untersuchung hat nach einer weiteren Mitteilung ergeben, daß es sich um einen politischen Anschlag gegen einen Sowjetbeamten handelt. Die Tat kam nach dem Tode des Präsidenten des Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion vom 3. Dezember 1934 (nach der Ermordung Kirovs erschossen) nur mit dem Tode bestraft werden.

Umfangreiche Betrügereien in einem polnischen Finanzamt aufgedeckt
Warschau, 15. 12. Beim polnischen Finanzamt in Olsztyn wurden umfangreiche Fälschungen in den Büchern entbedt und mehrere Beamte deshalb verhaftet. Soweit bisher festgestellt wurde, betragen die von ihnen unterschlagenen Summen 250 000 Zlotys.

Bauernwagen vom Zug überfahren
1 Toter, 3 Schwerverletzte
Warschau, 15. 12. Bei Rabyzn in Polen überfuhr ein Personenzug einen mit 6 Menschen besetzten Bauernwagen. Einer der Bauern wurde getötet, 5 schwer verletzt. Der Unfall wurde erst auf der nächsten Station hinter der Unfallstelle bemerkt, als man einen verletzten Menschen auf dem Vorbort der Lokomotive liegen sah.

Letzte Junkspruchmeldungen des Frankfurter Tageblattes
„Graf Zeppelin“ auf der Heimreise
Hamburg, 15. 12. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach Mitteilung der Deutschen Seewarte am Sonnabend morgen um 0,33 Uhr MEZ in Pernambuco zur Rückreise von seiner Weihnachtsfahrt gestartet. Um 5 Uhr MEZ stand das Luftschiff in der Nähe der brasilianischen Insel Fernando Noronha.

Starke Zitterbeben gemeldet
Stuttgart, 15. 12. Am Sonnabend früh zeigten die Instrumente der württembergischen Erdbebenwarten ein starkes Zitterbeben auf. In Stuttgart traf die erste Bodenschwelle um 3,07,53 Uhr, die zweite Bodenschwelle um 3,16,15 Uhr und die Oberflächenschwelle um 3,29 Uhr ein. Aus diesen Angaben errechnet sich die Herdbenennung zu 6000 Kilometer. Die Richtung des Bebens weicht von der Ostrichtung nur wenig nach Norden ab. Der Furch des Bebens liegt demnach in den nordöstlichen Teilen von Britisch-Indien und ist vielleicht derselbe wie am 15. Januar dieses Jahres, wo in diesem Gebiet durch mehrere Erdbeben schwere Schäden entstanden waren.

Erdbeben in Westindien
Antigua (Westindien), 15. 12. Auf der britischen Insel Montserrat (Kleine Antillen) ereigneten sich am Freitag mehrere heftige Erdbeben. Eine Anzahl öffentlicher und privater Gebäude, darunter das Gericht und eine Kirche, wurden leicht beschädigt. Das Haus der königlichen Bank von Kanada wurde dagegen so schwer mitgenommen, daß die Regierung einen dreitägigen Bankfeiertag anordnete, um die Ueberführung der Gelder, Dokumente des Geldes usw. nach einem anderen Gebäude zu erleichtern. Es sind noch immer leichte Erderschütterungen zu spüren.

Der Wallungswogel maldet
Kuffrische sibirische bis südwestliche Winde, wolkig mit kurzer Aufhellung, strichelförmige Regenfälle, tiefere Lagen noch ziemlich mild, höhere Lagen Temperaturrückgang.

Ein schöner Handschuh, ein guter Strumpf
sind stets willkommenes Festgeschenke für Groß und Klein. Erfreuen auch Sie Ihre Angehörigen mit diesen praktischen Gaben. Bei meiner großen Auswahl finden Sie bestimmt das Richtige.
Eduard Bergmann

Röstkoffen
1/4 Pfd. 50, 60, 70, 80, 90, 1.-
Rets frisch bei
Rudolf Eckert
Auf Wunsch auch gemahlen mit neuester, elektrischer Kaffeemühle.
Magenkranke trinken Heidelberg Pepsin-Wein hervorragend bewährt bei Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit, ärztlich empfohlen.
In Flaschen à RM. 3,50, 2,50 1.60 und 1.-. Zu haben bei:
Wilhelm Andrä, Kolonialw. Weinböhler Str. 13

Gute Bücher
auf den Weihnachtstisch
Große Auswahl für jung u. alt in der Buchhandlung
Walter Knibbe, Markt
empfehlen
Gintrittskarten c. G. Rosberg

Mitteilungen der D.M.Z.
Betr. Fahrt ins Magende Tal
Es sei besonders darauf hingewiesen, daß mit Rücksicht auf das Weihnachtsfest der Teilnahmebetrieb für die Fahrt nach Klingenthal am 12. und 13. Januar nicht statt, sondern erst im neuen Jahre bis 6. Januar 1935 eingerichtet werden braucht. Nur die Anmeldebücher müssen nunmehr ausgehend bis spätestens 20. d. Mts. bei dem Ortswart „Kraft durch Freude“ abgegeben werden.
Höflich, den 14. Dezember 1934.

Betr. Theaterfahrt „Gotteshilf“ und „Die endlose Straße“
Wir weisen noch einmal darauf hin, daß für die Theaterfahrt am Sonntag, den 16. Dezember, der Sonderzug Frankenberg 17 Uhr verläßt und die Rückfahrt ab Chemnitz auf 19.15 Uhr festgelegt ist. Es liegt im eigenen Interesse der Teilnehmer, sich rechtzeitig am Bahnhof einzufinden. Die Bestellung im Central-Theater beginnt 15 Uhr, im Schauspielhaus 16.30 Uhr.
M.G.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“
— Kreis Höflich —
ges. H. Leder, Kreiswart

Der neue Stern in den Zwillingen
Potsdam, 15. 12. Der neue Stern in den Zwillingen konnte gestern erstmals vom Potsdamer Astrophysikalischen Observatorium aus beobachtet werden. Es wurde festgestellt, daß es sich zweifellos um einen neuen Stern handelt, der aber seine größte Helligkeit bereits überschritten hat. Eine Reihe von Spektroskopaufnahmen konnten gemacht werden. Mit der Auswertung der Beobachtungen ist das Observatorium zur Zeit noch beschäftigt.

Starkes Zitterbeben gemeldet
Stuttgart, 15. 12. Am Sonnabend früh zeigten die Instrumente der württembergischen Erdbebenwarten ein starkes Zitterbeben auf. In Stuttgart traf die erste Bodenschwelle um 3,07,53 Uhr, die zweite Bodenschwelle um 3,16,15 Uhr und die Oberflächenschwelle um 3,29 Uhr ein. Aus diesen Angaben errechnet sich die Herdbenennung zu 6000 Kilometer. Die Richtung des Bebens weicht von der Ostrichtung nur wenig nach Norden ab. Der Furch des Bebens liegt demnach in den nordöstlichen Teilen von Britisch-Indien und ist vielleicht derselbe wie am 15. Januar dieses Jahres, wo in diesem Gebiet durch mehrere Erdbeben schwere Schäden entstanden waren.

Starkes Zitterbeben gemeldet
Stuttgart, 15. 12. Am Sonnabend früh zeigten die Instrumente der württembergischen Erdbebenwarten ein starkes Zitterbeben auf. In Stuttgart traf die erste Bodenschwelle um 3,07,53 Uhr, die zweite Bodenschwelle um 3,16,15 Uhr und die Oberflächenschwelle um 3,29 Uhr ein. Aus diesen Angaben errechnet sich die Herdbenennung zu 6000 Kilometer. Die Richtung des Bebens weicht von der Ostrichtung nur wenig nach Norden ab. Der Furch des Bebens liegt demnach in den nordöstlichen Teilen von Britisch-Indien und ist vielleicht derselbe wie am 15. Januar dieses Jahres, wo in diesem Gebiet durch mehrere Erdbeben schwere Schäden entstanden waren.

Volksgegossen nicht vergesst
Diebesgaben zum WEIHNACHTSFEST
WHW

Bekanntmachung des Stadtrates zu Frankenberg
Nr. 118. (15. 12. 1934.)
Das Arbeits- und Wohlfahrtsamt hat genehmigt, daß auch in diesem Jahre eine Sammlung zur Ablösung der Neujahrswünsche veranstaltet wird.
Herr Handlungsgehilfe Fritz Albricht, Frankenberg, Winterstraße 22, und Herr Müller Wilhelm Berger, Frankenberg, Altenbainer Straße 50, sind mit der Einhebung der Beiträge beauftragt worden. Der Reinertrag der Sammlung soll für die Wohlthätigkeit und die Winterhilfe verwendet werden. Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß das Sammelwerk von allen Seiten der Bevölkerung fröhlich unterstützt wird.

Photographie
für alle Zwecke
Atelier A. Weidner
Markt 12.
Entwickeln, Kopieren, Vergrößern
Modelschlitten, Schneeschuhe
Bindungen verschiedener Art, sowie Reparaturen empfohlen
E. Kunze & Sohn
Gaberstraße 1

Paul Richter
Eisenhandlung
Schneidmännchen
Zoolog. Hdl. Schloßstr. 18

Bögel u. Käfige
große Auswahl
Wasch-Samt
festigt sauber und schnell
Buohdrucker C. G. Rosberg

Bevor Sie
Gold- und Silberwaren, Schmuck, Uhren oder dergleichen kaufen, beschließen Sie unverzüglich mein reichhaltiges Lager, Sie finden bestimmt etwas Passendes, da die Preise äußerst niedrig sind. / Im Fachgeschäft
Hans Dehlfen, Altenbainer Strasse, 7.

Tabakw.-Großist (Fachmann)
sucht Stellung in Zigaretten-Fabrik für Lager, Contor, Expedition oder Reise. Offerten unter V 178 an den Tageblatt-Berlag.

Visitenkarten fertigt C. G. Rosberg.

Ein schöner Handschuh, ein guter Strumpf
sind stets willkommenes Festgeschenke für Groß und Klein. Erfreuen auch Sie Ihre Angehörigen mit diesen praktischen Gaben. Bei meiner großen Auswahl finden Sie bestimmt das Richtige.
Eduard Bergmann

Röstkoffen
1/4 Pfd. 50, 60, 70, 80, 90, 1.-
Rets frisch bei
Rudolf Eckert
Auf Wunsch auch gemahlen mit neuester, elektrischer Kaffeemühle.
Magenkranke trinken Heidelberg Pepsin-Wein hervorragend bewährt bei Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit, ärztlich empfohlen.
In Flaschen à RM. 3,50, 2,50 1.60 und 1.-. Zu haben bei:
Wilhelm Andrä, Kolonialw. Weinböhler Str. 13

Gute Bücher
auf den Weihnachtstisch
Große Auswahl für jung u. alt in der Buchhandlung
Walter Knibbe, Markt
empfehlen
Gintrittskarten c. G. Rosberg

Wilhelm Andrä,
Inhaber: Erich Fischer.
Für die Festtage!

Moselweine	Fl. von 1.- an
Rheinweine	Fl. von 1.30 an
Rotweine	Fl. von 1.10 an
Säbweine	Fl. von 1.20 an
Wermulweine	Fl. v. .90 an
Apfelwein, herb	Fl. .60
Feuchtselt	Fl. von 1.- an
Traubensekt	Fl. von 2.40 an

Stets frischen Röstkaffee
1/4 Pfd. 55 bis 90 Pfg.
auch in Festpackungen

Lebkuchen Pak. v. 18-50 Pfg.
Walnüsse Pfd. 50-70 Pfg.
Haselnüsse Pfd. 45 Pfg.
Feinste Ostsee-Räucherkaale
Stück 1.30 bis 2.30

Bundaale 4 St. Bd. 65
Zwillingssale 2 St. Bd. 1,05
Fischmarinaden, Oelsardinen
Zigaretten in Präsentkistchen
Zigaretten — Tabak

Durch Anzeigen werben!

Aufbau und Ausbau

Die letzte Kabinettsitzung 1934. — Reichsreform und Rechtsreform. — Pläne für das nächste Jahr.

Das Reichskabinett ist jetzt vor Weihnachten noch einmal zu einer Arbeitssitzung zusammengetreten, um eine Reihe wichtiger Gesetze zu erledigen. Damit schließt die große Jahresarbeit für 1934 ab, und wenn man diese Arbeit würdigen will, so muß man vorerst einmal auf die neue Arbeitsmethode überhaupt hinweisen, die es gestattet, daß auch große und grundlegende Gesetze in kurzer Zeit mit einem schnellen Entschluß zur Tat werden können. Das bedeutet nun nicht, daß die Gesetze überhastet gebrochen werden, sondern man weiß in den Reichsministerien, daß die gründlichste Vorbereitung von größter Bedeutung ist. Denn schließlich werden ja Gesetze nicht nur für vier Wochen geschaffen, sondern sie sollen das ganze Leben der Nation auf Jahre und oft auf Jahrzehnte hinaus regulieren. Es ist auch nicht so, als ob die Beamten der Ministerialbürokrasie nun glauben, die gesetzgeberische Weisheit allein gepachtet zu haben. Für alle Fragen von Bedeutung werden auch Sachleute und Beamte außerhalb der Ministerien gehört. Männer, die im praktischen Leben stehen, damit auf diese Weise die Gefahren vermieden werden, die sonst die Arbeit des grünen Tisches im Gefolge haben kann. Bemerkenswert ist überhaupt, und das hat der Führer und Reichsführer ja oft genug ausgesprochen, daß in der gesetzgeberischen Arbeit von heute nicht nach Doktrinen gearbeitet wird, sondern nach den Erfordernissen des Lebens, die im Einklang stehen mit den nationalen Forderungen. So ist man auch nicht davon gegangen, mit Zirkel und Nichtmaß eine Verfassung zu konstruieren und zu bauen. Diesen Fehler von Weimar hat man vermeiden können. Man hat organisch, was gebaut werden muß. So ist heute ja anders, als es damals in Weimar war, wo ein Notbau fertiggestellt werden mußte. Heute hat man dank einer starken Staatsautorität Zeit, nachdem der Staat gewachsen ist, auch dieses Staatsleben dann in eine Verfassung umzugießen. Auch dies ist eine Gewähr dafür, daß diese Verfassung artigen ist, dem deutschen Volk sozusagen auf den Leib geschriebe.

Es ist auch nicht so, daß heute nur eine Gesetzmacherei um der Gesetze willen betrieben wird. Die Gesetze von heute wollen nicht nach der Zahl, sondern nach ihrer Bedeutung gewertet werden. Was für ein Gesetz reif ist, und was unbedingt gesetzlich geregelt werden muß, das wird geregelt. Wo das aber noch nicht vorhanden ist, da müssen erst die vorbereitenden Arbeiten geschaffen werden. Ein Beispiel: Es ist damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit die Ständekämmerer zu Stipendiaten umgewandelt werden. Damit die Arbeit der Stipendiaten aber auch durchgeführt werden können, müssen vorher die Ständebeschwerden die notwendige Schlichtung erfahren. Das wird zur Zeit betrieben. Wenn diese Schlichtungsarbeit abgeschlossen ist, dann kann das Gesetz folgen. Man will heute nicht Gesetze schaffen, die nur auf dem Papier stehen, und die nichts als Papier sind.

Wenn man unter diesem Gesichtswinkel die Arbeit des jetzt abgelaufenen Jahres betrachtet, dann muß vor allem darauf hingewiesen werden, daß in der Frage der Reichsreform und der Rechtsreform überaus wichtige Arbeit geleistet worden ist. Für die Reichsreform sind von Theoretikern gewisse gute Vorarbeiten geleistet worden, die auch heute nicht ohne Wert sind. Aber der Reichsminister und Reichsinnenminister knüpfen an die Erfordernisse des praktischen Lebens an. Vor allem kam und kommt es darauf an, die gute und geordnete Verwaltung der Länder auch dem Reiche nutzbar zu machen. So ging man dazu über, das erste große Werk weiterzuführen, nämlich die Verknüpfung zwischen dem Reich und Preußen enger zu gestalten. Das geschah durch Personalunion und durch Realunion. Am weitesten sind die Arbeiten auf dem Gebiet der Justiz gediehen. Hier wird, wie auch auf allen anderen Gebieten, im kommenden Jahr das Werk fortgesetzt werden. Welt hat sich überraschend gut eingestellt. Gewiß hat es hier und da Schwierigkeiten gegeben, und es wird noch der Erziehung mancher Arbeitnehmer und mancher Arbeitgeber bedürfen, um allen den Geist verständlich zu machen, aus dem dieses Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit geschaffen worden ist. Auch in der Fürsorge für die Arbeitnehmer wird das kommende Jahr von Bedeutung sein. Es bleibt noch die große Aufgabe des Ausbaues der Sozialversicherungen zu lösen. Das alles aber steht im Zusammenhang mit der Aufgabe, die sich der neue Staat von vornherein an. — Hat. Vorerst muß er noch zeigen, um seine Existenz, denn die feindlichen Bestrebungen von außen her verhindern einen planmäßigen Ausbau. Aber diese Schwierigkeiten werden zweifellos überwunden werden. Wenn heute manche Notmaßnahmen auf dem Reivisen- und Rohstoffgebiet — um nur einige zu nennen — getroffen werden mußten, so wird auch die Zeit kommen, da diese Notmaßnahmen wieder abgebaut werden können, und auch hier planmäßiger Ausbau vorgenommen werden kann.

Dornröschen, Hänsel und Gretel

Vor 75 Jahren starb Wilhelm Grimm, Deutschlands Märchenerzähler



Am 16. Dezember vor 75 Jahren schloß der berühmte Germanist Wilhelm Grimm die Augen für immer. Ueberlebt haben ihn die gemeinsamen mit seinem Bruder Jakob herausgegebenen „Kinder- und Volksmärchen“, mit denen er sich im Herzen des deutschen Volkes ein unvergängliches Denkmal geschaffen hat.

Das gewaltige und legendäre Wirken der größten deutschen Philologen der Romantik Jakob und Wilhelm Grimm läßt sich nur schwer voneinander trennen, und man hat sich daran gewöhnt, von den Brüdern Grimm zu sprechen. Jakob Grimm hat in späteren Jahren das so unendlich fruchtbare Zusammenleben mit seinem jüngeren Bruder geschildert: „In den langsam schließenden Schuljahren nahen wir ein Bett aus und ein Stübchen, da haben wir ein ein und demselben Tisch arbeitend; hernach in der Studentenzeit fanden zwei Betten und zwei Tische in derselben Stube; im späteren Leben noch immer zwei Arbeitstische in dem nämlichen Zimmer, endlich bis zuletzt in zwei Zimmern nebeneinander, immer unter einem Dach.“ Diesem engen Zusammenleben entsprang zugleich das geistige Zusammenwirken; beide trugen wertvolle Beiträge zusammen, die das Fundament der deutschen Philologie begründeten halfen, und beide ergänzten sich in wunderbarer Weise.

Sie gehörten wie die Herausgeber von „Des Knaben Wunderhorn“ und „Clemens Brentanos und Arnims von Arnim zu den Erneuerern des eigentlichen deutschen Schrifttums. Mit der Herausgabe der „Kinder- und Volksmärchen“ 1812, inmitten schwerster Notzeit, traten sie den zerstreuten und oft verzerrten Märchenansammlungen entgegen und begannen die uralten Stoffe in schlichter Weise und dennoch mit künstlerischer Kraft nachzuformen. Das trat ganz besonders in den späteren Auflagen zutage, deren Gestaltung und Redaktion völlig in den Händen Wilhelms lag, weil sein Bruder durch die Arbeiten an seinem Wörterbuch ganz in Anspruch genommen wurde.

Der naive Ton dieser „Kinder- und Volksmärchen, der so wunderbar warm in unsere

Seele dringt, die volkstümliche Formgebung und Sprache ist ureigenstes Verdienst Wilhelm Grimms. „Hänsel und Gretel“, „Aschenputtel“, „Dornröschen“, „Rothkäppchen“, „Der gestiefelte Kater“, „Das tapfere Schneiderlein“, „Der Froschkönig“, „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“, sowie unzählige andere Märchen sind erst durch Wilhelm Grimms Neugestaltung wieder Allgemeingut des deutschen Volkes geworden. Wer möchte die köstliche Poesie all dieser Märchen aus seinem Erleben streichen.

Dieser Märchentron besitzt die Kraft, allen Dingen, die er berührt, unschuldigen Glanz zu verleihen. Ähnlich dem Stimmungzauber der ein Weihnachtsbaum ausstrahlt. An den Märchenfiguren nimmt das Volk teil, und die Märchen haben zugleich eine große ethische und erzieherische Bedeutung. Anleitungen auf die Märchen werden von den Kindern ebenso sicher verstanden, wie Anspielungen auf die Bibel und das Wort ist wahr: „Die Grimmschen Märchen sind eine Bibel der Kinderwelt.“

Das Wesen Wilhelm Grimms war auch wie kaum ein anderes dazu befähigt, diesen Wert zu gestalten. Von besessener Optimismus und edelster Art, der überall nur das Gute suchte; eben jenes gütige Selbstgefühl erschloß ihm das Geheimnis und den Hauber der Volkspoesie. Er gab den uralten Märchen ein neues und besseres Gewand, ohne jedoch an den ureigenen Charakter seiner Märchengehalte zu rühren. Im dritten Band erläuterte Wilhelm Grimm zugleich den Ursprung verschiedener Erzählungen und begründete damit die Folklore.

Seine äußere Lebensbahn, geht mit der seines Bruders fast parallel, nur dürfte er seinem schwächlichen Körper nicht die gleichen großen geistigen Anstrengungen zumuten, die ein Bruder spielen bewältigte. Am 24. Februar 1786 zu Hanau geboren, studierte er 1803 in Marburg Jurisprudenz. Sein Lehrer Savigny lehrte ihn den Wert geschichtlicher Betrachtung schätzen und auf Grund dieser geschichtlichen Betrachtungen ließen die Brüder Grimm auf die deutsche Märchen- und Sagenwelt. Läßt sich der Anteil der Brüder an den „Sagen“ und auch an den „Frischen Auenmärchen“ nur schwer sondern, so tritt Wilhelm mit seinen Studien über die Geschichte der deutschen Heldensage wieder in den Vordergrund. Diese Studien führten zur Beschäftigung mit der altindischen Literatur und brachten zugleich eine deutlichere Trennung vom romanischen Sagenkreis. Writen aus legendärer Arbeit hat ihn vor 75 Jahren am 16. Dezember 1859 der Tod geriffen. Ein unvergleichliches Streben im Dienste deutscher Wissenschaft und zur Ehre des deutschen Volkes kennzeichnet sein Lebenswerk in gleicher Weise wie das seines Bruders. Ihm dankt das deutsche Volk, daß sie mit unermüdlichem Fleiß alte Schätze literarischen deutschen Kulturgutes zum Segen der Nation wieder freilegte, und wenn wir der Grimmschen Märchen gedenken, reihen wir im Geiste Wilhelm Grimms die Hand, der diese deutschen Märchen allen zur Freude wiederschenkte.

Tiere in der Großstadt

Chemnitzer Brief

Tiere in der Großstadt — wie wollen hier nicht von Hunden, Katzen und Pferden reden, die sich von jeder wohlgeföhlt haben im feinem Häusermeer der Großstädte. Wir wollen von den Tieren sprechen, die eine angeborene Scheu immer fern gehalten hat von den Menschen, und da muß man eine seltsame Wandlung feststellen, die sich ganz unmerklich im Laufe der Zeit vollzogen hat: Die Tiere verlieren immer mehr die Scheu vor den Menschen, die Angst vor der Technik des 20. Jahrhunderts, die Furcht vor der Steinwölfe der Asphaltstraßen.

Als wir vor vierzig Jahren auswichen im feinem Häusermeer, da war uns Jungen schon ein braunes Hässchen, das einem einmal weit draußen vor der Stadt über einen Feldweg hoppelte, ein Erlebnis. Heute sind die Katzen schon zu einer Plage für die Schrebergärten geworden. Auf den Friedhöfen haben sie sich eingenistet, und Menschen können sie ebenso wenig wie Straßenhohlduden oder Autospulen aus ihrer beschaulichen Kasse schießen.

Ein Reh — es wäre damals etwas ganz Unfassbares vor den Toren der Stadt gewesen. Die häßlichen Wabungen, die damals noch viel dichter, viel unbelebt waren, waren wie ausgestorben, und heute kam man auf den gepflügten Parzellen der Wälder im goldenen Abendsonnenschein ganze Rudel antreffen, die furchtlos herüberlägen zu den Menschen und sich ihr friedliches Wesen von keinem Spaziergänger verschüchtern lassen.

Aber damit nicht genug — in der letzten Zeit sind sogar die Hirsche, die einmal beinahe ausgestorben schienen in den ergebirgigen Wäldungen, in den häßlichen Wäldern heimisch geworden. Man trifft sie im Morgenrauschen oder in später Nacht schon hart vor den ersten Häuserblöcken, und man würde sich heute schon gar nicht mehr wundern, wenn sich eines Tages solch stolzer Gezeiträger mitten in der Großstadtsstraßen hinein verirrt. Niemand gewöhnt auch sie sich eines Tages noch so an die Menschen wie die einst so schenen Enten, die heute grundbesitzlich den Großstädtern aus der Hand fliehen und einen zu weisen von selbst andeuten, wenn man ihrer nicht achtend durch den Wald geht. Der finstern Rotröden, die einst schon auf hunderte Schritt Entfernung von schwammigen Wäldern zu Wäldern nahmen, wenn sich ein Mensch näherte, ist es heute schon eine Selbstverständlichkeit, daß die Menschen nur in den Wald kommen, um die zu füttern.

Einer freilich, der einstmal als dreister Gastenjunge über das Pflaster kostete, ist heute selten geworden in der Großstadtsstraße: der graue Spak. Ihm fehlen die bewahnten Reflexe, die nicht weit vom — Stamme fallen. Dafür hat sich aber um so mehr die gefiederte Sängerkunst aus Hür und Hain in den Wintermonaten an das Großstadtleben genähert. Die heute so beliebten Vögelstangen haben eine ganz unglaubliche Anziehungskraft auf sie ausgeübt und wer sie vor sein Fenster hängt, der kann bald die ganze Vogelmelt, die in unserer Gegend heimisch ist, vor seinem Fenster versammelt sehen. Und daß sie etwa menschenähnlich wären, kann man beim besten Willen nicht behaupten. Sie können sogar sehr energisch gegen die Scheibe pochen, wenn man einmal redigentlich den Futterkasten aufzufüllen vergessen hat.

Freilich, die seltsame Wandlung in der Tierwelt bezieht sich nicht nur auf Gasse, die uns angenehm sind. Auch die anderen, das Kauheng, hat mehr und mehr die Furcht vor den Menschen und vor der Großstadt abgelegt, und es ist gar keine Seltenheit mehr, daß ein Fuchs in einen Häuserblock eines Schrebergartens einbricht oder draußen in den Borkäbten einem Bauernhof einen unerbetenen Besuch abstattet.

Vorauß diese Wandlung zurückzuführen ist, wird man vielleicht nie erräuden. Aber sie ist da, und es ist etwas ganz Seltsames, daß sich die Natur zurücksetzt zu den Menschen, die Verdrängung mit der Stadt sucht zu einer Zeit, in der wir selbst als schicksalhaftes Ziel die Zurückführung der Menschen zur Natur, die Vernunftigung des Menschen in seiner Schöpfung und seiner gottgegebenen Landschaft erlarmt haben. Lohengrin



Englische Truppen beim Abtransport ins Saargebiet

auf dem Londoner Victoria-Bahnhof — links: General Brind (links), der Oberkommandierende der für das Saargebiet bestimmten internationalen Polizeitruppe, und General Sir Archibald Montgomery-Massingboord — rechts: Infanterie beim Bestiegen des Zuges.

Es kommt nicht darauf an, daß nun in wenigen Monaten der Einheitsstaat auf dem Papier steht, sondern viel wichtiger ist es, daß wir in den Einheitsstaat hineinkommen.

Wenn so das nächste Jahr auf dem Gebiete der Reichsreform wichtige Änderungen bringen wird, so ist gleichfalls mit einer grundlegenden Rechtsreform zu rechnen. Die besten Juristen Deutschlands sind in diesem Jahr zu gemeinsamen Beratungen versammelt gewesen, um das Werk zum Abschluß zu bringen, das in vielen parlamentarischen Sessionen nicht zum Abschluß gebracht werden konnte, nämlich die Rechtsreform. Es kann

angenommen werden, daß schon im ersten Vierteljahr das große Gebiet des Strafrechts seine gesetzgeberische Fassung und damit seine Erledigung finden wird. Auch auf den übrigen Gebieten wird das Jahr 1935 große Veränderungen schaffen. In diesem Zusammenhang darf aber auch nicht vergessen werden, die veränderte Rechtsstellung zu erwägen, die das jetzt abgelaufene Jahr dem Arbeitnehmer gegenüber dem Arbeitgeber gebracht hat. Das große Gesetz zur Ordnung der nationalen Ar-

Manuskripte nicht zweifeltig beschreiben

Portugiesische Städte überschwemmt

Viele Städte Portugals und auch die niedrig gelegenen Teile von Lissabon und Oporto sind infolge starker Regengüsse überschwemmt. Der Hafen von Oporto ist wegen heftiger Stürme gesperrt. Viele Fischdampfer sind in Gefahr. Beim Untergang eines Fischerbootes fanden vier Tote.

In einer Reihe von kleineren Ortschaften in der Nähe von Lissabon wurden Dächer abgerissen. In Balagao wurden der Fiskus und das Theatergebäude zum Teil zerstört und zwei Frauen getötet. In der Kirche Santa Cruz stieg das Wasser bis zu einem Meter Höhe. In der Ortschaft Zono da Joy am Duorofluß wurden die Straßen überschwemmt und die Dammanlagen beschädigt. Der brasilianische Dampfer „Ary Barbosa“ wurde von seinem Kaperkapitän losgeriffen und beschädigt. Ein großer Teil seiner Ladung ging über Bord.

Was möchte ich meinem Kinde?

(Nachdruck verboten.)

Man kühnt und pakt man die Kammern und
Und näht für die Wäbels und frickt für die
Und sorgt sich und plagt sich und will nur das
Und rühlet voll Eifer zum kommenden Heile.
Und hält' Eins auch wenig, die Liebe in u h
Wär's nur ein bescheid'nes, ein freies Geben.
Die Menschen sind anders zur Zeit um Weis-
nachten, Selbst solche, die sonst ihren Beutel zumachten,
O, Mutter sing' Lieber, erzähl' von der Kruppe,
Es hängen die Kinder an Aug' Dir und Lippe
Behr' Du sie das Wunder der Christnacht zu
Und laß' sie nicht fern von der Seligkeit leben.
Ich dank' einem frommen, verständigen Vater,
Der ehnt meines Jüngel der treuete Berater,
Der, während, im Beiß' bei der Hand mich ge-
nommen, Daß ich schon so früh' bin zu Christus gekommen.
Joh. Ruz.

Ferkdegodd Schdrammbach am Schdammdisch

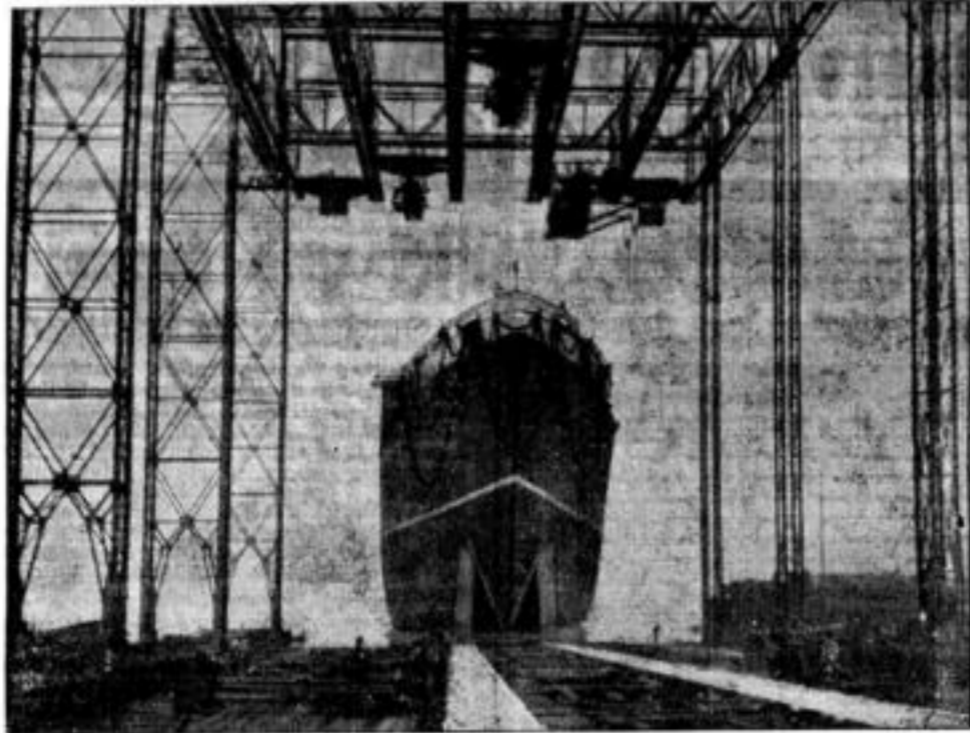
Meine Hänn!

Dr Winter läßt hater recht seche off sich
warten. Das heist, ich kann erwarten und
mit mir ne ganze Raßd andere Menschen
ganz gewiß ooch. Aber jedes Ding had ehnd
seine zwee Seiten. Von den Schnee, derde Feid
und Wald bededen soll, da häng nu wieder
foumsoviel Menschen ab, blede erichd Ver-
dienst kriechen, wenns off der Erde weis aus-
heht. Solang der Schnee ohn in Wolken
bleibt, so lang gibts unten ehnd kein Winter-
schort, kein Umfah in Wollschon, geht keine
Eis- oder Rodelbahn und mid all den Sachen
häng ne ganze Masse Leide zsammm, blede
derbei paar Pfennge verdien wollm. Doch an
Pelschaden denkt kein Mensch, wenns draußen
in Dezember noch vier Grad Wärme gibt.
Aber was nich is, das kann sa noch wern. De
Wetterpropheten jagen geht ehnen schäbten
und langen Winter voraus. Es kann ehnen
manchmal eh richtiges Schöbß gehn, wie die
sich rausereden wilsen. Wenns dann werlich
anderich kommt, da denkt schon kein Mensch
mehr an die Prophezeierei, und wenns mal zu-
trifft, dann schwing se de Grohe und jagen:
„Das hamn mer doch angeindoh!“ Hier un-
sere Frau is das Wetter ooch nichd, die
wilsen gar nich, was se anjehen solln. Das
Winterjoch pakt nich se den Wetter und die
Verbergangschaden hamn se satt. Vorjahren
hahd in der Zeitung gesehn, daß in England
Damenhandtschen aus Gänseleder de neiste
Mode sin. Ach du griene Nelne, wenn das
unsere armen Gänse hern, da kann se gleich
de Gänsehandt kriechen. Mer muß sich das bloß
mal vorstelln, was da mid so ehner Tafsche
alles passieret. Es kommt doch sehr oft
vor, daß mer die in Raffee oder ooch bercheime
aus der Hand mal voriebergend off de
Dampfschneig legt. Wenn se da zu lange
liegen bleim, sang se vielleicht an knusprig ze
wern. Oder wenn se offn Schduhl liegen und
der Schöhhund kriecht lange Weile und schnup-
pert an soh ner Gänsehandtsche, da wern
kein Wunder, wenn die dann mid dr Feid
aufrifft. Hamn se sich leberhaupt schon mal
leberlegt, was unsere Frau fier ehne Men-
scherie egal mid sich rumschleppen? Also pos-
sen se mal auf: De Handtsche is aus Gänse-
hand, der Rechenmantel is aus Affenhand, de
Handtsche sin aus Lammfell, de Schuhe sin
echt Kalbleder, um den Hals hamn se ehne
echten Fuchs oder ehne Kassekaninchen hing,
wenns fallt is, hamn se ehne Maulwurfs- oder
Sealpeltz um den Repper gewickelt, offn Kopp
tragen se ehne Had aus Juchtenleder oder es
hammeln paar Straußenfedern in de Gudein
runter, der Regenschirmgriff is mid Arofolids-
leder leberzogen, das Kleid werd mid ehnen
Gürtel aus Kleispferleder zsammmgeraffelt, in der
Handtsche liegt ehne Tafschenbügel, der mid
Elesantenhand eingetrahnt is, das Portemon-
naie is aus Seehundleder midn Büffelhorn-
knob und de Hauschiffel lebeden in ehne



Krümmel — Leiter des Amtes für körperliche Erziehung

Die Leitung des Amtes für körperliche Erziehung, das als selbständiges Amt im Rahmen des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sehr geschaffen wurde, ist dem Ministerialdirektor Dr. Krümmel übertragen worden. Dieser hat bereits seit langen Jahren sich für eine höhere Bewertung der Leibesübungen in der Erziehung eingesetzt.



Der Stapelauf des Lloyd-Dampfers „Scharnhorst“

eines 18000-Tonnen-Doppelschraubendampfers, der jetzt auf der Bremer Weserwerft der Dschimag im Besitze des Führers vom Stapel lief. Er ist das erste Schiff des neuen Ostafrika-Expedientes des Norddeutschen Lloyd.

Beitel aus Ziegenleder. So schleppen unsere Frauen angefangen von der Gans leberich Kleispferd bis runter zur Ziege alles mid rum, was von der Tierwelt Haut, Haare und Federn offn Leib had. Grohe und kleine Tiere, Bierfischer und Wechsel müssen ihr Lähm lassen, damit unsere Frauen sich richtig anziehen kenn. Egentlich däbs nich gar nich wundern, wenn se sich in Winter noch ehne bissel Christbaum- schmud aus Glas oder Holz off de Kleeder pflastern däben, damit se bissel mehr althern und flimmern. Ich will aber den Teffel nich off de Bluse mah, was nich is, kann ooch hier noch wern. Dann muß aber ehne Frau ehne kleines Schöbß offn Budel tragen: „Vor- sicht Glas!“ Schlimm kann das dann aber wern, wer ehne großen Wachsband berheime had und der Mann hängt dann in der Ehe mal das Schild nan: „Vor- sicht, bissiger Hund.“ Der Mann mechte sich dann allerdings nich gewesen sein. Ferkdegodd Schdrammbach.

Juristennot

Bahnen und Tafschen.

Der Reichsjuristenführer Dr. Hans Frank fordert in einem Aufruf die Erhaltung der schöpferischen Kraft unseres juristischen Nachwuchs. Dazu einige Tatsachen und Zahlen: Die nationalsozialistische Staatsführung hat es ermöglicht, daß für Breuchen im Jahre 1933 450.000.— RM. zur Unterstützung notleidender Juristuristen bereitgestellt werden konnten. Sie hat es weiter möglich gemacht, daß diese Mittel für das Jahr 1934 auf 500.000.— RM. erhöht werden konnten. Trotz alledem sind die zur Verteilung gelangenden Unterstützungsbeträge in Höhe von durch- schnittlich 70.— RM. monatlich sowohl der Höhe als auch der Zahl der Unterstützungsempfänger nach absolut ungenügend, insbesondere im Hinblick darauf, daß von diesen künftigen Summen noch 13 Prozent Deamtensfürsorge in Abzug gebracht werden (!), so daß dar etwa 59.— RM. monatlich in die Hände des Unterstützungsberechtigten fließen.

Die Justizverwaltung in Preußen hat noch im November 1934 über 1100 Professoren, damit nahezu die Hälfte aller überhaupt im preußischen Justizdienst tätigen Professoren unentgeltlich befristet. Gerade diese Kameraden deren Lebensalter nahezu 50. Lebensjahr berührt, empfinden es mit Recht als Härte, wenn sie eine vollwertige Beamten- stelle ohne jede Gegenleistung ausfüllen müs- sen. Die Forderung, daß ein Teil der durch diese Kommissionen erprobten Mittel zur Entschädigung der Professoren verwendet wird, ent- spricht daher nur der Billigkeit.

Es ist kein Zweifel, daß die bestehenden Pro- motionsordnungen die Entartung der deut- schen Hochschulen zu sogenannten Doktorfabriken zugelassen haben. Wir müssen wieder dahin kommen, daß die Doktorarbeit ein Er- zeugnis selbständigen geistigen Schaffens ist und daß den Ehrentitel doctor juris, doctor rer. pol. usw. nur der zuerkannt erhält, der wirklich wertvolle Arbeit geleistet hat. In gleichem Maße muß damit ausgeräumt werden, daß auch hier wieder die wirtschaftlichen Ver- hältnisse des Doktoranden den Ausschlag ge- ben und daß nur der zu der Würde gelangen kann, der imstande ist, die außerordentlich ho- hen Gebühren und die Druckkosten für min- destens 150 Blätterexemplare der Arbeit, die der Fakultät unentgeltlich zur Verfügung ge- stellt werden müssen, aufzuwenden. Für be- sonders wertvolle Arbeiten sollte die Hoch- schule die Mittel für die Drucklegung zur Ver- fügung stellen können. In allen übrigen Fäl- len muß die Bereitstellung weniger Exemplare genügen und der freie Vertrieb der Druck- ausgabe etwa durch die Gründung von Rot- gemeinschaften usw. ermöglicht werden, oder die Bibliotheken sind hinsichtlich mit den Mitteln für den Erwerb der Exemplare aus- zustatten.

Turnen, Sport und Spiel

Fußball am Sonntag!

Gauliga: Am vergangenen Sonntag ha- ben die Punktspiele der zweiten Runde begon- nen. Die Spitze der Tabelle hält nach wie vor der Polizei-SC Chemnitz besetzt. Sein

Punktsprung hat sich durch den unentschie- denen Ausgang des Spieles Guts Muts gegen DEC sogar auf vier vergrößert. Auch morgen besteht für die Chemnitzer im Spiel gegen den Plawener SpV auf eigenem Gelände keine Gefahr. Das Spiel VfV Leipzig gegen DEC ist abgesetzt worden. Auch Guts Muts Dres- den darf man als Sieger über Wader Leipzig erwarten. Die beiden jüngsten Gauligavertrien Sportfreunde und Fortuna werden sich in Dresden ein hartes Gefecht liefern. Beide ste- hen punktgleich. Es gilt, den Anschluß an die Spitze zu wahren. Das Glauhauser Treffen VfV gegen SC Planitz trägt Bedeutung für den Abstieg.

Bezirksklasse: Was zu Beginn der Punktspiele niemand geglaubt hätte, ist in der Bezirksklasse Tatsache geworden. Die Hartbauer Sportfreunde haben mit einem Punkt Vor- sprung vor dem Hartbauer SV die Herbst- runde als Tabellenführer abgeschlossen. Preu- ßen steht an dritter, CSC erst an vierter Stelle. Morgen spielen Germania gegen Sportfreunde, Sturm gegen VfV, National gegen Preußen, Oberpfarna gegen Hartba, Leu- tonia gegen Holzweid und VfV Hohenstein- Wernsthal gegen CSC. Es wird wieder aller- hand Heberaufschungen geben.

1. Kreisklasse, 3. Abteilung: Der Döbelner SV ist wohl die beste Mannschaft der ersten Kreisklasse überhaupt. Die Abtei- lungsmesterschaft ist ihm nach seinem Sieg über VfV in Roschitz nahezu sicher. Morgen erwartet er dabei einen seiner härtesten Ge- gner, den FC 1899 Mittweida. Ansparg aber sicher sollte Döbeln gewinnen. Volkssportverein Chemnitz sollte auf eigenem Platz die SV Waldheim ebenso klar schlagen wie Reuter Frankenberg den Tu. Mittenmühl. Offen ist der Ausgang der Spiele Wader Chemnitz ge- gen Grün-Weiß Waldheim.

Merkur 1—Tu. Mittenmühl 1. Im weiteren Wettbewerb um die Punkte treffen sich morgen Sonntag beide Mannschaften auf dem Sports- platz an der Talstraße. Der Klassenbenjamin ist wohl der schwächste Gegner der Abteilung, überraschte aber dennoch mit einigen Siegen in den Verbandsspielen, die der Mannschaft kostbare Punkte einbrachten. Die Turner spie- len einen flotten Fußball, der aber bei routi- nierten Mannschaften meistens nicht zum Siege langt. Unsere Merkurstaff hat ihre letzten Spiele knapp gewinnen können. Eine absolute Sicher- heit war nicht dabei, die Elf zeigte aber einen schönen, interessanten Fußball, konnte die Chan- cen lediglich nicht verwerten, da auch der Ge- gner sehr gut war. Technisch wird morgen Merkur seinem Gegner überlegen sein, und auch tattisch wird Merkur ein großes Plus haben, so daß an einem Sieg Merkurs kaum zu zweifeln ist. Das sehr interessante Spiel beginnt nachmittags 2 Uhr unter Leitung von Reuter (Preußen).

Merkur 2—Tentonia 3 Chemnitz. Beide Mannschaften treffen sich zum Verbandsspiel in Chemnitz. Anstoß 9 Uhr.

Volkswirtschaft

Berlin, 14. Dezember.

Nicht einseitlich

Trotz recht uneinseitlicher Kursentwicklung war an der Effektivität die Grund- stimmung freundlich. Die Umsätze hielten sich weiter in engen Grenzen. Einige Spezial- läuten lagen schwach. So hielten Papag erneut 1 1/2 % und Lloyd 1/2 % ein. Reichsbankanteile ließen ihre Abwärtsbewegung um 1 1/2 % fort, ebenso waren Akti nachmalig 2 1/2 % niedriger. Hier von wurden auch Domburg (- 2 1/2 %) be- einflusst. Von Montanwerten waren die Stahlvereinswerte gut gehalten. Auch Braun- koblenaktien schwannten nur um Bruchteile von Prozenten. Die leichte Befestigung der Farbenaktie um 1/2 % wirkte sich ebenfalls ten- denzfördernd aus. Auslandswerte lagen schwach (Kontinentaleum - 1 1/2 %, Gaba bis - 2 1/2

WV). Elektrowerte waren bei Schwankungen bis 1/2 % überwiegend freundlich (Aktum- latoren + 1 1/2 %). Stimmungsgeber waren Gas- und Metallwerte, während Kabel- und Drahtaktien eher abrückten. Auch Raschid nenaktien gaben leicht nach. Während Papiere und Zellstoffwerte schwächer lagen, konnten Bier- und Spiritaktien bis 1 % gewinnen. Am Rentenmarkt waren die Kursveränderun- gen durchweg nur gering.

Am Geldmarkt erforderte Tagesgeld 4 bis 4 1/2 %. Am Rentenmarkt wiesen Dollar und Pfund international nur geringe Schwankun- gen auf. Die amtlichen Berliner Notierungen stellten sich auf 2,492 (2,49) und 12,305 (12,30).

Belga (Belgien) 55,17 (Belg) 55,29 (Briell), dan. Krone 54,58 54,98, engl. Pfund 12,29 12,32, franz. Franken 16,40 16,44, holl. Gulden 168,23 168,57, ital. Lira 21,30 21,34, norm. Krone 61,75 61,87, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,95 47,05, schwed. Krone 63,35 63,50, tschech. Franken 50,72 50,88, span. Peseta 33,99 34,05, tschech. Krone 10,39 10,41, amerikon. Dollar 2,490 2,494

Schwere Bergwerksunglücke in England

Vier Tote, zwei Schwerverletzte.

Schwere Unglücksfälle, denen vier Men- schenleben zum Opfer fielen, ereigneten sich in zwei englischen Kohlegruben.

In einem Bergwerk in Lanarkshire sind bei einem Brand drei Bergarbeiter ums Leben gekommen. In einer Grube bei Sheffield wurden vier Bergleute verhaftet. Eine konnte sofort unverletzt geborgen werden, die drei anderen wurden nach sechsstündiger Frei- heit von der Rettungsmannschaft befreit. Einer von ihnen war tot, die beiden anderen lebensgefährlich verletzt.

Kirchennachrichten

Sonntag 3. Advent

Frankenberg, Stadtkirche. (Kirche besetzt.) Sonn- tag, 10 Uhr Predigt, mit Abendmahlfeier, Oberpf. Ludwig, 11 Uhr Kindergottesd., Oberpf. Ludwig, K. 5 Uhr Predigt, St. Sell. — Kirchentausen und Kinderbeerdigungen: St. Georg. — Witwoch: K. 8 Uhr Bibelstunde im Pfarramt, St. Sell.

Gesang: Hans-Jürgen Jenzel in Hausdorf, Herbert Arthur Hegemann in Gammelsdorf, Emma Lisa Zimmermann in Walsdorf. — Beerdigt: Max Oskar Wenzel, Jägermeister h., ledig, 30 J. 10 M., 22 J. Amalie Auguste Petrofsky geb. Brunsner h., eine Witwe, 82 J. 5 M. 4 T. Karl-Otto Riem h., 79 J. Ed. Luise Dora Schreiner h., ohne Beruf, h., ledig, 17 J. 6 M. 23 T. Hans Sonnabend, Ret- tereiter in Gammelsdorf, ledig, 38 J. 3 M. 5 T.

Am Sonntag, 3. Advent, werden kirchlich angesetzt: Paul Walter Knarr, Schlicht h., Max Arthur Knarr, Schlichter h., S., und Ilse Charlotte Köhler in Gammelsdorf, ledig, 38 J. 3 M. 5 T. Werner Helmuth Kowal, Schlichter h., Emil Kowal, Gepel. h., S., und Martha Margot Thiel in Gammelsdorf, ledig, 38 J. 3 M. 5 T. Karl Wilhelm Kowal, Kreisamtsassistent in Gammelsdorf, ledig, 38 J. 3 M. 5 T.

Adrian Kurt Kowal, ledig in Gammelsdorf, Oswald Adwin Kowal, Heizer in Gammelsdorf, S., und Helene Johanne Peter in Kierdorf l. Erg., Karl Alfred Peter, Bergarbeiter in Gammelsdorf, h., Friedrich Paul Trödel, Schlichter h., Hermann Hugo Trödel, Schichtm. in Berlin, S., und Rosa Krauß in Gammelsdorf, ledig, 38 J. 3 M. 5 T. Kurt Alfred Donath, Heizer in Gammelsdorf, S., Franz Oskar Donath, Schlichter in Gammelsdorf, S., und Olga Maria Wende in Mittweida, ledig, 38 J. 3 M. 5 T.

Max Emil Schubert, Heizer in Gammelsdorf, Oswald Theodor Schubert, Heizer in Gammelsdorf, S., und Luise Marianne Tösch h., Gammelsdorf, ledig, 38 J. 3 M. 5 T. Alfred Kurt Sonntag, Kartonsatzschneider in Gammelsdorf, ledig, 38 J. 3 M. 5 T. Karl Emil Wilmann, Heizer in Gammelsdorf, h., ledig, 38 J. 3 M. 5 T. Gammelsdorf, K. 8 Uhr Adventfeier, St. Sell.

Geistlicher Sonntagsdienst: Herr Dr. Volgh Kähler im Falle der Richterbarkeit des genannten Arztes des dienlich, Krankenhausarzt (Tel. 277).

Kapellen-Sonntag- und Nachtdienst vom 15. 12. abends bis 22. 12. 1934 früh: Neue Kapelle.

Heimatsmuseum

Geschlossen.

Küchenzettel

der Frauenvereinsküche in der Alten Kantone Dienstag: Fleck. Freitag: Makaroni mit Sauerkraut.



Auslieferung Wladimirovich geordert

Die kubanischen Gerichte haben an Deutsch- land das Ersuchen gerichtet, den früheren Prä- sidenten der Republik Kuba, Wladimirovich, der vor wenigen Tagen in Hamburg eintraf, zu verhaften und an Kuba auszuliefern.

Die Autofahrten des Rundfunk-Direktors

Dem Angeklagten Direktor Jorek von der Breslauer Sendegesellschaft wird in der weiteren Verhandlung im Rundfunk-Prozess vorgeworfen, daß er umfangreiche Privatfahrten mit dem Dienstwagen der Schlesischen Rundfunk-Gesellschaft unternommen habe. Jorek erklärte, daß er solche Privatfahrten im Einvernehmen mit Aufsichtsrats- und Vorstandsmitgliedern unternommen habe. Er habe sich für berechtigt gehalten, neben seinen zahlreichen Dienstfahrten auch am Wochenende mit dem Wagen Erholungsfahrten ins Riesengebirge zu machen. Die Kilometerzahl der von ihm unternommenen Privatfahrten hielt dem Angeklagten ein Rundschreiben Dr. Bredows vom August 1931 vor, in dem gesagt wurde, daß die Benutzung des Dienstwagens außerhalb der Stadtgrenzen für Privatfahrten nur gegen Bezahlung erfolgen dürfe. Dr. Bredow erklärte dazu, er habe sich in den ersten Jahren nicht den Kopf darüber zerbrochen, sondern mit angesehen, daß die leitenden Herren die Dienstwagen auch zu privaten Zwecken benutzten, wie es nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch vertriebsmäßig, soweit ihm bekannt sei, bei Behörden üblich gewesen sei. Selbstverständlich habe es sich nur um eine gelegentliche Benutzung der Wagen handeln können. Später habe er dafür gefordert, daß Fahrtenbücher eingerichtet würden, um eine Uebersicht zu haben. Dr. Magnus erklärte ergänzend dazu, er habe ebenfalls auf dem Standpunkt gestanden, daß in einem gewissen Rahmen die Benutzung der Dienstwagen zu privaten Zwecken nicht zu beanstanden sei. Auf eine Frage des Vorsitzenden antwortete Dr. Bredow, von den Fahrten der Breslauer Herren ins Riesengebirge habe er erst bei seiner Vernehmung erfahren, sonst hätte er eingegriffen.

Gegen Ausrottung der Wale

Bereinarbeitung ab 1935.
Zwischen den meisten Staaten, die am Walfang beteiligt sind, ist es jetzt nach längeren Verhandlungen zu einer internationalen Ver-

einbarung gekommen, die bereits im Januar 1935 in Kraft treten wird. Durch die Abmachungen, deren Einhaltung und Erfolg von einem internationalen Büro in Oslo wissenschaftlich-kontrolliert beobachtet werden sollen, hofft man, dem allgemeinen Walfischen Einhalt gebieten zu können, das als Folge des großen Staubausbaus seit längerer Zeit starke Beeinträchtigung hervorgerufen hat. Es wurde Vorsehung getroffen, daß die Walfischer der Walfischerfänger und die eigentlichen Walfischer nicht mehr zu Bedingungen angefaßt werden, die von der Zahl der erlegten Tiere abhängig sind. Außerdem soll Sorge dafür getragen werden, daß der Fang auf die Wale beschränkt bleibt, die wirklich voll verwendet werden können, während die jungen Tiere gespart werden.

Rückblick auf die Heringsfänger

Die diesjährige Heringsfänger sind zu Ende. Schon haben in Altona und Westermünde die ersten Fischdampfer aufgelastet, und die Erwerbslosigkeit unter den in der Hochseefischer-tätigen Berufsameraden beginnt zu steigen. Drei Wochen früher als im Jahre 1933 setzte diesmal die Trawel-Heringsfischer ein. Die Zahl der Erwerbslosen begann schon im Monat Juni in Altona, Cuxhaven und Westermünde merklich abzunehmen. Infolge der In-dienststellung einer Anzahl neuer, moderner Fischdampfer und 23 Boger erhielt die Hochseefischer sowie Trawel-Heringsfischer neuen Auftrieb. Durch die so geschaffenen neuen Arbeitsplätze nahm die Zahl der zur Vermittlung gemeldeten Berufsameraden weiter ab. Im August konnte Altona und Cuxhaven zum ersten Male frei von borddienst-fähigen erwerbslosen Berufsameraden gemeldet werden. Für die durch Krankheit oder Unfall ausfallenden Berufsameraden fiel es schwer, den geeigneten Ersatz zu schaffen. Dies zeigte sich zum ersten Male, daß Mangel an jungen Nachwuchs in der Hochseefischer vor-handen ist.

Die angebrachten Fänge, anfangs klein und niedrig im Preis, steigerten sich bald. Die Nachfrage nach frischen Trawelheringen seitens der Industrie und des Handels war bedeutend reger als im Vorjahre und die Preisgestaltung zufriedenstellend. Mit Recht kann man behaupten, daß die Trawel-Heringsf-

scherei das Rückgrat der deutschen Hochseefischer ist. Im Gegensatz zur Heringsfischer mit dem Grundschleppnetz hatte die Trawel-fischer gleich zu Anfang der Saison sehr gute Fangergebnisse zu verzeichnen.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 15. Dezember 1934.

Beglaubigung der Rentenquittungen

Wie aus der Bekanntmachung des Städtischen Frankenberg vor einigen Tagen zu ersehen war, findet die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrenten-Quittungen für den Monat Januar 1935 diesmal mit Rücksicht auf die Weihnachtsfeiertage bereits am Dienstag, den 18. Dezember, Mittwoch, den 19. Dezember und Donnerstag, den 20. Dezember 1934 statt. Zur besonderen Beachtung wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen.

„Evangelisch“ oder „Kirchlich“ in Firmenbezeichnungen

Im Bereiche der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Freistaates Sachsen bestanden sich verschiedene (auch auswärtige) Versicherungs- und Erwerbsgesellschaften bei ihrer Firmierung des Zusatzes „evangelisch“ oder „kirchlich“. Das Evangelisch-lutherische Landeskirchenamt weist ausdrücklich darauf hin, daß diese Gesellschaften in keinem Zusammenhang mit der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Freistaates Sachsen stehen, und daß daher eine Einschneidung der Landeskirche auf Werbung und Geschäftsbehalten der Gesellschaften nicht besteht.

Limbach. In jeder Abendstunde wurde in der Nähe des Bahnhofs ein Pflanzweg ein 13jähriger Schulfeld weinend angetroffen. Es heißt sich heraus, daß sich das Kind aus Furcht vor Strafe von einem

Zuge überfahren lassen wollte, was aber noch rechtzeitig verhindert werden konnte. Der Strauß wurde seinem Vater wieder zugeführt, wo es sich herausstellte, daß die ganze Sache nur halb so schlimm war, als sie sich in dem über-wiesigen kindlichen Gemüte ausgemalt hatte.

Niederleissenbach. Als der Fahrer eines von Jählich kommenden Kraftwagens in ziemlich schneller Fahrt den kleinen Wald-übergang überqueren wollte, überfuhr er die Warnungssignale eines herannahenden Zuges, der von Neuhäusen kam. Der Kraftwagen wurde mit furchtbarer Wucht zur Seite geschleudert, so daß sein Vorderteil vollständig zertrümmert wurde. Der Fahrer kam wie durch ein Wunder mit Prellungen und Hautabstürzungen davon.

Hallbach. In der Nähe des „Bären-reins“ verunglückte ein Oberhanser Motor-radfahrer samt seinem Beifahrer dadurch, daß ihm plötzlich in später Nachtstunde auf der Staatsstraße von Hallbach nach Oberhau ein harter Rehbod, über den Strahlengrabten lebend, unmittelbar in die Radfelge sprang. Zum Glück kamen beide Fahrer mit leichten Verletzungen davon. Tagelang wurde der prächtige Bod so stark verfehlt, daß er von dem herbeigerufenen Waldwärtler abgeholt werden mußte.

Eppendorf. Ein leuchtendes Vorbild wahrhaftig nationalsozialistischen Geistes hat jetzt ein hiesiges Ehepaar gegeben, das mit seinen beiden Kindern in schwerer Armut lebt und auf die Hilfe der Wohlfahrt und des Winterhilfswerkes angewiesen ist. Aus Dankbarkeit für die Hilfe, die die Familie von beiden erfahren hat, brachte jetzt die Frau drei niedliche Winterkleider und zwei Kinder-höschen zum Winterhilfswerk, die sie selbst mit viel Geschick und Liebe geschneidert hatte, und stiftete sie für andere notleidende Volksgenossen.

Interessieren heißt — interessieren!



DAS SPARKASSENBUCH DER ETAGEN-KÄUFERIN

Ist meist besonders groß. Wie könnte man auch besser sparen, als durch die sprich-wörtlich niedrigen Etagen-Preise. — Etagen-Qualitäten zu Etagen-Preisen bringen mehr Freude für weniger Geld.

Für die Dame!
Seidenstoffe für Blusen und Kleider
Wollstoffe für das schöne Kleid, das moderne Kostüm, den warmen Mantel

Für den Mann!
Wollene Stoffe für Rauchjacketten und für Schlafrocke
Zett für Oberhemden und Schlafanzüge

Für das Kind!
Woll-Schotten für reizende Kinderkleider
Stoffe f. den Kindermantel
Flanelle für Schlafanzüge



Die Große Stoff-Etage mit den kleinen Preisen
Bertram & Co. Friedrichstr. 19
Chemnitz

Orga-Privat-Schreibmaschine

bei Klendort, Graben 18, Auf 71.
Vichtung! Vichtung!
Bringe zum Heilmarkt echte
Klingenthaler Musikwaren
zu billigen Preisen zum Verkauf.
Reinhard Seidel, Klingenthal.

Weihnachtswunsch!
Junger Herr, 30 Jahre alt, in höherer Stellung, wünscht die Bekanntschaft eines soliden und wirtschaftlichen Mädchens zwecks späterer Heirat. Junge Witwe auch angenehm. Streng reell, anonym und kostenlos. Strengste Verschwiegenheit. Angeb. u. S 175 a. d. Tgl.-Blg. erb.

Gebildetes Mädchen,
27 Jahre alt, evangel., geborene Frankfurterin, seit mehreren Jahren auswärts, mit etwas Vermögen, wünscht auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege die Bekanntschaft eines soliden Herrn, zunächst durch Briefwechsel, anzubahnen. Gefl. Zuschriften leitet u. Z 180 der Tagesblatt-Verlag weiter.

Guterh. Damen-Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Angab. unt. W 179 a. d. Tgl.-Blg.

Gelegenheitskauf!
Jost neuer Herren-Winter, desgl. brauner Anzug (Gr. 48-50) billig zu verkaufen. Zu erf. i. Tgl.-Blg.

Hausgrundstück
mit größerem Obst- u. Gemüsegarten sofort preiswert zu verkaufen. Zu erfahren im Tagesblatt-Verlag.

Fahrräder
schenkt man seinem Jung. od. Mädel. Radfahren ist gesund für jung und alt, dieselben kauft man gut u. billig bei

Bernh. Haße
Frankenberg.

Gute Seige
u. Dampfmaschine billig zu verkaufen
Opoldstraße 9, p.

Weinchen-Pyramide
u. 3 große weiße
Raninchen
zu verf. i. Tgl.-Blg. 12

Kindergarten-herren-Winter
Hantosen
2 flamm. Gastoch.
billig zu verkaufen
3. erf. i. Tgl.-Blg. Ver.

Geschliffene Ferkel
verkauft
Hofsch. Dittersbach

Decken Mittelstange Lüfter Vorhänge
Chemnitz Markt 12

... Sie sollten aber ja nicht übersehen — daß man jetzt gerade bei

Richard Zieger
zu Weihnachten wertvolle Teppiche bereit hält — die äußerst preiswert sind!

15- bis 16jähr. Burde
zur Landwirtschaft für Neujahr gesucht.
Langentriegels Nr. 62.

Beamter sucht möbliert. Zimmer in gutem Hause.
Angebote unt. T 176 a. d. Tgl.-Blg.

3-b-4-Zimmer-Wohnung
per sofort zu mieten gesucht.
Offert. unt. U 177 a. d. Tgl.-Blg.

3-Zimmer-Wohnung
für 1. 2. oder 1. 3. 1935 in Frankenberg oder nächster Umgebung gesucht.
Offerten an: W. Starke, Dresden-N. 1., Poststr. 1.

Aufwandslosh. Bettstelle und Küchenrahmen
neu — billig zu verkaufen bei
Häppler, Chemnitzer Straße 28.

Mittelfähriges, gutes Pferd
verkauft
Gartenstraße 37.

6000 Mark
1. Hypothek sofort gesucht.
Angab. unter A 181 a. d. Tgl.-Blg.

2500 Mark
als 1. Hypothek auf Bankgeschäftsbau aus Privat zu leihen gesucht. Angeb. erbet. von Schöngardern unt. R 174 an den Tagesblatt-Verlag.

Stellungsuchende
weisen wir darauf hin, daß es zweckmäßig ist, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. haben auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers zu tragen.

Beschäftigter jüngerer durchaus zuverlässiger
Chauffeur,
dem auch Garten- und Hausarbeiten obliegen, gesucht. Wohnung mit Garten vorhanden.
Ausführliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Bild unter O 171 an den Tagesblatt-Verlag erbeten.

Stellen ab heute eine große Auswahl guter, reeller, frischer
Geldhäufig- und Arbeitspferde
worunter sich prima Stuten befinden, zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.
bei Hainichen. Telefon 931.

Zuchtvieh-Verkauf!
Heute Sonntag treffen sich wieder mit einem großen Transport junger, schwerer, hochtragender und neuankommender primar
Kühe und Kalben
der ostpreussischen und holländischen Rasse ein und stelle sie zu ganz billigen Preisen zum Verkauf.
Richard Bonig — Ottendorf
— Telefon Oberlichtenau 207. — bei Mittelsda.

50-70% Erparnis

gegenüber herkömmlicher Reinigung ist Thum'sches Reinigungsmittel ein solches, das nicht nur die Schmutzpartikel, sondern auch die Fettstoffe, die die Wäsche verschleimen, auflöst und entfernt. Thum'sches Reinigungsmittel ist ein solches, das die Wäsche nicht nur reinigt, sondern auch weicher macht und sie vor dem Verbleichen schützt. Thum'sches Reinigungsmittel ist ein solches, das die Wäsche nicht nur reinigt, sondern auch weicher macht und sie vor dem Verbleichen schützt.

Thum'sches Reinigungsmittel
Chemnitz

Linoleum, alle Sorten
Sirogula, reell. 1.00 m 1.26
Sirogula, irreg. 1.00 m 1.50
Sirogula-Tepp. irreg. 8.50
Sirogula-Läufer, 67 cm breit Meter 0.90

Bettvorlagen, Boucle 50x60 2.50
Bettumrandung, 3teil. 31.50
Boucle-Läufer, 56 cm Meter 2.70

Wachluch-Decken, 100x130 cm 2.70
Gummidecken 50x60 1.10
Gummi-Schürzen, 11. W. Stück 65, 35 Pfg.

PAUL THUM
CHEMNITZ
Chemnitz 12

Schuhreparaturen
nur zu Pioner, Schloßstraße 37.

Gemälde namhafter Künstler

Erich Morcker
Prof. H. Frahm
Erw. Kettmann
A. Schunke
Walter Thamm
Franz v. d. Glas
Willy Hanft
Paul Schiller
und viele andere.

Das diesjährige Weihnachts-Geschenk aus dem
Malerwinkel
Chemnitz / Wehernstr.
Ecke Klosterstraße
hinter dem Rathaus

Arbeit für die ganze Wirtschaft

Ueber die volkswirtschaftlichen Werte einer lebenden Schifffahrt

Von Hans W. Hoffmann

Im allgemeinen weiß man bei uns in Deutschland — leider — auch heute noch viel zu wenig von der deutschen Schifffahrt. Aber dabei ist es doch keineswegs so, daß unsere Handelschifffahrt der überflüssige Luxus eines vermögenden Volkes ist. Für unsere Wirtschaft und die Weltgeltung unseres Volkes hat sie vielmehr einen sehr realen und nicht zu unterschätzenden Wert. In der deutschen Zahlungsbilanz steht sie als einer der wertvollsten Artikelposten verzeichnet. Noch im Jahre 1932 stieg sie zu ihr 240 Millionen Reichsmark zu, in den glücklichsten Jahren vorher waren es sogar 1927: 478, 1928: 515, 1929: 545, 1930: 482, und auch 1933 noch, trotz der Verschlechterung der Lage auf den wirtschaftlichen Märkten, besonders auch auf dem internationalen Währungsmarkt und trotz der allgemeinen Anspannung des politischen Weltgeschehens, 193 Millionen Reichsmark. In den zehn Jahren seit 1924 hat die deutsche Schifffahrt somit fast 4 Milliarden Reichsmark in Devisen zu der deutschen Zahlungsbilanz zugeführt, und wir alle wissen, was für unsere Reichsbank und unsere nationale Wirtschaft der Zutritt an solchen Devisen gerade heutzutage bedeutet.

Aber nicht von diesem hauptsächlichsten Wert der Seeschifffahrt für die deutsche Volkswirtschaft, so wichtig, so — man kann es ruhig sagen — lebenswichtig sie dafür ist, soll hier gesprochen werden. Auch nicht von ihrem wertschöpfenden Wert, den sie — mit der Leistungsfähigkeit ihrer eigenen Schiffe, mit der deutschen Flotte, die sie auf allen Meeren und in allen Häfen zeigt — kulturell, politisch, wirtschaftlich für Deutschland ausübt. „Schiffe sind Boten ihrer Länder“ — in diesem Ausdruck eines ausländischen Wirtschaftsführers liegt ihr ganzer Wert für ihre Heimatland beschlossen. Der Ausländer, der sie in seinem Hafen sieht, der Fracht mit ihnen verladet, der selbst mit ihnen fährt, wird auf ihnen schon ein bestes Stück Deutschland kennen lernen. Millionen Deutsche leben überdies draußen in Übersee, und zu ihnen, die in ihrem Lande immer verbundene Mitposten Deutschlands bleiben werden, bringt auch das deutsche Schiff immer wieder ein Stück Erinnerung und Verbundenheit mit der alten Heimat.

Hier aber soll vielmehr einmal die Rede sein von der Bedeutung der Schifffahrt in der verschiedensten Zweige des deutschen Wirtschaftslebens und von ihrem Einübergreifen in sie, von dessen Ausmaß selbst derjenige



Felix Weingartner nach Wien berufen

Der Komponist und Dirigent Felix Weingartner, der bisher in Basel wirkte, wird nach Wien gehen, um als Nachfolger von Clemens Kraus die künstlerische Leitung der Wiener Staatsoper zu übernehmen.

75 Jahre Deutscher Genossenschaftsverband e. V.



Der im Jahre 1859 von Schulze-Delitzsch als Zentral-Korrespondenzbüro ins Leben gerufene Deutsche Genossenschaftsverband bleibt in diesem Jahr auf eine 75jährige Tätigkeit als Selbsthilfe-Organisation des deutschen Mittelstandes zurück. Aus 32 Mitglieds-genossenschaften bei Gründung des DGV sind im 7. Arbeitsjahr des Verbandes rd. 3400 Genossenschaften verschiedener Gruppen mit einem Gesamtbetriebskapital von 2,8 Milliarden RM geworden. Die Umfänge der Kredit- und Warengenossenschaften sowie die derzeitige Höhe der Spareinlagen und der Gesamtkredite zeigt das obige Bild. Der jetzige Anwalt

des Deutschen Genossenschaftsverbandes Dr. Lang übernahm im Jahre 1932 als Nachfolger von Professor Dr. Stein (1925-1932) die Führung des Verbandes. Der erste Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes war Dr. Schulze-Delitzsch (1859-1883), sein Nachfolger war Rechtsanwalt Dr. Schend (1883-1896). Ihm folgte Justizrat Professor Dr. Crüger von 1896-1925, unter dessen Führung auch die Verschmelzung des Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften mit dem Hauptverband Deutscher gewerblicher Genossenschaften zum Deutschen Genossenschaftsverband im Jahre 1920 zustande kam.

selten etwas weiß, der mit Schifffahrtsdingen vertraut ist: Nicht nur als Träger der Frachten, als Zubringer von Rohstoffen für die umfangreichen und wertvollen verarbeitenden Industrien Deutschlands, als Mittler von Ein- und Ausfuhr, die ebenso für unsere Handelsbilanz wie für unseren Kontakt mit dem Auslande wesentlich sind, sondern durch die ureigensten Taten selbst. Es gibt, so betrachtet, kaum einen Wirtschaftszweig in Deutschland, der mit der Blüte unserer Schifffahrt nicht auf Gedeih und Verderb verbunden wäre. Von dem Tage an, an dem ein Schiff in Auftrag gegeben und, später dann, auf Stapel gelegt wird, ist es — dies ist wert, immer wieder betont zu werden — zu einem festen und fruchtbaren Glied in der festverbundenen Kette, die die Wirtschaft bildet, geworden. Die Werft, auf der es entsteht, Eisenwerke und Maschinenindustrie, Werben, Möbelfabrikanten — es lohnt sich, mal eine Liste der Branchen durchzublättern, wie sie, aus allen Ecken Deutschlands und allen Teilen seines Wirtschaftslebens ihr Teil leistend, an dem Zustandekommen eines solchen Schiffes beteiligt sind.

Es hat überhaupt seinen Reiz und seinen Wert, Schifffahrtsdinge auch mal von dieser Seite her zu betrachten. Denn es ist weit mehr als nur Romantik, nicht nur Witterung des Abenteuerlichen — wie weit ist das heute in unserem Maschinen-Zeitalter von der Schifffahrt entfernt, zu einer Zeit, in der kaum noch Segelschiffe über das Weltmeer fahren, sondern die Ozeanriesen im 50-Kilometer-Tempo mit 100 000 PS den Atlantik überqueren. Nicht nur Zauber der Ferne und der weiten See, davon es sich gut träumen läßt. Ebenso aber erschöpft sich die Bedeutung der Schifffahrt auch

nicht nur in herangefahrenen Frachtschiffen und der Befugung ihrer Frachtküste. Zahlen sprechen da am besten für sich selbst: In einem Jahr verbrauchen die Schiffe der Flotte des Norddeutschen Lloyd beispielsweise am Proviand, um nur die Hauptposten zu nennen, über 3 000 000 Kilo Fleisch und Wurstwaren, Milch und Geflügel, 600 000 Kilo Obst, über 4 000 000 Kilo Obst und Gemüse, 5 300 000 Stück Bier, über 6 000 000 Kilo Kartoffeln, über 2 000 000 Kilo Mehl und Mältereierzeugnisse und 500 000 Kilo Brot. Das sind, soweit es nicht Saison-Artikel oder besonders ausländische Spezialitäten sind, grundsätzlich alles deutsche Erzeugnisse — und schon daraus erhellt, in welchem Umfange unsere Schifffahrt Abnehmer unserer Landwirtschaft und der ihre Produkte verarbeitenden Industrien ist.

Aber wie hier mit der deutschen Landwirtschaft und ihren verarbeitenden Handwerken und Industrien, ist es ebenso auf den mannigfaltigsten anderen Wirtschaftszweigen, die wir nur berühren. Vom Apotheker- und Drogeriewesen bis zu den Büchern, die für die Bibliotheken gebracht werden, vom Tonfilm und seinen Apparaten bis zu den Funk- und Telegraphen-Einrichtungen an Bord und der Großtelefonie-Anlage, die auf dem Schnell-dampfer „Bremen“ eingerichtet ist: Alles das bedeutet Absatz deutscher Industrie und zugleich wieder Werbung für deutsche Wertarbeit und Leistungsfähigkeit. Es bringt auch dadurch wieder — wie die Frachten, die zur Belebung des deutschen Außenhandels von den Schiffen unserer Handelsflotte gefahren werden — Leben und Arbeit für volkswirtschaftlich wertvolle Industrien. Ebenso sind die Reichsbahn, das Holzgewerbe, der Fremdenverkehr durch die Frachtküste, die unsere Schiffe nach Deutsch-

land bringen, an der Blüte einer deutschen Schifffahrt stark beteiligt. In allem leben wir daher: Schifffahrt schafft Werte für die gesamte deutsche Wirtschaft. Sie schafft Arbeit — in sich für Hunderte und Tausende von Seeleuten, die bei dem Ausliegen der Schiffe sonst arbeitslos wären. Und nicht weniger für die Arbeiter der Hafengebäude, der Werften und aller Zweige in dem sehr verzweigten Wirtschafts-Organismus unserer Nation. Auf ihre eigenen Kraftquellen zieht sie wieder daraus. Unlösbar sind sie — ein Ganzes, eine Einheit — miteinander verbunden.

Das Reisesparen „Kraft durch Freude“

Zur Nachahmung empfohlen!

Folgende vorbildliche Tat einiger Betriebsführer wird uns von der Kreispressstelle des DAV mitgeteilt: Durch die Reutergelung des Beitragsentwurfes der DAV, der in der Hauptsache durch die Betriebe vorgenommen wird, erhält der Betriebsführer für die geleistete Mehrarbeit eine Entschädigung. Nun hat eine ganze Reihe Betriebsführer des betreffenden Kreises diese monatliche Entschädigung dem Ortswart der DAV zur Verfügung gestellt; sie beweisen damit aufs neue die Verbundenheit zu ihrer Gefolgschaft. Die Beträge sollen für Ferienfahrten und kulturelle Bestrebungen verwendet werden. — Dies ist wieder ein kleiner Beweis für die freudige Bejahung des Gemeinschaftsgedankens in den Betrieben, und es ist nur zu wünschen, daß sich diesem Vorbild auch andere Betriebsführer anschließen werden. Weiter wird uns aus einigen anderen Kreisen berichtet, daß dort zahlreiche Betriebsführer sich entschlossen haben, ihrer Gefolgschaft die vorliegenden Monatsprogrammhefte „Kraft durch Freude“ allmonatlich kostenlos zu verteilen. Auch eine Tat, die zur Nachahmung empfohlen sei.

Was will nun das Reisesparen?

Das Sparen ist vom Amt Reisen, Wandern und Urlaub gemeinsam mit der Bank der Deutschen Arbeit eingeführt worden. Es soll allen Mitgliedern die Möglichkeit geben, die Kosten einer Urlaubsreise im Laufe eines Jahres einzusparen. Spararten und Sparmarken können von dem Sparter bei allen Filialen der Bank der Deutschen Arbeit bzw. bei den Sparkassen bezogen werden. In den Betrieben bringen die Betriebswarte die Karten zur Verteilung und



Zum 150. Geburtstag Ludwig Devrients

Ludwig Devrient, einer der berühmtesten und maßlos gefeierte Schauspieler des Berliner Hoftheaters, der am 15. Dezember vor 150 Jahren geboren wurde. Er eröffnete die Reihe der Devrients, die als Schauspieler berühmt wurden.



Großartig dekorierte Schaufenster

Reiche Auswahl praktischer, preiswerter Geschenke in allen Abteilungen.



GEGR. 1881

Am silbernen Sonntag von 11 Uhr bis 6 Uhr geöffnet.

Königsfeld
DAS MODEHAUS FÜR ALLE CHEMNITZ

laufen wöchentlich für sämtliche Sparten des Betriebes die gewünschten Sparmarken. Die Sparmarken müssen sofort in die Sparten eingeklebt werden. Im Verlustfalle kann keinerlei Ersatz gewährt werden. Jede Sparte enthält 80 Heller; die Sparmarke wird nur in einer Werteinheit, und zwar von 50 Pfg., eingeführt, so daß die volle Sparte ein Guthaben von 40.— RM. ergibt. Die gesparten Beträge sollen grundsätzlich nur zur Bestreitung der Kosten einer Urlaubsreise verwendet werden. Bei Krankheitsfall usw. kann jedoch der gesparte Betrag schon früher erhoben werden. Eine Kontrolle über die Verwendung des abgehobenen Betrages findet nicht statt. Bezüglich ein Restsparter in den Besitz einer anderen Sparte oder Bank, so übernimmt die neue Stelle das Einsehen des gegenwärtigen Guthabens der eingereichten Sparte.

Heute ergeht man an alle Arbeitslameraden und Arbeitslameradinnen des Reiches. Heute im Auftrage der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Aufforderung, schnellstens mit dem Sparen zu beginnen, denn desto schöner und leichter fällt das Reisen im Jahre 1935.

An die Betriebsführer ergeht die Bitte, bei Auszahlung von evtl. Weihnachtsgeldern Sparten und Sparmarken zu spenden, damit verteilt er eine der größten Freuden.

Friedensoffensive Deutschlands

Eine englische Pressestimme
London, 14. 12. (Frankfurt) In einem Aufsatz im „News Chronicle“ äußert sich der aus Berlin zurückgekehrte diplomatische Mitarbeiter des Blattes, Vernon Barlett, über die von ihm erwartete „Friedensoffensive Deutschlands“ und sagt u. a.: Dieser wünsche den Frieden, weil er genug vom letzten Krieg gesehen habe. Dr. Schacht wüßte Frieden, weil Krieg jeden Finanzen Fortschritt zerschlägt. Die Reichswehr wüßte Frieden, weil sie für den Krieg nicht fertig sei. Infolgedessen werde Deutschland im nächsten Frühjahr eine große Friedensoffensive unternehmen. Das Bemerkliche, daß die regierenden Männer in Frankreich jetzt vormalige Soldaten seien, habe eine erstaunlich gute Wirkung in Deutschland gehabt und es werde wohl, so glaubt Barlett, nicht lange dauern, bis ein hervorragender nationalsozialistischer Vertreter Paris besuche, um die Dinge mit der rücksichtslosen Ehrlichkeit zu besprechen, die alle Unterscheidungsmerkmale zwischen Soldat und Politiker aufweise. Viele Anzeichen deuteten darauf hin, daß Laol sich nicht mit der negativen Politik zufrieden gebe, zu sagen, daß Deutschland nicht aufzurufen dürfe, während es ihm doch bekannt ist, daß es aufrührte. Selbst wenn die jetzige französische Regierung von eifersüchtigen Politikern oder von Wirtschaftspolitikern zu Fall gebracht werden sollte, sei eine Rückkehr Frankreichs zu einer Außenpolitik nach der Art Polmarscs und Barthous unaufsehensfähig. Es liegt kein Grund vor, daß eine Wiederannähme der Abrüstungsverhandlungen im nächsten Frühjahr verbindere. Allerdings gebe es eine Schwierigkeit: die Deutschen wollten ein Abrüstungsabkommen

Glück haben, Glück schaffen!
Beides durch Arbeitsbeschaffungslos!
Ziehung 22. und 23. Dezember 1934!

Die beiden Ehen

des Edgar Hallinger
Roman von Kurt Martin

Copyright by Verlag Neues Leben, Varz. Gsmann
(Nachdruck verboten)

Als er abends im Hotel mit Herta und Baron von Trebesch zum Abendessen, eilte seine Frau lachend auf ihn zu. „Du, Edgar, es war kein heute nachmittag, du hättest dabei sein sollen. Weißt du was? Für morgen hat Herr von Trebesch vorgeschlagen, nach Polshiovo zu fahren. Er war schon dort, das soll eine herrliche Fahrt sein. Da mußt du aber mitkommen.“

Hallinger war einverstanden. Er hatte Herta in der letzten Woche immer mit dem Baron allein gelassen, da wollte er wieder einmal bei ihr bleiben. Außerdem freute es ihn wirklich, diese Tour kennenzulernen. Er hatte schon so viel Ähnliches davon gehört.

Am andern Morgen gingen sie zu dritt nach dem Bahnhof. In dem lustigen Abteil ihres Wagens wählten sie drei ausfallsreiche Plätze. Bald legte sich der Schnellzug in Bewegung.

Hallinger hatte sich vorgenommen, heute einmal ganz die Natur zu genießen. Unter ihnen rauschten die kristallklaren Wasser des Inn. Hoch über der Zug über die Brücke. Das Tal mit dem blauen See, an dessen Ufer sich weite, leuchtend grüne Wäldungen dehnten, trat immer mehr zurück. Der fern am Horizont abschließende Berg der Matagna schimmerte in seiner sonnenblühenden Gletscherpracht. Der alte, kahle Mannsturm grüßte noch einmal zum Abschied herüber.

Ein anderes Bild folgte. Die wildromantische Charnaktschlucht mit ihren allen, zerzausten Felsen und dem schäumenden, blau-



Heimkehr vom Landjahre

Freudiges Wiedersehen mit den Angehörigen — ein Bild von der Rückkehr Berliner Jungens, die nach Beendigung ihres ersten Landjahres aus Ostpreußen in der Heimat wieder eintreffen.

vor ihrer Rückkehr zum Vorkriegsstand und die Franzosen wollten die Rückkehr vor dem Wintereinbruch. Die Meinungsverschiedenheit sei ernstlicher als sie erscheine, aber bei beiderseitigem guten Willen sollte sie zu überwinden sein und dieser gute Wille schreie jetzt endlich von den Händen zu sein.

Sachsen eröffnet die Erzeugungsschlacht

Dresden, 14. 12. Am Freitag kamen in Dresden die Kreisbauernführer der Landesbauernschaft Sachsen mit ihren englischen Mitarbeitern zusammen, um vom Landesbauernführer und vom dem Sonderbeauftragten für die Erzeugungsschlacht, Landwirtschaftsrat Dr. Claus, die Richtlinien über die Durchführung der Erzeugungsschlacht in Sachsen entgegenzunehmen.

Die enge Zusammenarbeit zwischen der politischen Organisation und dem Reichsnährstand kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß auch der Leiter der Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksernährung und Propaganda, Pg. Salzmann, an der Sitzung teilnahm.

Einleitend betonte Landesbauernführer Rörner, daß es nicht darauf ankomme, daß der Reichsnährstand für sich den Ruf im Anspruch nehmen könne, die Erzeugungsschlacht freigelegt geschlagen zu haben; vielmehr komme es allein darauf an, daß die Aufgabe selbst im Sinne der wirtschaftlichen und politischen Freiheit des deutschen Volkes gelöst werde. Dabei werde sich genau so wie der Reichsnährstand auch die politische Organisation mit allen Kräften in den Dienst der Erzeugungsschlacht stellen, damit das große Ziel — die Sicherung der Nahrungsfreiheit der Nation — in kürzester Zeit erreicht werde.

Der Sonderbeauftragte für die Erzeugungss-

chlacht, Landwirtschaftsrat Dr. Claus, erläuterte sodann die politische und volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Erzeugungsschlacht. Besonders betonte er hierbei, daß sich ein erfolgreicher Ausgang der Erzeugungsschlacht auf alle Gebiete des deutschen Wirtschaftslebens günstig auswirken wird. Schließlich gab Dr. Claus die Richtlinien über die organisatorische Durchführung bekannt.

Tiefen Ausführungen schlossen sich zwei sachliche Vorträge an über die Gebiete, die im Rahmen der Erzeugungsschlacht zuerst in den Sprechstunden auf den Dörfern behandelt werden und die den Bauern zeigen sollen, wo sie noch vorhandene Mängel in ihrer Wirtschaft abstellen und dadurch die Erzeugung steigern können.

Der schlesische Rundfunk

Neuer Anlagepunkte im Rundfunk-Projekt

In der weiteren Verhandlung in dem großen Rundfunk-Projekt wurden die Anlagepunkte behandelt, die sich auf den Breslauer Sender beziehen. Dem Aufsichtsratsvorsitzenden des schlesischen Rundfunks, Bankdirektor Jorel, und den Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Wagnus, die gleichfalls dem schlesischen Aufsichtsrat angehörten, wird von der Anlage vorgezogen, daß sie sachgemäß die Aufsichtsratsbeschlüsse erfüllt hätten, obwohl der schlesische Rundfunk geringe Einnahmen abwarf und bis 1929 Zuschüsse von der RRG erhielt. Der Angeklagte Dr. Wagnus erklärte dazu, die Aufsichtsratsmitglieder des schlesischen Rundfunks hätten von 1926 bis 1928 jährlich 1000 RM. Zantiemen und 1000 RM. Aufwandsentschädigung bekommen, der Aufsichtsratsvorsitzende Jorel das Doppelte. Dann sei der Wunsch nach einer Erhöhung der Beiträge laut geworden, und er habe diesen Wunsch an Dr. Bredow weitergeleitet. Dr. Bredow habe erklärt, eine wesentliche Erhöhung komme nicht in Frage, aber man könne die Jahresbesätze von 2000 auf 2400 RM.

erhöhen. Das sei auch geschehen. Der Vorsitzende hielt Dr. Bredow vor, daß er doch gerade bedroht von der RRG in den Aufsichtsrat der örtlichen Sendebestrebungen delegiert worden sei, um die Ausgaben möglichst niedrig zu halten. Diesem Grundsatze widerspreche doch die Erhöhung. Dr. Bredow erwiderte, man könne seine Grundbesätze nicht überall hundertprozentig durchsetzen. Der Angeklagte Jorel erklärte bei seiner Vernehmung, er habe beim Antritt seiner Stellung als Aufsichtsratsvorsitzender die schlesische Rundfunkstation in einem sehr schlechten wirtschaftlichen Zustande übernommen. Es waren 800 000 RM. von der Rundfunkstation für einen Bau aufgewendet worden, und daraus hätte sich eine große Verschuldung ergeben. Er habe der Anweisung Bredows folgend die Unkosten erheblich herabgesetzt. Dem Angeklagten Dr. Wagnus wird dann vorgehalten, daß er 600 RM. Anwaltskosten bewilligt habe für einen Prozeß, den der schlesische Rundfunkintendant Bilschoff wegen fahrlässiger Körperverletzung führen mußte, weil er einen Fußhänger mit seinem Auto angefahren habe. Diese Bewilligung sei nicht verständlich, weil Bilschoff ein Jahresgehalt von 24 000 RM. hatte und sehr wohl die Kosten für seinen Privatprozeß selbst hätte aufbringen können. Dr. Wagnus erklärte, Bilschoff habe sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befunden, und die Zahlung sei notwendig geworden, damit nicht in Breslau eine Intendantenkrise entstände.

Wieder ein Opfer der Frauenmode

Strauß, Reiber, Kolibri und eine ganze Reihe anderer Tiere, die früher für die Bekleidung der Damenmode gerabagt und heute glücklich unter Naturhaub gefickt, aber die Jagd nach ihnen ist gewissen Beschränkungen unterworfen worden. Das hält die Mode nicht ab, nach neuen Opfern Ausschau zu halten, und diesmal hat sie ihr Augenmerk auf das Reich der Lurche gerichtet. Aus Paris wird berichtet, daß der „dernier cri“ in Damenschuh Oberleder aus Frostdaub ist. Da die Haut der einheimischen Lurche sich für diese industrielle Verwendung kaum eignet, da sie zu dünn und zu wenig haltbar ist, verschreibt man sich aus Südamerika und besonders aus dem malaisischen Archipel die Häute der dort lebenden Riesentröten, deren Erbeutung für die Eingeborenen einen guten Nebenverdienst bedeutet. Niederrheinische Tierzüchter haben jedoch inzwischen festgestellt, daß infolge dieser systematischen Nachstellungen der Rangfolge, die japanische Riesentröte, eine Verwandte der von Brehm gezeichneten Aqua, auf dem Aussterben steht. Sie haben sich nunmehr an die Behörden mit der Bitte gewandt, dieses einzigartige und merkwürdige Tier unter ihren Schutz zu nehmen.

Plastino-Modallinienkissen, Matratzen, Büttel, Saubellinien
erhalten Sie in verschiedenen Ausführungen bei
C. G. Kopsch — Markt 9

Immer preiswert und gut im Fachgeschäft
Paul Prenzel
Baderberg 8.

lenden Fluß in der Tiefe tat sich einen Augenblick auf, bis plötzlich ein langer Tunnel den Blick hemmte.

Herta machte die Fahrt viel Spaß. In Celerina gab es den ersten Halt. Schnell ging es weiter. Gegenüber sah man auf die Kapelle San Gian, die schöne Begräbnisstätte von Celerina. Erneute Heide- und Waldgegend folgte, bis der hohe Nuotia Muragl in den Vordergrund trat.

Der Baron wandte sich fragend an Hallinger: „Waren Sie schon da oben?“

„Nein, es soll aber ganz reizend sein. Der Ausblick auf die Berninagruppe soll recht lohnend sein.“

„Ja, noch mehr gefällt mir der Blick von da oben in die ruhige Schönheit des Oberengadins. Bis nach Maloja kann man schauen. Wie war's, gnädige Frau,“ er wandte sich an Herta, „vielleicht fahren wir nächste Woche mal hinauf. Die Drahtseilbahn macht es uns ja so bequem.“

Herta hob abwehrend die Hand. „Wieder nicht. Herr von Trebesch, ich bin kein Freund von solchen schwindelerregenden Fahrten. Wenn ich schon den heißen Strich da an dem Berg hinauf sehe, wird es mir ganz gruselig.“

Der Baron lachte über ihre Kengstlichkeit. Hallinger mußte bei ihren Worten an ein anderes Bild denken. Wie sie einst zusammen auf dem Leuchtturm der Insel Die standen, da hatte sie auch solche Angst.

Herta rief ihm aus seinen Träumen. Sie deutete auf einzelne Häuser in der Ferne. „Das, was ist das dort?“

Der Baron erklärte: „Das ist Pontresina. Der Berg dahinter ist der Piz Albris.“

Sie hatten sich den schmalen Ort mit seinen vielen großen Hotelbauten und Villen erreicht. Nach kurzer Weilersahrt bot sich ein wunderbarer Ausblick. Für kurze Zeit tat sich das malerische Rosetal auf; man sah in der Ferne Spitze nach Spitze reihen, zählte von einem

breiten Gletscherzug malerisch abgeschlossen. Bald hinderie aber fälschlicher Farnwald den Blick. Immer am Berninabach entlang ging es scharf aufwärts. Bei der Haltestelle Morteratschgletscher wandte sich der Baron wieder an Herta.

„Gnädige Frau, jetzt kommt meiner Ansicht nach eigentlich der schönste Teil der Fahrt. Urteilen Sie selbst.“

Er hatte in der Tat recht. Der Zug rollte auf hoher Brücke über die schäumenden, zischenden Fälle des blaugrünen Berninabaches, die Bilder wurden immer prächtiger und gewaltiger. Zwischen massigen, bunten Bergfelsen sah man still und einsam den imposanten Eisstrom des Gletschers von der sonnübertraffenen Kuppe des Berninastokes abfließen. Ueber allen Bergen aber thronte in überwältigender Schönheit und Höhe der Piz Bernina. Um seine Himmelsstrebenden Gipfel schmeizelte sich ein buntiges Gewand blauglühender Eises.

Herta stieß einen jauchenden Schrei aus. „Wie schön!“

Der Baron stimmte ihr lächelnd bei. Hallinger hatte trauerndes in diese köstliche Pracht da dranhin.

Der Zug entzog ihnen nur zu bald in seiner eilenden Fahrt das bezaubernde Bild. Der Berninabach tauchte wieder munter an ihrer Seite. Der Piz Mo sieg hoch vor ihnen hinaus in das blaue Licht.

Bald waren die Berninabäuser erreicht. Die Landschaft änderte völlig ihr Aussehen. Der Baumwuchs sah immer mehr nach und hörte nicht ganz auf. Nur äppige, blumenüberfüllte Weiden dehnten sich in weitem Zuge. Die träumerisch erhaschten Seen, die nun folgten, zeigten die nahe Pizhöhe an.

Bernina-Hospiz! Die höchste Stelle der Bahn war erreicht. Die weiten Geröllhalden, die spiegelnde Fluß des weiten Sees, die leuchtenden Firnfelder, vor allem aber der massive

Cambrenagletscher in seiner durchsichtigen Bläue luden zum Verweilen ein.

Nicht lange dauerte die Rast, der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Noch einmal wanderte das Auge zurück zu den blühenden Seen, dann bog die Bahn in ein enges Tal ein. Es ging langsam wieder abwärts. Bereinzelt tauchten kleine, verträpelt Lärchen auf. In dreifacher Schiefe wand sich die Bahn hinab. Plötzlich tauchte, scheinbar in nächster Nähe, der Paläogletscher auf. Wie ein riesiger, zu Eis erstarrter Strom sah er aus mit seinen wellenförmigen Hebungen und Senkungen.

Noch hing das Auge an dieser hochalpinen Pracht, da führte es sich schon nach einer anderen Richtung gezogen. Der Säben winkle herauf mit seinen leuchtenden grünen Matten, seinen schmalen Dörfern und goldgelben Feldern. Tief unten schimmerten die Dächer von Cavaglia. Immer weiter ging es abwärts, enge, zerklüftete Schluchten mit glühenden und brodelnden Bächen, äppige Tammenwälder folgten.

Wieder tauchten Häuser auf. Aber ein ganz anderes Bild war es jetzt. Die Landschaft hatte ganz italienischen Charakter angenommen. Weiß leuchteten die Häuser aus dem schimmernden Grün. Polshiovo!

Von oben herab winkle das alte San-Pietro-Rathlein den Willkommensgruß. Der Zug hatte den Bahnhof erreicht.

In angeregtem Geplauder über die abwechslungsreiche Fahrt gingen die drei in das schmale Städtchen hinein. Sie wanderten durch die Straßen. Die hohen feineren Häuser, deren Fensterbänke voll leuchtend, stührender Balken und Götterdenkmalen, der ehrwürdige Glockenturm der katholischen Pfarrkirche San Vittore, alles wirkte eigenartig und anziehend auf sie.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Weihnachtsgeschenke Fahrräder, Dynamo-Anlagen, Wringmaschinen **Fahrrad-Franke, Chemnitz** Innere Klosterstr. 12/14
in reicher Auswahl im größten Fachgeschäft (neben Buchhandlung Strauß)

Heimatliche Wochenmachtlänge

Gronenberg, 15. Dezember 1934.
Das dritte Licht — Kerzenpoesie — Wünsche
Silberner Sonntag

Nun brennt morgen auf den Adventskränzen schon die dritte Kerze! Ein Lichtlein nur bleibt ohne Flamme, bis es sich in acht Tagen mit gleichem Leuchten zu den anderen gesellt und alle vier dem frohen Feste dann vererbt entgegenleuchten. Der Monat Dezember, in dem die Kerzen eine so große und innige Bedeutung haben, regt an, einmal über diese Lichtspender ein wenig näher nachzudenken. Eine besonders große Rolle spielen die Kerzen in der lyrischen Dichtkunst. Sie haben nämlich den beneidenswerten Vorzug, daß sie sich auf Herzen reimen. Nur wer weiß, daß die gesamte Lyrik ohne das Wort Herz völlig entwertet ist, wird darum die andächtige Verehrung der Kerzen bei den Dichtern zu würdigen verstehen. Wie stellt sich aber die übrige Menschheit, die nicht dichtet — Gott sei Dank gibt es diese auch — zu den Kerzen? Da muß das Eingeständnis gemacht werden, daß der arme Nichtdichter die poetische Bewerterung der Kerze zu verlieren droht. Zunächst war es die Gasbeleuchtung, die alle Häuser in den Städten mit Beschlag belegte, und heute spendet auch in den entlegensten Dorfhäusern ein kleiner Knips an der Wand die elektrische Flamme, die sofort erlischt und ohne jeden Umstand schnell wieder verschwindet, wenn man auf den besagten Knips drückt. Hier und da brennt auf Raucherischen noch einmal eine bescheidene Kerze, trägt hindämmend mit ihrem gelben Schein in das helle, weiße Licht der Lampen. Raucht sich ihr eine Zigarette oder Zigarette, dann geht ein neuer Zug durch das kleine Licht. Es flackert unruhig auf, als habe man es aus dem Schlafe gerüttelt, und wenn es reden könnte, würde es bestimmt unter die Weckerer gehen. Vagen dauert das pudende Flackern aber nicht, denn verflucht das Licht wieder in seine süße Verschlaftheit zurück. Da gibt es aber noch ganz Kaffeekarte, die in blankpolierten, holzgetäfelten Räumen sitzen und beim Kerzenschein nach einem Erlebnis seufzen. Ein lauschiger Kreis, der mit klugen, sinnenden Worten erfüllt wird, ein stiller Winkel, in dem zarte Verse wie Tropfen einer Fontäne springen, in dem alles von dem Reize jarter Stimmungen erfüllt ist. Wo gäbe es dafür ein Licht, so anheimelnd und schmelzend, wie das einer Kerze? Ein Pflichtenarzt des großen Friedrich muß in solchem Räume die Eisen gelocht haben. Und Goethes: „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide“, — wie anders muß dieses Wundergebilde wirken in einem von tausend elektrischen Birnen mit Licht durchfunkteten Saal, als in einem Zimmer, in dem ein paar Kerzen flimmern. Aber diese Poesie ist dahin, und sie wäre ganz vergessen, wenn nicht das liebe Weihnachtsfest mit seinem himmlischen Frieden die Güte und Milde der Kerzenlichte uns erhellte.

Raum eine andere Zeit im Laufe des Jahres ist so geeignet, die Liebe zum eigenen Heim zu festigen wie die Advents- und Weihnachtszeit. Nicht umsonst nennt man das Christfest ja auch das schönste Familienfest. Mit der Liebe zum Heim hat es keine ganz besondere Bewandnis. Dein Heim wird dir lieb, wenn nach Möglichkeit alles, was dich umgibt, eine freundliche Erinnerung in dir auszulösen vermag. Sei es, daß du die Gegenstände des täglichen Bedarfs von lieben Menschen ererbt oder zum Geschenk erhalten hast, oder daß du selbst sie dir mit Nachdenken und Sorgfalt erworben. Dein Heim wird dir lieb, wenn gute Bilder von deinen Vätern hängen. Künstlerisch wertvolle Wiedergaben großer Werke sind auch für wenig Geld zu haben. Es brauchen ihrer nicht viele zu sein, — aber einige, mit Liebe gewählte gediegene Bilder in unaufdringlichen Rahmen teilen dem Räume erhöhtes Leben mit. Vielleicht noch wird dir dein Heim, wenn neben dem Ruheplatz, den du nach Feierabend einnimmst, stets ein gutes Buch liegt, das du nur aufzuschlagen brauchst, um dich innerlich zu bereichern. Wer seine besonderen Lieblingschriftsteller hat, greife zu guten Auswahlbänden aus Dichterverken und Aussprüchen großer Menschen. Jede gutgeleitete Buchhandlung weiß solche nach. Besonders lieb wird dir dein Heim, wenn du ab und zu einen oder einige Freunde bei dir siehst zu herzlicher Unterhaltung, — zu vereinem Gemüt der Traulichkeit deiner Räume; auch wenn du zuweilen einem anderen mäden Menschenhände, das es vielleicht weniger gut hat als du, ein Ausruhen bei dir ermöglichst. Laßt uns danach streben, daß unser Heim uns lieb sei. Je zufriedener und geborgener wir uns darin fühlen, desto unabhängiger machen wir uns von der unberechenbaren Außenwelt.

Wenn morgen am Silbren Sonntag in unseren Wohnungen beim Dämmertlicht die Adventskerzen brennen und vielleicht süßer Räucherkerzen durch die Zimmer zieht, dann ist die beste Zeit und Stimmung, mit den Gedanken im Wunschland spazieren zu gehen. Wünsche! Wer hätte sie nicht! Bei jung und alt, reich und arm sind sie zu finden, aber überall anderer Art, denn jeder, soweit Menschen auf Erden sind, hat seine eigene Vorstellung vom Glück, das in den Wünschen erscheint wird. In der Schule des Lebens lernt so mancher seine Ansprüche an die Gemüte dieser Welt zurückzuführen, hohen Jelen zu entsagen, seine Wünsche bescheiden werden zu lassen. Und damit kommt er oft weiter, als mit großen Hoffnungen: ihm überraschen viel leichter gänzliche Umstände, keine Freuden, auf welche er früher nicht gerechnet hatte. Und dieses Prinzip, sich seinen großen Wünschen und Hoffnungen hinzugeben, das sich im Leben als

so praktisch erweist, sollte man den Kindern schon einimpfen, um ihnen für Kindheit und spätere Jahre manche Enttäuschung zu ersparen. Schon bei den Weihnachtswünschen kann man beginnen. Gegen das Wünschen und Wunschzettelausschreiben der Kinder ist an sich nichts einzuwenden, aber es darf nicht allzu ausgebreitete Dimensionen einnehmen, Dimensionen, die mit den Verhältnissen der Eltern nicht im Einklang stehen. Die Weihnachtsfreude des Kindes soll deshalb nicht getrübt werden und wird es auch nicht, wenn die Eltern ihm vorher in richtiger Weise die Unausführbarkeit seines Verlangens klar machen, es überhaupt zur Bescheidenheit erziehen. Diese anscheinend altmodisch gewordene Tugend, mit welcher man laut Aussage vieler heutzutage „nicht vorwärts kommt“, ist hier recht am Platze, denn durch sie können nicht nur alle Eltern ihren Kindern, sondern überhaupt alle Familienmitglieder untereinander sich ein frohes Weihnachtsfest bereiten, auch wenn sie nur über geringe Mittel verfügen.

„Silberner Sonntag“ ist morgen. Der Tag, an dem in früheren Jahren die Geschäftshäuser schon in den Vormittagsstunden einen regen Verkehr aufwiesen und nachmittags von einer lauschigen Masse überfüllt waren. Der Tag, der bei allen denen Freude auslöste, die für wenig Geld Preiswertes für den Weihnachtstag einkaufen und kelig nach Hause bringen konnten. Und der Tag, an dem abends mit zufriednem Lächeln der Geschäftsmann seine Kasse kitzte und blinkende Zwanziger, Zehner, Fünf- und Dreimarkstücke durch die Finger gleiten ließ. Das Gold ist nun schon lange faul und mit dem Silber hat es auch seinen Haken. Über der Name „Silberner Sonntag“ ist erhalten geblieben, er hat sich durch die Inflationszeit mit ihrem schmerzlichen Papiergeld hindurch getrieben und wird im neuen Reiche sicher wieder in Ehren bestehen können, wenn wir alle mit ganzen Kräften die Ausdauer des Jahres unterstehen und uns auch willig in den Dienst seines großen Winterhilfswerkes stellen, das auch denen ein frohes Weihnachtsfest bereiten soll, die noch moerschuldet bittere Not leiden müssen. Daran wollen wir morgen zum letzten Eintopffammetag dieses Jahres ganz besonders denken.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender
Täglich wiederkehrende Darbietungen.
6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Rundfunkmusik. — 6.30: Tagesbruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 10.00: Neue Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—12.45: Mittagskonzert; dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch; anschließend: Kurznachrichten des Deutschen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 16. Dezember.
6.30: Tagesbruch. — 6.35: Hamburger Dampfkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feiertagsstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Bergbauernweihnacht. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Olympia-Freier. Verpfändung der Trainingsmannschaften für 1936. Reichssportführer von Tischammer-Osten spricht. 12.30: Glückwünsche. — 12.30: Aus Köln: Musik am Mittag. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.05: Reizere Langweilen. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.30: Eine Viertelstunde Schach. — 14.45: Streifzug durch Buzinc-Ouven (Schallplatten). — 15.30: WDR-Singt und musiziert. — 16.00: Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik. — 17.30: Wer laßt mit...? — 18.00: Die fünf Nürnberger Deutschstinger; dazwischen: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten. — 18.30: Stunde der Auslanddeutschen. Aus der Schwäbischen Türkei. — 19.00: Klavier auf zwei Klavieren. — 19.30: Sport des Sonntags; dazwischen: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 20.00: Aus Dresden: Deitere Abendmusik. — 21.30: 9. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Gustav Havemann spielt. Berthoven: Konzert für Violine und Orchester, D-dur, Werk 61. — 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Tanzmusik.

Montag, den 17. Dezember.
8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Vortag. — 10.15: Glaube und Rot der Deutschen. Börsennotizen. — 11.00: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Glückwünsche für Stadt und Land; anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Was schenken wir Mutter zu Weihnachten? — 15.40: Werkstunde für die Jugend. — 17.30: Familie und Deimarbeit. 1000 Werkstücke geben... — 18.00: Instrumente aus aller Welt (Schallplatten). — 18.20: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 18.25: Um das Reich! Wehrgebräch über Bücher der jungen Generation. — 18.45: Das deutsche Siebungsnetz. — 19.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik (Schallplatten). — 19.30: „Onkel Reich aus Neuruppin.“ Kurzhörspiel. — 20.15: Heberseeische Militärkapellen spielen. — 22.30: Der Weg der deutschen Reichstagsfeier. — 23.00: Die ehemaligen Domchorchüler singen. — 23.30—0.30: „Stren überm Haus.“

Weihnachten Leipzig
Sonntag, 16. Dezember.
6.35: Hofkonzert. — 8.30: Morgenfeier. 8.50: Orgelmusik. — 9.20: Chorkonzert. — 10.00: Das ewige Reich der Deutschen. — 11.30: Olympia-Freier. — 12.20: Konzert.

— 14.35: Deutsches Bauernhaus. — 15.00: Sommermusik. — 15.50: Für die Jugend. — 16.15: Orgelkonzert. — 17.15: Dichterkunde. — 17.35: Deutsche Wiesenlieder. — 18.15: Erzgebirgische Adventsfeier. — 19.00: Dresdener Striegemacht. — 19.50: Seiers Abendmusik. — 21.30: Westkonzert. — 22.15: Nachrichten. — 22.35: Nachtmusik.

Montag, 17. Dezember.
6.05: Für den Bauern. — 6.15: Gymnastik, Konzert, Nachtmusik. — 8.00: Gymnastik. — 8.30: Schallplatten. — 10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter. — 10.15: Volk und Staat. — 11.30: Nachrichten. — 11.45: Für den Bauern. — 12.00: Schallplatten. — 14.45: Kunstbericht. — 15.00:

Bunte Stunde für die Jugend. — 15.40: Wirtschaftsnachrichten. — 16.00: Konzert. — 17.30: Deutschland und die Weltwirtschaft. — 17.50: Wirtschaftsnachrichten. — 18.00: Die Einbeurteilung der ostpreussischen Länder im Mittelalter. — 18.30: Volkstümliche Musik. 19.30: Netter in der Not (Kurzspiel). — 20.15: Heberseeische Militärkapellen (Schallplatten). — 22.00: Nachrichten. — 22.30: Zeitgenössische Kompositionen. — 23.00: Tanzmusik.

Wir alle helfen! Wir alle geben Eintopffende!

Karl May und das Sparkassenbuch



Es war einmal ein Mann, der pflegte sich von früh bis spät in die Nacht hinein und schloß die Sonne aus seinem Herzen aus. Das Licht, das sein Dasein erhellte, kam von der Hoffnung auf ein unabhängiges, ein „freies“ Leben ohne Rücksichten und Verantwortungen, wenn sich einmal sein Sparguthaben zu einer schönen fünfstelligen Ziffer aufgehäuft haben würde / Und so schloß er Leben und Freunde, Ackerleben und Mitfreude aus seinem Leben aus, bis er verndöcherte. Die Marksteine seines Lebensablaufes waren die Tage, an denen er wieder einmal neue 50 Mark seinem Konto gutgeschrieben fand. Das war der Nachschub seines Glücks.

bis spät in die Nacht hinein und schloß die Sonne aus seinem Herzen aus. Das Licht, das sein Dasein erhellte, kam von der Hoffnung auf ein unabhängiges, ein „freies“ Leben ohne Rücksichten und Verantwortungen, wenn sich einmal sein Sparguthaben zu einer schönen fünfstelligen Ziffer aufgehäuft haben würde / Und so schloß er Leben und Freunde, Ackerleben und Mitfreude aus seinem Leben aus, bis er verndöcherte. Die Marksteine seines Lebensablaufes waren die Tage, an denen er wieder einmal neue 50 Mark seinem Konto gutgeschrieben fand. Das war der Nachschub seines Glücks.

Und er hätte sein Kassenbuch ängstlich — hinter allen, längst gelesenen Büchern versteckt er es. Neue Bücher zu kaufen war Luxus, alle, liebgewordene wieder zu lesen, war Zeitvergeudung und Arbeitsablenkung.) Er weidete sich jeden Abend an den steigenden Früchten seines selbstjüchtigen Fleißes, die er sich und anderen vom Runde abgepart hatte / Wie er nun eines Abends im frühen Dezember sich ausgerechnet hatte, welche Summe er seinem Kapital am Jahresende zuführen könnte, und wie er hastig hinter die alten Schmöder griff, um schnell den Gewinn des Jahres auszurechnen, da riß er mit seinem Sparkassenbuch zugleich einen alten, zerlesenen Band heraus, und auf der aufgeschlagenen Seite konnte er beim Niederbeugen entziffern: „Hadschi Hales Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawud al Gossarah.“

„Bianetow“ schwang die „Silberbläse“ und der „nie schlende Börentöler“ schloß den Dancer seines selbstjüchtigen Jahs zu Trümmern / Die Wintermorgensonne fand ihn am Schreißtisch, umgeben von „Datseln und Drangen“, dem „Schah im Silbersee“ und dem „Lehnen der Mohloner“, eifrig und nachdenklich bei der Aufstellung einer Liste / An diesem Tage vergah die Uhr im Sparkassengebäude halbzehn zu schlagen und blieb stehen, denn da trug er lächelnd ein hübsches Sämmchen heraus — er, der Jahre hindurch trocken und verbittert Silberstücke und Papierscheine in s Haus gebracht hatte / Und als die Weihnachtsglocken läuteten, da sah er unter seinem Tannenbaumchen, das Sparkassenbuch in der Hand, und freute sich wie noch nie seit seinen Jugendlagen — freute sich über das große Loch in seiner Kasse. Er dachte an Paul und die langersehnte Uhr, an Martha mit den Hängezöpfen, ob ihr wohl die Kletterweste gefiele, an seine Cousine Erna, die Bert darauf legte, schön und jung auszusehen, ob sie wohl Seife und Hautcreme zu schätzen wisse (sorgfältig für ihren Typ ausgewählt), an Ohm Paul und sein Gesicht, wenn er gerade ihn als Spender der Kleinschreibmaschine, der Zigaretten und der Weihnachtsgans erkennen würde, und Peter, ja der Peter, der liegt wohl sehr längst auf dem Bauch unter dem Kerzenschein und liest von Chingachpoo, den Krotöden und den glücklichen Weiten der ewigen Jagdgebiete / So kam das Glück zu unserm Freund: Ackerleben und Mitfreuden, weil man anderen Freude geben darf.



Geheimnisse des Eischrancks

Fleisch veredeln und frisch erhalten

Deutschland hat einen jährlichen Fleischverbrauch von drei Milliarden Kilogramm, die einen Wert von sechs Milliarden Mark darstellen. Um dieses leichtverderbliche Nahrungsmittel frisch zu erhalten, sind von 730 öffentlichen Schlachthöfen 477 mit Kühlanlagen ausgestattet, von den Schlachthöfen der Orte mit mehr als 10 000 Einwohnern sind nach Prof. Dr. Bland, dem wir in diesen Zahlen folgen, 90 v. H. damit ausgerüstet. Ein großer Teil der deutschen Tagesleistung von 10 000 Tonnen Kunsteis, manche Tonne Naturis und neuerdings auch Trockeneis (das ist feste Kohlensäure) finden Verwendung bei der Frischerhaltung des Fleisches. Und doch verderben jährlich noch große Mengen davon oder erleiden Wertminderung durch unsachgemäße Behandlung in Kühl- und Gefrierräumen. Hier liegt eines der wichtigsten Probleme bei der Befreiung Deutschlands von ausländischer Nahrungsmittelfuhr und eine Hauptaufgabe für die deutsche Wissenschaft.

Die Kühleisluft muß feucht sein

So hat man neuerdings erkannt, daß mit dem Abkühlen und Gefrieren allein noch nicht das Fleisch im besten gebrauchsfähigen Zustand erhalten wird. Die Abkühlung erfolgt bei neuen Kühl- und Gefrieranlagen meist auf tiefere Temperaturen unter dem Gefrierpunkt als gewöhnlich, nebenher wird aber die Kühleisluft angefeuchtet, um das Austrocknen des Fleisches und den sonst nicht unerheblichen Gewichtsverlust herabzusetzen. Außerdem haben Untersuchungen namentlich des kältetechnischen Institutes der Karlsruher Hochschule ergeben, daß man Fleisch günstig unter Zuleitung bestimmter Gase in dem Kühlraum konservieren kann.

Es ist jedoch nicht ratsam, das Muskelfleisch unter Temperaturen von 4 Grad Kälte gefrieren zu lassen, weil das beim Auftauen die Rückkehr zum normalen Zustand verhindert. Die feinen Muskelfasern sind im frischen Zustand glasig durchscheinend und gelblich gefärbt. Bei weiniger und mehr Grad Kälte zum Gefrieren gebracht, verändern sie sich chemisch. Sie werden undurchsichtig, verkürzen sich und bilden reichlich Fleischmilchsäure. In solchem Fleisch sind zwar die Fäulnisbakterien in ihrer Tätigkeit vollständig gehemmt, manche Arten von ihnen sogar abgetötet, das Fleisch verliert aber beim Auftauen die Fähigkeit, das Lebermehl an Fleischmilchsäure zurückzubilden und damit auch an Zartheit und Bekömmlichkeit bei der Weiterverarbeitung.

Innenpökeln verhindert „Dout gout“

Auch beim Pökeln des Fleisches sind neue Wege erfolgreich beschritten worden. Jedem

sind von der Schule her die Präparate kleiner Säugetiere bekannt, in denen der Blutkreislauf dadurch zur Anschauung gebracht wird, daß Herz, Ader- und Venensystem mit dem Messer freigelegt und nach dem Ausbluten mit roten und blauen, flüssig gemachten Paraffinmassen ausgespritzt werden. Nicht anders verfährt man bei der „Innenpökelung“. Statt des Paraffins füllt man durch die an den Schlauch der Salzwasserbrühpumpe angeschlossene Herzschlagader das ganze Blutgefäßsystem des geschlachteten Tieres mit Salzwasser. Durch die feinsten Haargefäße wird es in allen Geweben gleichmäßig verteilt und das Blut herausgespült. Gerade diese gleichmäßige Verteilung der starken Sole gewährt einen hochgradigen Schutz gegen Fäulnis, wie es durch das übliche Einlegen in Salz und Salzwasser, das „Pökeln von außen“ nie erreicht werden kann. Das „Innenpökeln“ läßt auch die Zerlegung des Muskelstückes nicht zu, das im Innern größerer Fleischstücke eintritt, ehe die Salzlösung von außen bis dahin vorgedrungen ist. Fleisch mit Innenpökelung ist daher frei von solchen zwar ungefährlichen, aber für empfindliche Gaumen und Nasen nicht erwünschten Zerlegungstoffen.

Die praktischen Amerikaner entlasten die Hausfrau mit demselben Kniff von dem lästigen Spicken eines Rinder- oder Wildbratens, indem sie das Blutgefäßsystem mit flüssigem Bratfett vollpumpen, wodurch das trockene und magere Fleisch in einen fettreichen und saftigen Braten verwandelt wird.

Der Schreck vor der Schlachtbank

Vielleicht mag auch etwas Wahres an den Behauptungen der Tierpsychologen und Biologen sein, die kürzlich in einem amerikanischen Prozeß einer Schinkenfabrik gegen eine Eisenbahngesellschaft als Gutachter auftraten. In einem Eisenbahnwagen sollte Schinken während der Beförderung zäh und damit ungenießbar geworden sein. Die Eisenbahn lehnte die Entschädigung ab unter dem Hinweis, die Schweineschinken seien dadurch zäh geworden, daß die Schweine sich beim Hin- und Herfahren zur Schlachtbank erschreckt hätten. So spähhaft die Gedankengänge zunächst anmuten und dem bekannten bissigen Humor des Amerikaners entspringen zu sein scheinen, so kann man doch von erfahrenen Tierärzten und Fleischherstellern ähnliche Aeußerungen hören, daß nämlich die Behandlung des lebenden Tieres kurz vor dem Schlachten auf die Güte des Fleisches nicht ohne Einfluß ist, der schonende Umgang mit der Psyche des armen Schlachtopfers also einer Fleischveredelung gleichkommt. Dinge, die der näheren wissenschaftlichen Untersuchung durchaus wert wären.



Der alte Erker

nahme von einem solchen besaßen, sooft ein Schiff an der Küste landet. Warum dies der Fall ist, hat die Wissenschaft noch nicht herausbekommen. Man nimmt jetzt an, daß die Befragung des Schiffes Erreger des Schnupfenlebers nach dem Inseln bringen, die dort besonders lebenskräftig werden. Das ist aber lediglich eine Annahme, die wohl noch einer Bestätigung durch wissenschaftliche Untersuchungen bedarf. Ähnliches ist bei den Eskimos auf Grönland der Fall. Dort können Schnupfen, die eingeschleppt werden, zu Epidemien werden, die Todesopfer fordern. Eine andere überraschende Tatsache besteht darin, daß es hoch über dem Äquator kälter ist als über dem Nordpol. Eigentlich sollte man meinen, daß es umgekehrt sein müßte. Daß dort oben aber wirklich eine Art verkehrter Welt herrscht, hat der norwegische Meteorologe Dr. J. Bjerknes mit Hilfe der be-

kannten unbemannten kleinen Freiballons festgestellt, die selbstauszeichnende Geräte mit in die Höhe tragen. Diese Geräte sinken nach dem Plagen des Ballons an kleinen Fallschirmen wieder auf die Erde herab. Die Berkehtheiten in großen Höhen gehen aber noch weiter. Abgesehen davon, daß die kälteste bei derartigen Ballonaufstiegen überhaupt jemals gefundene Temperatur hoch über dem Äquator gemessen wurde, wird es an den Polen um so wärmer, je höher man hinaufkommt. Bei Versuchen der erwähnten Art zeigten die wieder herabgekommenen Thermometer bei einer Höhe von etwa 14 000 Metern eine Temperatur von ungefähr 80 Grad unter Null an. Die Instrumente der Ballons aber, die auf eine Höhe von etwa 27 000 Metern gestiegen waren, hatten dort oben eine Temperatur von 76 Grad unter Null aufgezeichnet.

Nemesis im Fels

Eine 30000 Jahre alte Begräbnisstätte

Vor etwas über Jahresfrist sind in Sandsteinschichten des Gebirges Karmel in Palästina menschliche Skelette gefunden worden, die außerordentlich wohlbehalten waren und deren Alter von den Entdeckern, Mitgliedern der Expeditionen der amerikanischen Hochschule für prähistorische Forschungen und des englischen archäologischen Instituts in Jerusalem, doch auf 30 000 Jahre geschätzt wurde. Die Skelette wurden nach London gebracht, und Sir Arthur Keith, einer der bekanntesten englischen Anthropologen, bemühte sich, die Reste dieser Urrasse zu untersuchen und Art und Alter festzulegen.

Eine oberflächliche Bestimmung der Skelette ergab eine bisher unbekannt Rasse, der man daher den Namen „Palästina-Mensch“ gab. Dieser Palästina-Mensch muß nach den geologischen Untersuchungen am Ende der Eiszeit, vor etwa 10 000 Jahren, gelebt haben. Die Fundstelle lag in einer Höhle und stellt zweifellos eine uralte Begräbnisstätte dar. Diese „Höhle der Kinder“ liegt auf einem Bergabhang nicht weit von Heifa entfernt und hat einen Querschnitt von etwa neun Metern.

„Unsere erste Entdeckung war der Fund eines Kinderkopfes“, beginnt der Bericht eines amerikanischen Archäologen Theodore Mc Conn. Beim Weitergraben leg-

ten wir dann das vollständige Skelett frei, und nach mehrere Monate dauernder Arbeit fanden wir noch acht weitere Skelette, die in einer Reihe zwei Meter unter der Höhlenöffnung lagen. Alle diese Skelette waren so eng zusammengelegt, als ob auf diesem prähistorischen Friedhof hätte Platz gespart werden müssen. Die Körper befanden sich in Hochstellung, mit einem Material zusammengebunden, von dem allerdings keine Spur mehr übrig geblieben ist.

„Die Zeit hat dann das Ihre getan“, so fährt der junge Gelehrte fort, „um den Felsen zu härten, und wie einen Mantel um die Menschenreste zu legen, so daß sie jahrtausendlang wohlbehalten bleiben konnten. So sind auch die meisten der Skelette völlig unbeschädigt. Wahrscheinlich ist der Palästina-Mensch mit seinem europäischen Zeitgenossen, dem „Neandertalmensch“, verwandt. Dennoch lassen sich zwischen beiden bemerkenswerte Unterschiede erkennen, so daß man mit Sicherheit von zwei verschiedenen Rassen sprechen kann.“

Ein Teil der ausgegrabenen Reste wurde an Ort und Stelle gelassen, die besten Stücke wurden aber so, wie sie gefunden waren, vom Felsen eingeschlossen, nach London geschickt. Ein Teilstück hatte allein das Gewicht von etwa zweieinhalb Tonnen.

Geheimnisse um den Schnupfen

Flugzeuge zur Heuschnupfenforschung

Alles, was die Bezeichnung „Schnupfen“ führt, ist von großen Geheimnissen umgeben. Die Erscheinungen selbst sind zwar nur allzu bekannt, und es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht aus reichlicher Erfahrung heraus auf das innigste mit ihnen vertraut wäre. Außer diesen Erscheinungen aber wissen wir nicht allzuviel von dem, was eigentlich vorgeht.

Die einzige Art des Schnupfens, über die wir etwas eingehender unterrichtet sind, ist der Heuschnupfen. Aber auch hier ist unser Wissen noch in ziemlichem Umfang Stückwerk. Wir sind zwar darüber im Klaren, daß die Ursache dieses lieblichen Zustandes die Pollenkörner sind, die der Wind aus den Blüten verschiedener Grasarten entführt und in unserer Umgebung verteilt. In diesen Pollenkörnern ist es wieder ein besonderer Stoff, der unsere Schleimhäute reizt und der alle, die gegen ihn empfindlich sind, zur Verzweiflung zu bringen vermag. Unempfindliche merken nichts davon. Wenn es auch gelungen ist, aus den Pollenkörnern einen solchen Reizstoff zu gewinnen und unter bestimmten Umständen durch Impfungen eine künstliche Unempfindlichkeit herbeizuführen, so dürfen wir dies, alles zusammen genommen, doch nur als einen Anfang zu weiteren Erkenntnissen über den Heuschnupfen, seine Ursachen und seine Bekämpfung werten. Es wird noch sehr viel Arbeit nötig sein, bis sich das Dunkel lichtet, das über dieser ganzen Angelegenheit schwebt.

Diese Arbeit hat jetzt in großem Maßstab eingeleitet. Die Gelehrten vieler Länder beteiligen sich daran. Eine eigenartige Aufgabe hat dabei ein amerikanisches wissenschaftliches Institut übernommen. Es soll ermittelt werden, bis zu welchen Höhen die Pollen vom Wind emporgetragen werden, die Heuschnupfen erregen können, und wie groß ihre Verbreitung in verschiedenen Höhen ist. Des weiteren will man beobachten, wie lange die einzelnen Pollenarten in diesen Höhen schweben bleiben, ob sie mit größerer Höhe zu- oder abnehmen, welchen Einfluß Jahres- und Tageszeiten ausüben und welches die Wirkung von

Regen und Feuchtigkeit auf sie ist. Ferner hofft man, die Ursachen einer angeblich häufiger auftretenden Verschlimmerung des Leidens nach Sonnenuntergang erforschen zu können.

Ein bis in alle Einzelheiten sorgfältig durchgearbeiteter Versuchspfad liegt den Arbeiten zugrunde. Zu seiner Durchführung wurden fünf Flugzeuge in den Dienst gestellt, und fünf Jahre lang sollen sie insbesondere während der Zeit fliegen in der der Heuschnupfen gewöhnlich aufzutreten pflegt.

Die Flüge beginnen ziemlich dicht über der Erde und werden bis zu Höhen von 900 Metern fortgesetzt. Dieser Flugraum ist in zehn gleichmäßige Schichten eingeteilt, von denen jede für sich in weitem Umfang besogen und untersucht wird. Die Untersuchungen finden nach verschiedenen Verfahren statt. In der Hauptsache handelt es sich darum, die Pollen mit Hilfe eigens gebauter Einrichtungen zu sammeln. Auf diese Weise hofft man, hinreichende Mengen von Untersuchungsstoff zu gewinnen. Die weitere Beschäftigung mit diesem Stoff soll sodann weitere Aufschlüsse über noch unbekannte Tatsachen aus dem großen Gebiet des so überberückichtigten Heuschnupfens bringen.

Was aber den gewöhnlichen Schnupfen anbetrifft, so scheinen sich seine Geheimnisse sogar noch zu vermehren. Ganz rätselhafte Dinge gehen auf der Inselgruppe Tristan da Cunha vor, die im Süden des Atlantischen Weltmeeres liegt. Sie besteht aus drei Inseln, von denen aber nur eine einzige bewohnt ist. Diese Insel ist vulkanischen Ursprungs und steigt unmittelbar aus dem Meer bis zu einer Höhe von 2300 Metern empor. Sie ist sehr klein und hat nur 167 Einwohner. Erfärten kann man sich da nicht, denn das Klima ist äußerst gleichmäßig. Zwischen Sommer und Winter sind im allgemeinen nur sechs Grad Temperaturunterschied. Es ist daher eigentlich schon eine Kunst, auf dieser Insel einen Schnupfen zu bekommen. Dennoch wird jedesmal die ganze Einwohnerschaft ohne Aus-

3. Beilage zum Frankfurter Tageblatt

Str. 202

Sonnabend, den 15. Dezember 1934

93. Jahrgang

Vom Fabrikarbeiter zum Leutnant Ein deutsches Soldatenleben

Von Otto Gerkenberger

Als Hirschfeld bekannter Redner der NSDAP will ich mich mit der Schilderung: Vom Fabrikarbeiter zum Leutnant, meinen Volksgenossen, die mich zu Tausenden in Frankfurt und Umgebung kennen, einmal nicht von der politischen, sondern von der militärischen Seite zeigen.

Dabei folge ich dem Erzgebirgsdichter Max Wenzel, der wörtlich über diese Schilderung schreibt:

„Dabei ist alles so schlicht und einfach, ohne Selbstvergötterung und falsches, kitschiges Pathos erzählt, daß auch der literarische Feinschmecker Vergnügen empfinden wird.“

Ich will den alten Frontkämpfern die Erinnerung an unser gemeinsam getragenes Weib und die damit verknüpfte eiserne Kameradschaft vor Augen führen, den Jugendlichen unter uns Kampf und Leben einer großen Zeit anschaulich schildern und alles Soldaten- und Kameradenleben der Vorkriegszeit der Vergessenheit entreißen. Ich bitte dabei alle meine Freunde, mit ihrer Sympathie in der Erzählungszeit der Militärschilderung nicht zu versagen.

Otto Gerkenberger, Gauobmann der NSDAP.

Werner war von sechs Kindern der älteste Junge. Zu keiner Zeit hatte ihn das Leben allzu sanft angefaßt. Als Fünfjähriger schon mußte er frühmorgens 5 Uhr mit dem gefüllten Brötchenkorb auf dem Rücken, treppauf, treppab klettern, um die Rundschiff des eifrigen Konditormeisters rechtzeitig mit dem dampfenden, knusprigen Gebäck zu versorgen. Der Brötchenjunge empfand es aber direkt als eine Auszeichnung, wenn er an einem reinen, kalten Wintermorgen, den warmen Brötchenkorb auf dem Rücken, die Hände in den Hosentaschen, ein lustiges Liedchen vor sich hin pfeifend, durch den Schnee klapfen konnte.

Ein kleiner König in seinem Reich. Dem die Einwohner des Ortes schickten sich erst an, dieses Reich zu betreten, wenn der kleine Junge schon mitten in seinem Tätigkeitsgebiet stand.

Da sah eine hungrige Dohle am Weg. Dort lagte ein Sperling, den die Kälte aufgeschaukelt hatte, nach einem Futterkrümchen, und überall war feierliche Stille und Frieden in der Natur. Die Bäume knisterten leise unter der Schneelast, die sie trugen.

Und genau einhalb sieben Uhr mußte sich in das erwachende Leben des Dorfes der melanholic Klang des Schulglockens, vom kräftigen Arm des von der Schuljugend gefürchteten Hausmannes in schwingende Bewegung versetzt. Das war das Zeichen für den Brötchenjungen, seine Arbeit zu beschleunigen, um dreiviertel sieben Uhr mit leeren Korb und der vollen Befriedigung, einen herrlichen Morgen verkehrt zu haben, in der Konditorei einzuwandeln. Regelmäßig betrat er dann, die Schulbücher mit einem Riemen zusammengeknallt, — zu einer Schulstunde, die diese sechs Geschwister nicht — fünf Minuten vor sieben Uhr, ein mit Butter bestrichenes Fünftennigbrötchen in der Hand, ohne störrische Begeisterung das wohlvertraute Schulzimmer.

Bei den wenigen Schuljahren, die diese kleine Dorfschule aufwies, sah ein Schüler drei bis vier Jahre immer in demselben Zimmer, und hatte oft Nähe, eine lachende Waise zu beobachten oder dem Rehwesen einer seltsamen Spinne zuzuschauen, bis ihm die raue Stimme des Dorfschullehrers, vielleicht mit den Worten: „Du, sag einmal auf, was du von Karl dem Großen weißt“, in die reale Wirklichkeit zurückrief. Die Antwort war dann oft von Wäuselgeplätscher und Spinnweben überzogen.

Nach dem Abhören von Schulstunden, die manchmal zur Tortur wurden, durch die Trostlosigkeit des behandelten Stoffes, nahm die Arbeit im Elternhaus ihren Fortgang.

Die jüngeren und jüngsten Geschwister waren zu beaufsichtigen. Die Mutter mußte in der Heimarbeit unterfüttert werden und die Hausaufgaben für die Schule waren zu erledigen. Um vier Uhr nachmittag trottete derselbe junge Arbeiter in die Nachbarschaft, um sich eine Lederhose schwer mit dem Anzeiger, der Volszeitung, vollpaden zu lassen.

Was mußten da für Kräfte und Schläge herhalten, um die Lasten so schnell wie möglich leichter werden zu lassen. Für zehn Zeitungen, in Dachwohnungen getragen, durfte der Gehilfe „Mat Pinkerton“ kostenlos millesen. Für ebenso viel Zeitungen, in das erste Geschoh besteuert, wurde „Buffalo-Bill“ ausgeliehen. Und für zwanzig Zeitungen, in das Erdgeschoh der Häuser geliefert, errangen die Dorfjungen vom kleinen Zeitungsanstatter das Recht, „Ric Charter“ mit Kubieren zu dürfen.

Aber der Sonntag gehörte dem Jungen ganz allein.

Das heißt, Werner ging vormittags regelmäßig einen Sonntag um den anderen in die Kirche, aber nicht um die Predigt anzuhören,

da hörte er doch damals lieber das Vogelgewirr im Walde, sondern um die Glode zu ziehen und die Orgelbälge zu treten. Mit einem anderen Jungen zusammen zog er die große Glode.

Vom Glodenboden lief rechts und links ein Strid durch den Fußboden. Und der Strid wurde zwischen vier Rollen hindurchgeführt, die in den vierseitigen Ausschnitten angebracht waren. Werner und der andere Junge zogen am dem Glodenboden abwechselnd an den beiden Striden. Zuerst hat Werner immer lachen müssen über den ungewohnten Anblick. Ging der andere Junge nieder mit seinem Strid, ging Werner hoch. Und sah Werner hoch, machte der andere eine Verbeugung. Das sah sehr ulkig aus. So wie in einem Garten, in dem an einer kleinen Windmühle eifrig zwei Holzmännchen drehen.

Wenn der Gloden oben auf den Fußboden klopfte, hing sich Werner an seinen Strid und ließ sich durch die Abfenglode mit bis an die Dede ziehen, durch die die Zugseile zwischen den Rollen liefen. Am anderen Glodenstrid hing der andere Junge und wippte ebenfalls auf und nieder.

Raus, runter, raus, runter. Das ging solange, bis die Glode nicht mehr anging.

Dann sausten die beiden die schmalen Holztreppen hinunter hinter die Orgel. Dort waren zwei Balken am Luftball der Orgel angebracht.

Drauf auf die Balken, den einen nieder-treten, da geht der andere hoch. Den anderen niedertreten, da kommt der erste wieder hoch, und so fort.

Werner hat damals die Kirchenlieder nicht nach ihrem Klang beurteilt, sondern danach, wieviel Luft sie brachten. Es gab Lieder, da verbrauchte der Kantor wenig Luft, die waren Werner am liebsten. Die Lieder aber, bei denen er treten mußte, daß sich die Balken bog, wobei trotz dieses rebellischen Beginners der Luftball sofort wieder leer war, diese Melodien konnte Werner damals nicht so recht leiden. Im übrigen hörte er aber Orgel und Gesang sehr gern, wenn auch damals nicht allzu deutlich, sondern aus weiter Ferne.

Nach dem Abklettern nahm aber der Wald die Dorfjugend auf.

Zunächst Bäume wippen. Bäume wippen ist etwas Feines. Werner hatte dabei einmal sein Leben eingebüßt. Jeftn Jungen oder mehr liegen eine Birke ganz tief herunter.

Werner zieht auch mit. Dann soll ein Junge nach dem anderen loslassen, dadurch werden die anderen hochgehoben. Je mehr Büben immer vorwärts, einer nach dem anderen loslassen, um so höher wippen die, die noch festhalten. Aber es muß, wie gesagt, ganz vorsichtig, immer einer nach dem anderen, geschehen.

Da hatten aber doch die frechen Naben hinter Werners Rücken ausgemacht, gleich alle zusammen auf einmal loszulassen.

Das geschah prompt. Und Werner flog in hohem Bogen in eine etwas abseits stehende Eiche. Wenn die Eiche nicht dagestanden hätte, wäre Werner in einen großen Steinhaufen geschleudert worden.

Die Reste der Eiche milderten den Sturz. Die lieben Freunde sahen mit Schrecken die Wirkung ihrer fabelhaften Leistung und rissen aus. Werner kletterte ziemlich zerschunden an der Eiche herunter und humpelte heim. Er erhielt freiwillig als Süßholzgebäck von den Uebelthätern fünfzehn Glaszucker und fünf „Karl-Woor“-Hefle, „Karl Woor, der Räuber in den böhmischen Wäldern“.

Im Frühjahr war Werner immer mit dabei, Kackser von den Birkenbäumen zu schäufeln. Im Sommer fingen die Dorfjungen mit ihrer in die Luft geworfenen Mähe Fledermäuse, und mit selbstverfertigten Netzen, die leicht aus dem Brauschiefer der Mutter, die herrlichsten Schmetterlinge.

Kein Vogelneft, kein Hummelneft und kein Wespeneft im Umkreis von Kilometern war ihnen unbekannt.

Für ein Rataput oder eine Rawone, bestehend aus einer Patronenhülse vom Schützenverein und einem Eisenstab, die beide mit Bindfaden verbunden, die Zündblättchenfüllung mit lautem Krachen zur Explosion brachten, wurden die Geheimnisse der Natur verraten.

Und dann kam der Herbst mit seinen Stoppelfeldern.

Neben all den Arbeiten, wie Brötchen-Austragen, der Mutter helfen, kleine Geschwister beaufsichtigen, Zeitungen austragen, Gloden läuten und Balge treten, gelang es immer noch, für den Herbst, im schärfsten Wettbewerb unter den Dorfjungen, den herrlichsten Drachen zu konstruieren.

Ehmal hatte unser kleiner Freund seinen Drachen an den Rindernwagen, der seinen kleinen Bruder beherbergte, gebunden, und Schwuppbüpp rasselte der Wagen, vom Drachen ge-

zogen, die Straße hinab, dem Dorfbach zu. Werner stemmte sich dagegen. Aber seine schwache Kraft reichte nicht aus, dem rasenden Lauf Einhalt zu gebieten.

Also Unglück nahm seinen Lauf. Am Dorfbach war eine Steinmauer. Dort kam die rasende Führe zum Stillstand.

Die Drossel zerbrach. Das kleine Bräderchen flog auf die Straße und weinte jämmerlich, und der stolze Drachenseliger bezog zu Hause eine ebenso jämmerliche Tracht Prügel.

Der Drachen, der Stolz seines Besitzers, wurde verbrannt. Bittere Tränen und kindlicher Trost zu gleicher Zeit.

Ohne Drachen und im Herbst, das gibt es einfach nicht. Also entstand der neue Drachen nicht im eigenen Hause, sondern im Hause eines Freundes, und wunderbar jedesmal nach der Flugver-anstaltung in dieses Versteck zurück.

Die Schulpflicht und das Brötchenaustragen, das Drachenheigenlassen und die Schmetterlingsjagd, das stundenlange Beobachten des Vogelneftes, in dem die kleinen Viepmähe zur Welt kommen, ging zu Ende und die Fabrik griff mit gletigen Krallen nach dem Dorfjungen.

Dort mußte der Junge seinen Einlaß in Form eines grandiosen Bittens geben.

Sonnabends wurde Lohn ausgezahlt. Und Sonnabends hatte der junge Fabrikarbeiter seinen ersten Lohn.

Sonnabends war aber auch Badetag. Da wäre der spätere Maschinengewehrführer be-nähe in der Badewanne ertrunken, wenn ihn nicht seine Mutter aus der Badewanne heraus rechtzeitig ins Bett bugsiert hätte.

Tag für Tag begann nun früh sechs Uhr die Arbeit, die eingeleitet wurde durch das Stein und Bein erschütternde Geräusch einer Dampf-pfiste.

Wie so ganz anders war das Leben ge-worden.

Pflichten, nur Pflichten waren übrig ge-blichen. Wenn auch Werner zu den Fleißigsten gehörte, die das Arbeiten kannten und gelernt hatten, so konnte er sich kaum vorstellen, daß er vielleicht gar bis zum Lebensende in diesem Fabrikfaal hocken sollte.

Eine unerträgliche Vorstellung.

Die Tätigkeit in der Fabrik mit ihrem At-tordsystem nahm ihn aber reiflos gefangen und ließ ihm wenig Zeit, sich auf sein Deutsch-tum und Menschentum zu bestimmen. Die bau-ernde gleichmäßige Tätigkeit brachte im Ge-genteil eine gewisse Abtumpfung. Der Mensch wurde selbst so allmählich zur Maschine, zum mechanischen Automaten.

Eines schönen Frühlingsstages verließ Werner kurzerhand die Fabrik und wanderte in die Welt.

Die Jugend, der Drang zur freien Entfal-tung zogen ihn hinaus aus dem dumpfigen Fabrikfaal. Er wollte loskommen von dem stupiden Einerlei des fabrikmäßigen Alltags-lebens, ohne daß er wußte, ob ihm die Zu-kunft Besseres bieten konnte. Eine unbefriedigte Sehnsucht war in ihm.

Wanderbursche, Wanderleben, Wanderlust und Wandersehnsucht.

Ein Drang nach einer anderen Betätigung. Fort aus der Heimat, die nichts zu bieten vermag, als eine Arbeit ohne Lust und ohne Freude.

Fert aus dem Schema.

Weg mit der Schablone.

Het mit dem freien, frischen, fröhlichen Wan-derleben. Zuerst wandert Werner hinauf an die Was-ferkante.

Wir finden ihn mitten in der Nacht auf einem Heringsdampfer wieder. Hell leuchten die Scheinwerfer über das Meer. Werner steht am Steuer und schaut hinaus in die Sterne. Die Befahrung schläft. Am Schiffkörper plät-schern die Wellen vorüber. In der Ferne blin-ken die Lichter eines Dampfers, der dem Hafen zuleuert. Die Seele der Scheuerbretter, die das Reh schleppen, tauchen tief in die Nacht. Gewaltige, überwältigende Einsamkeit, wie da-mals morgens 5 Uhr im schummernden Dorf, wo die Dohle am Wegestrande, auf dem Gar-tenbaum, neugierig den kleinen Brötchenjungen anstarrt.

Herrgott, wie schön ist die Welt.

Gib allen dieses Erlebnis der Seele.

Die kleinen Finger des Sechzehnjährigen rei-ßen fest in die Holme und führen das Schiff. Der zweite Steuermann steht am Väterdeck und betrachtet ebenfalls die gewaltige Stern-enwelt. Unten im Schiff rumort die Maschine. Die Schraube quirlt im Wasser. Und weiter stampft der Rißdampfer durch die Wellen und schleppt die Fangnetze hinter sich her.

Was wagt ihr von der Allmacht der Natur, die ihr tagtäglich in der Fabrik hinter der Maschine steht, die Hebel herunterdrückt und die Fäden laufen laßt, damit Stoff werde.

Stoff fabriziert ihr und die Seele verkümmert. Stoff wider den Geist.

Ihr müht euch hierziehen. Mitten in der Nacht. Auf dem unendlichen Meere. Eure Seele muß in diese Sternennacht tauchen. Wer will denn da von Schwärmerei einer Jugend sprechen.

Wohl dem Volke, das diese Schwärmerei immer im Herzen trägt.

Immer, wenn morgens der erste Sonnenstrahl über die Wellenkämme tanzt, beginnt auf dem Schiff eine geschäftige Regsamkeit.

Aus den Lutten steigen die Fischer empor. Sie blinzeln ein wenig in das Sonnenlicht. Dann beginnt die harte Arbeit.

Die Winden rassel. Der Kran schwenkt aus und die Scheuerbretter tauchen auf aus den Klüften. Harte Seemannsfäule fassen in die Falden des Schlepnetzes. Das scharfe Saly-wasser hat die Hände in hundert Risse ge-spalten. So wie die Hände sind, ist auch das Gesicht. Ein jähes Gesichts, die von der Wasserhante. Von tausend Gefahren umlauert, und immer bereit, neuen Gefahren zu trotzen.

Der kleine Steuermann ist noch lange keine wertvolle Kraft beim Rehebergen. Aber sein guter Wille, sein anständiger Charakter, und sein kameradschaftlicher Geist wog schwer in den Augen der Fischer.

Laß das. Wir machen das schon allein. Heute Nacht, wenn wir schlafen, fluehst du wieder das Schiff. Das tußt du doch so gern. Aber jetzt erhältst du uns von euren Fa-briken und von deiner Heimat.

Das sagen diese witterfesten Gesellen in ihrem urwüchsigen Plattdeutsch, daß Werner Nähe hat, sie zu verstehen.

Werner erzählt in seinem Dialekt, daß der Schiffsbefahrung vor Raden die Tränen über die witterharten Gesellen des Meeres und wandert dem Rhein entgegen.

Dabei taucht das Schlepnetz immer weiter heraus aus der Flut. Die Fischer zappeln im Reh. Man meint fast, sie lachen auch mit über den jungen Steuermann.

Dann ergiebt sich der ganze gleichende Silber-schwarm auf das Deck. Das zappelt und trab-belt und wirbelt und häpft.

Dann beginnt das Sortieren. Die guten in die Sammelbehälter im Schiffsmünnern, die schlechten über Bord. Alte Lintensch-Groh-wäter, bemaukte Quallen und sonstiges Unge-zieser des Meeres wandert zurück in die Unter-welt.

Bald nimmt Werner aber Abschied von den witterharten Gesellen des Meeres und wandert dem Rhein entgegen.

Ein lustiges Volk wohnt am Rhein. Ganz andere Menschen wie die Seeleute. Es lebt sich leichter unter ihnen. Sie sind nicht so bedenklich, nicht so schwerfällig. Die Werner nur einmal lächelt, haben diese Leuten schon zehn-mal laut gelacht.

Andere Volkstämme, andere Gepflogen-heiten, andere Gebräuche und Sitten. Aber alle sprechen sie die deutsche Mutterprache, wenn auch in verschiedenen Dialekten.

Der Dialekt ist der Ausdruck ihrer Stammes-eigenart.

In Werners Leben trat aber nun ein ent-scheidendes Moment. Überall in den größ-ten und kleineren Städten begegnete er deut-schen Soldaten.

Einmal waren es Husaren, dann wieder Ar-tillerie, ein andermal sprengten Manen oder Dragoner an Werner vorbei. Und dann mar-schierte die Infanterie in langen Kolonnen. Dort kam die Kavallerie angetritten auf ihren silbernen Rossen. Die Lanze kentrecht im Lanzen-schuh, daß die Fährden lustig im Winde flab-tern. Die Tschapka trugen sie schräg auf dem Kopfe. Voran die Kapelle. Da eine Batterie Feldartillerie, sechs Pferde zu zwei Paaren voreinander gespannt. Die Fahrer führen knie-gerecht ihr Handpferd, auf der Prohe zwei Ranzoniere in starrer Haltung.

Ein buntes Leben, aber auch eine diszipli-nierte Front.

Eine Front von Stahl und Eisen.

Der Marschtritt der Infanterie ertönt.

Eins — zwei, drei, vier. Eins, zwei drei, vier.

Die Hörner klingen und die Trommeln wir-beln, daß das Herz im Leibe laßt.

Eins, zwei, drei, vier: Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt ich auf ein Grab, da kam ein stolzer Reiter und brach sie ab.

Und die ganze Kompanie singt im Gleich-schritt: Ach Reitersmann, ach Reitersmann, ich doch die Lilien stehn, sie soll'n ja mein Feins-Hebden noch einmal sehn.

Was wagt ihr dort in eurem Dorf von meinem Erleben. Nichts, rein gar nichts wagt ihr. Ich will in meine Heimat zurückkehren und werde von Deutschland erzählen. Von seinen Meeren, seinen Gauen, seinen Städten, seinen Menschen und von seinen Soldaten.

Werner kehrt in seine Heimat zurück mit dem festen Voratz, Soldat zu werden. Und in den Abendstunden wurde beim Erzählen alle Er-innerung wieder lebendig.

Da leuchtet das Meer im blutigen Abend-sonnenchein. Das Schiff zieht einsam sein Bahn. Die Scheinwerfer streifen über die Wel-len und häpfen und tanzen auf den Schaum-krönen.

(Fortsetzung L. d. nächsten Sonnabendnummer.)

Seit wann Kinderspielzeug?

Das älteste Bildokument. — Miniaturkannonen der mittelalterlichen Jugend. — Die ersten Puppen. — Als Nürnberg Spielwarenstadt wurde. — Die ersten deutschen Jinnsoldaten. — Puppentheater und Modellierbogen.

Gespielt haben die Kinder zu allen Zeiten. Aber nicht aus allen Zeiten haben wir von ihren Spielen Kunde. Von jenen frühen Zeiten, für die wir bei unserer Forschung nach ihrer Kultur auf die Bodenforschung angewiesen sind, ist zudem die Unterscheidung zwischen Spielzeug und Kultgegenstand nicht immer sicher. Manche der ausgegrabenen Figuren, die heute noch als Kultgegenstände gelten, sind als Spielzeug anzusehen. Aber ganz sicher können wir das nicht wissen. Erst im frühen Mittelalter erhalten wir sichere Kunde über das Spielzeug des deutschen Kindes.

Gleich eins der ältesten Zeugnisse dafür, ein Bild aus der berühmten, bei der Belagerung von Strassburg 1870 untergegangenen Bilderhandschrift der eifässigen Ketzlerin Herrad von Landsberg, ist überaus bezeichnend. Sie zeigt einen Knaben und ein Mädchen, vermutlich ritterlichen Standes, die an getreuzten Schindeln auf einem Tisch zwei Ritter mit Schild und Schwert gegen einander kämpfen lassen. Bewegliche Kriegerfiguren sind ein Spielzeug deutscher Kinder am Ende des 12. Jahrhunderts in der Zeit des großen Staufenkaisers Friedrich Barbarossa. Und gerade dieses Spielzeug scheint immer besonders beliebt gewesen zu sein. Ein Holzschnitt Hans Burgkmair im „Witzbuch“ des Kaisers Maximilian, des „letzten Ritters“ vom Anfang des 16. Jahrhunderts zeigt uns wohlberittene Turnierkämpfer, mit denen sich die Knaben ergötzen.

Und da inzwischen das Feuerwerk erfunden worden ist, sehen wir auf demselben Bilde auch einen Knaben, der eine Miniaturkanone abfeuert. Die Miniaturkanone, mit der man wirklich mit Pulver schießen konnte, war noch vor 40 Jahren ein beliebtes Spielzeug. Nach dem Material des Laufes — bisweilen auch des ganzen Geschützes — wurde sie fälschlicherweise „Messingkanone“ genannt. Sie ist allmählich verschwunden. Sie war auch nicht ungefährlich. Aber die gewöhnlichen anderen Spielzeuge auf demselben Bilde, der Bogen und die Armbrust, sind auch heute noch bei allen reichen deutschen Knaben beliebt.

Erst seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts sind wir besser über das deutsche Kinderspielzeug unterrichtet. Aus dem ganzen Spätmittelalter aber wissen wir wenig. Nur aus dem späten 14. Jahrhundert sind in größerer Anzahl Puppenfiguren auf uns gekommen, Ritter und Mädchen in der Tracht der Zeit, fast immer aus dem herbeiziehenden Ton, besonders aus dem weissen Siegburger Weissen. Einen Massenfund davon hat man 1889 in Nürnberg gemacht, aber auch in Köln und Mainz und vielen anderen Städten ist dergleichen zutage gekommen. Zur Puppe gehört die Waage, und Miniaturwaagen, teilweise reichgeschmückt, sind aus dem Spätmittelalter erhalten. Sie gelten durchweg als „Christkindleinswaagen“, aber wir dürfen annehmen, daß wenn es schon Miniaturwaagen gab, es sie auch als Spielzeug gegeben hat. Und auch jene vereinzelt gefundenen Ritterfiguren auf Spielbrettern sind wohl als Vorläufer unserer Jinnsoldaten anzusehen.

Ein Gang durch unsere großen Museen belehrt uns rasch, daß nur wenige Originalspielzeuge aus früherer Zeit erhalten sind. Selbst die schöne und reichhaltige Sammlung des Germanischen Museums in Nürnberg enthält vorwiegend Stücke des 17. und 18. Jahrhunderts! Aber die reiche Graphik des 16. Jahrhunderts füllt in etwa die Lücke in unserem Wissen. Und da belehrt uns der Holzschnitt eines Elsfässer Meisters im Berliner Kupfer-

stichtabinett, daß die Kinder damals schon mit dem „Koller“ spielten, der erst in den letzten Jahrzehnten wieder mehr in Mode gekommen ist. Das unermüdbare Stiefchen erscheint sogar schon etliche Jahrzehnte früher auf einem Kupferstich des Israel von Meckenem. Daß die deutschen Knaben einst wie heute aber vor allen Dingen mit allerlei Gewaffen gespielt haben, das wissen wir aus zahlreichen Zeugnissen vom 16. Jahrhundert an. Und es verdient bemerkt zu werden, daß in der Schweiz die Staatsgewalt schon früh die natürliche Lust am Soldatenspielen zur Vorbereitung auf die raube Wirklichkeit zu nützen wußte, die freie Schweiz hat die ersten „Jugendwehren“ geschaffen!

Gegen 1600 stehen für uns die Quellen reichlicher, und auch Spielzeug im Original ist aus dieser Zeit nicht mehr so selten. Eine große Rolle spielen damals die Puppenhäuser, von denen eine stattliche Anzahl auf uns gekommen ist. Wertvolle kulturgeschichtliche Denkmäler, da sie uns das häusliche Leben unserer Vorfahren in einer sonst nicht gefundenen Vollständigkeit zeigen! Vom Keller bis zum Speicher enthalten sie alles, was das damalige Leben brauchte, selbst die Küchammer fehlt bisweilen nicht. Daneben mehren sich die mechanische Spielzeuge, und Nürnberg wird die deutsche Spielwarenstadt. Es hat um diese Zeit auch schon seinen Weihnachtsmarkt, auf dem ganz Franken seinen Spielzeugbedarf deckt. In Nürnberg wird im 17. Jahrhundert dann auch das Spielzeug erfunden, das Weltweit erlangt hat, und das keine andere Nation trotz vielfältigem Bemühen so herstellen konnte, wie es bei uns hergestellt wird: der deutsche Jinnsoldat! Die Türkenkriege des 17. Jahrhunderts und später die Kriege Friedrich des Großen haben diesen Zweig der Spielwarenproduktion mächtig angeregt. Bald wendet sich das Jinnfigurenhandwerk auch allen möglichen anderen Aufgaben zu. Schon im späten 18. Jahrhundert sucht es im ganzen Leben, in allen Zonen und allen Zeiten seine Formirung.

Am Ende des 18. Jahrhunderts ist so ziemlich alles da, was auch heute noch auf dem Spielzeugmarkt erscheint. Damals beginnt man auch aus Blech Spielzeug herzustellen, und wenn auch Spielzeug aus Holz sicher so alt ist wie die Welt, seine Herstellung in der Heimindustrie holzreicher Gebirgsgegenden beginnt ebenfalls in dieser Zeit. Eine Schöpfung des späten 18. Jahrhunderts scheint auch der Dampfmann und das Puppentheater, wenn auch das Marionettentheater selbst wesentlich älter sein dürfte. Zum Puppentheater gehören die Kuffen und die Theaterbildbogen. Auch ihre Herstellung entwickelt sich um 1800 zu einer eigenen Industrie. Und damit treten neben die Jinnsoldaten die Babierkuffen. Und dies beliebteste Knabenspielzeug wird dann in Holz und Blech hergestellt!

Nun war aber die deutsche Welt um 1800 voll Erziehungsgeräusch, und so entstehen denn damals auch alle die „lehrreichen“ Spielsachen, die als „technische“ in unserer Zeit eine so ungeahnte Entwicklung erleben. Aber es ist noch ein weiter Weg von diesen bescheidenen Anfängen etwa des Holzbauslorens bis zu den Wunderwerken des Ankersteinbauslorens oder der Brückenbaukasten unserer Tage. Im Herbst aber war um 1800 bereits alles da!

Schlankes Einie — langes Leben.

Um keinen Irrtum aufkommen zu lassen: Es handelt sich hier um ein regelrechtes, vierbeiniges Schaf, das das für Schafe ungewöhnliche Alter von 44 Jahren erreicht hat. — Dank sei-

ner Schlankheit. Der Bauer Daffon, der sein Vieh in der Nähe von Wellington (Kap-Breton) hat, übernahm, als er 1890 den Hof kaufte, neben anderem auch ein soeben geborenes Schaf. Dieses Tier brachte im Laufe der Jahre 40 Lämmer zur Welt, aber es tat seinem Besitzer nicht den geringsten Schaden. Von Jahr zu Jahr sah der Bauer davon ab, das Schaf zu schlachten, weil es zu mager war, und von Jahr zu Jahr hoffte er, daß das Schaf ein wenig mäßig werden möge. Das Tier aber hat bis 1924 seine schlankste Linie konstant und hartnäckig behalten. In diesem Jahr aber hat der Erbe mit der Schlankheit nicht mehr geteilt. Des Farmers Schuld war zu Ende. Die Schlachtung ist vollzogen worden.

„Vorhaken“ statt „Nachhaken“.

Hellen Jubel löste bei den Rostocker Gemeindeführern, namentlich bei den Frauen, die Mitteilung aus, daß die Schulverwaltung die Strafe des Nachhakens für die Winterzeit abgeschafft habe. Tatsächlich ist eine solche Verfügung ergangen, aus Sparmaßregeln. Man will die Wehrkosten für Schulbesuchung usw. ersparen, die sich daraus ergeben, daß in vielen Klassen noch nach vier Uhr nachmittags einzelne Schüler Straßwege nachhaken mußten. Die launen Schüler haben sich aber zu früh gefreut. Das Nachhaken ist zwar abgeschafft, aber in einem Ergänzungsartikel wird angeordnet, daß statt dessen die bestrafenden Schüler ihre Zeit vor dem allgemeinen Schulbeginn abhaken, also statt nachhaken „vorhaken“ sollen.

Berliner Biere

Vom Statistischen Amt der Stadt Berlin werden jetzt einige interessante Zahlen über die Berliner Bierzeugung in den letzten Jahren bekanntgegeben. Danach gab es im Rechnungsjahr 1931 in Berlin 35 Brauereien, im Jahre 1932 34. Es handelt sich dabei durchweg um Brauereien größeren Umfangs, deren Jahreserzeugung sämtlich mehr als 500 Hektoliter betrug. Im Rechnungsjahr 1932 stellten davon 17 vorwiegend oberrheinisches Bier her. Berlin steht unter den Bundesfinanzamtsbezirken in Bezug auf den Bierausstoß in den Rechnungsjahren 1931 und 1932 an dritter Stelle. Es war am gesamten deutschen Bierausstoß in beiden Jahren mit 10,3 v. H. beteiligt. An erster Stelle stehen die Bundesfinanzamtsbezirke München mit 15,1 v. H. und Nürnberg mit 10,7 v. H. Der Bierausstoß betrug in Berlin im Rechnungsjahr

1931 3 841 000 Hektoliter, im Rechnungsjahr 1932 3 466 000 Hektoliter und im ersten Rechnungsjahr 1933 1 848 000 Hektoliter.

Pistolenduell bis zum Munitionsmangel.

Auf der Polizeiwache in Rietberg (Brandenburg) kam es zwischen dem Rechtsanwalt Dr. Badeco da Silva, der als Verteidiger eines Verhafteten auftrat, und einem Kriminalbeamten zu einer Schlägerei, die dazu führte, daß beide zunächst verhaftet, dann aber gegen die Arbeitsleistung wieder freigelassen wurden. Am nächsten Tage begegnete der Anwalt, der in seinem Auto fuhr, seinem Gegner auf der Straße. Er hielt und forderte den Beamten auf, an den Wagen heranzutreten. Dieser zog jedoch als Antwort den Revolver und gab einen Schuß auf den Anwalt ab, der aber sein Ziel verfehlte. Auch Dr. Badeco rief nur das Schießende aus der Tasche und schloß gleichfalls ein Loch in die Luft. Es folgte ein lebhafter Kugelwechsel zwischen den beiden Gegnern, der erst durch Munitionsmangel beendet wurde. Inzwischen waren auch mehrere Polizisten erschienen, die den Kriminalbeamten festnahmen, während der Anwalt in seinem Kraftwagen das Weite suchte.

Folgeschwerer Autounfall im Taunus.

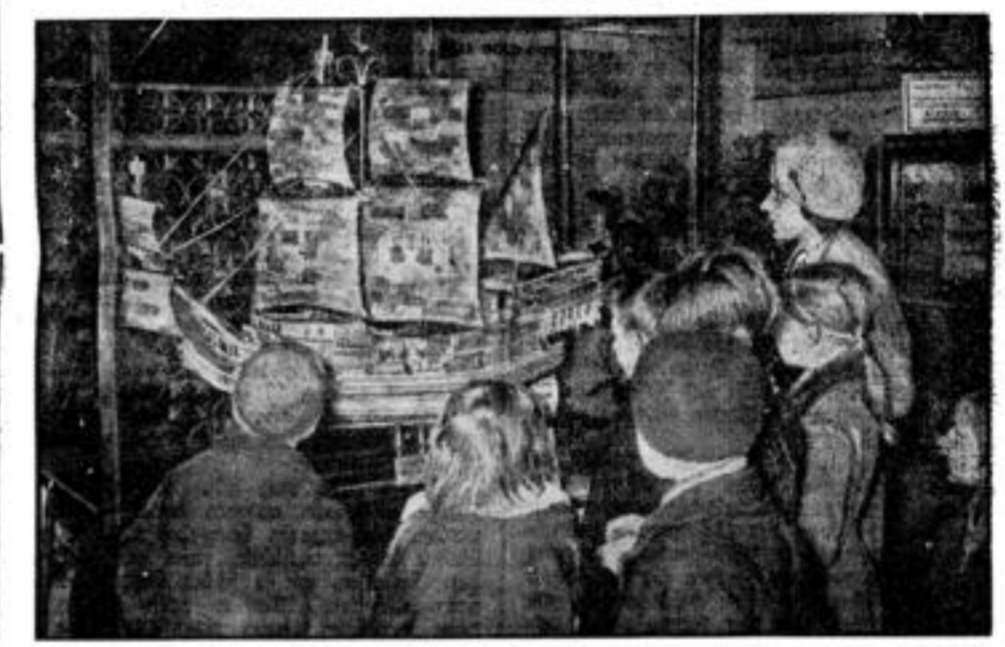
Ein folgeschwerer Verkehrsunfall, bei dem ein Kreisamtsleiter der Deutschen Arbeitsfront getötet und zwei Kreisamtsleiter schwer verletzt wurden, ereignete sich auf der Landstraße zwischen den Ortschaften Hahn und Weidenstadt im Taunus. Der Kraftwagen, in dem die drei verunglückten Kreisamtsleiter saßen, war mit voller Wucht gegen einen Baum gefahren. Der Kraftwagen wurde dabei vollständig zertrümmert.

Tödlicher Bergabsturz.

Ein Salzburger Bergsteiger ist am Hohen Wöll (Südbayern) aus 80 Metern Höhe tödlich abgestürzt. Die Leiche, die großartige Bergsteigerleistungen aufwies, konnte geborgen werden.

Drei junge Leute ertrunken.

In Wittelland sind drei junge Arbeiter, die sich zum Teil auf Fahrrädern, zum Teil auf Schlittschuhen über das Eis eines Sees zu ihrer Arbeitsstelle begeben wollten, ertrunken und ertrunken. Man fand ihre Leichen an einer Stelle des Sees, die nur eine dünne Eisschicht aufwies.



Danziger Rogge aus Bernstein.

Auf der Weihnachtsmesse im Berliner Rathaus ist diese Nachbildung einer Danziger Rogge aus Bernstein zu sehen, die die Staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg gefertigt hat.

Die Woche in Berlin

Zwei neue Filme. — Die Prosa des Weihnachtsmarktes. — Reichsweckel spielen. — Das erste Ehrenkreuz für Frauen. — Eine hundertjährige Berlinerin.

Eine große literarische Abhandlung ließe sich über den Film „Der Gant“ und seine Eigenart schreiben. Es gehörte entschieden Jenersart und Mut dazu, jenseits des dramatischen Gedichts, den „norrdischen Jants“, ins Filmische zu übersetzen, ohne seine ursprüngliche durch filmtechnische Gelecke einzunengen. Aber gerade bei diesem Film erwies sich deutlich die Verschiedenheit der Bühnen- und filmtechnischen Gelecke. Um nur ein Beispiel zu nennen: Hies Tod. Trotz einer so großen Menschenmengen wie die Hies Todlich bleibt dieser auf der Bühne so gewaltig wachsende Szene der Erfolg im Film verflagt. Und ein Duzend andere Stellen, die kein Theater lebendiger beherrschen kann, werden im Film durch die Weite der geeigneten Landschaft zum tiefen Erlebnis. Wer anders als Hans Hies hätte im deutschen Film den blonden, verwegenen Nichtsnut und väterlichen Abenteuerlust spielen können? Groß war die Aufgabe, groß wie seine zuvor, die der Film diesem Künstler stellte. Groß sein Erfolg, auch wenn Hies nicht je dem Teil dieser Aufgabe gerecht werden konnte. Es ist wiederholt das Hies Tod, das man ihm sagen kann, wenn man feststellt, daß sein schwermütig-bürmischer Der Gant im Nordland unglaublich härter wirkt als jener in den anderen Jonen.

Ernsthaft und im Grunde auf guten Wegen steht der Musik-Film „Auf der Suche nach dem Tausend“ von Carl Maria von Weber hinweg von der ausgetragenen Filmoperette und von dem volkstümlich gemeinten, in Wirklichkeit aber nur eigintlichen Sinalano- und Schla-

gerfilm, wobei Schlager erhaltungsgemäß (letztlich) so viel bedeutet wie nur angeordnete, frisch durchgerührte „Weißposition“. Dieser verächtliche, aber die Weister wühlend schreibende Ausdruck fiel fälschlich beim Musikabend der Reichsfilmmusik, wo eine Aussprache dazu führte, daß auch für den einfachen Film die gute Musik gefordert wurde. Hier also sind neue Wege beschritten worden. Aber der Versuch bleibt stehen, weil die Filmfabrik den Komponisten in den begrenzten Rahmen eines kleinen Lebensauschnittes hineinzwängt und einer menschlich vertiefenden Behandlung der Ereignisse ausweicht.

Die Prosa des Berliner Weihnachtsmarktes hat ihn eine Anziehungskraft verliehen, die selbst die optimistische und lakonische Begründer in diesem Ausmaße nicht erwartet haben. Der neuerwachte alte Brauch hat die Herzen der Berliner im Sturm erobert. In Hunderttausenden strömen sie in die Innenstadt, die ein neues Leben erhalten hat, das auch weiter von Bestand sein wird. Nicht nur die Prosa des Weihnachtsmarktes, auch die rein geschäftliche Prosa spricht eine berebere Sprache. Ein kleiner Stand verleiht einem Tage nicht weniger als 4000 Mark in Löhne; an anderen Stellen verleiht die Befahrer 8000 Markworte, 6000 Rollen Bier, 1400 Brötchen, 800 Kohlrabiwürste, 1200 Pfannkuchen, 1400 Tassen Kaffee, 280 Tassen Fleischbrühe. 2000 Menschen ist an etwa 700 Stunden neue Arbeit gegeben worden, 10 000 elektrische Lampen verbrauchen allabendlich 800 000 Kilowatt Strom, und die künstlichen

Wirkungen des Weihnachtsmarktes sind in einem Umkreis des Lustgartens als belebende Kraft zu spüren. All diese Möglichkeiten sind aus den Gedanken und der Tatkraft wahrer Stadtführer geschaffen worden. Damit wird diese Prosa der Janten zur Prosa der Arbeit, zur Weihnachtsfreude aller, denen der Weihnachtsmarkt neuen Verdienst gab. Man ruht aber nicht auf den Lorbeeren aus. Jeder Tag bringt etwas Neues. Zum Niefentruel des Gründungstages und des Tages der nationalen Solidarität kam der Tag der Weihnachtskonzerte der Reichswehrfabriken, die nicht nur in Berlin sondern im ganzen Bereich des Reichswehrkommandos 3 auf den Weihnachtsmärkten veranstaltet wurden. Im Mittelpunkt all dieser Ereignisse steht immer wieder zugleich das Winterhilfswerk, und der Berliner hat sich bereit dazu gemacht, bei jedem Vergnügen, das er sich leistet, zugleich an das Opfer zu denken, das er seinen ärmeren Volksgenossen schuldet. Man darf getrost sagen, daß zu dieser Weihnachtszeit Berlin die einzige Millionenstadt der Welt sein wird, in der kein ehelicher Mensch ohne Weihnachtsfreude und Weihnachtsfrieden ist.

Im Berliner Norden überreichte Hauptmann Görs in feierlicher Weise an Frau Auguste Fröhlich das erste Ehrenkreuz der Reichswehrfabriken. Die Überreicherung erfolgte an ihrem 60. Geburtstag. Frau Fröhlich hat im Weltkrieg ihre beiden Söhne verloren. Diese Tausende deutsche Mütter haben gleiche und schwerere Opfer gebracht. Mit der Überreicherung des ersten Ehrenkreuzes an Frau Fröhlich gelten unsere Gedanken zugleich allen diesen Müttern. Diese erste Ehrung ist ein Symbol.

Auch in der Berliner Luft bleiben die Menschen und im Gemeinnützigen Pflegeheim in Alt-Stralau feierte Frau Marie Hellwig geb. Rede ihren 100. Geburtstag. Noch immer hat die alte Frau, weisheitliche Frau

eine aufrechte Haltung und blickt mit klugen Augen in die Welt, deren Ereignisse sie mit regstem Interesse verfolgt. Im Nebengelande in der Umgebung Grünbergs in Schleien erblickte sie 1834 das Licht der Welt. Ihr Leben ist Arbeit und nachmalige Arbeit. Sehr Kindern schenkte sie das Leben, die sie alle bis auf drei überlebte. Ihr Gottvertrauen gab ihr immer wieder fröhlichen Mut, und so feierte sie auch ihren Geburtstag. Die Wünsche eines Hundertjährigen sind gering, aber sie ist ein Hingertind, da schmekt ihr ein Glaschen immer am besten, für das die um ihre hochbelagte Infallin besorgten Schwestern des Pflegeheims auch alltäglich gesorgt haben. Sie ist am 19. August mit 100 Jahren noch zur Welt gekommen, d. h. hat sie mit einem schönen Auto abgeholt, und für das Berlin der Gegenwart hat sie nur ein freudiges „Ja“.

Keine „künstliche Färbung“

Wenn überall große Teile der Frauenschaft Bergnügen daran empfinden, ihrem Bangen und Lippenrot ein wenig auf die Weine zu betten, dann sollte man es auch bei den Berlinerinnen nicht als eine Todsünde empfinden. Jedemfalls hatten sich die Lehrerinnen in der Hauptstadt Nicola auf der britischen Insel Eperon so eifrig dieser Verschönerung hingegen, daß das Gerücht davon auch zu ihren Kolleginnen in den landlichen Bezirken gedrungen war. Als die aber nun gleichfalls zu Lippenstift und Puderpommes griffen, protestierte die landliche Bevölkerung, die so etwas als unmoralisch bei den Lehrerinnen empfand. Der Widerstand der Bevölkerung ging so weit, daß nunmehr der Chef des Erziehungsamtes in Nicola allen Lehrerinnen auf der Insel durch strenges Verbot untersagt hat, die Lippen, Wangen und Gingen künstlich zu färben.

Schiffahrt und Valuta

Verkehrshaus des Norddeutschen Lloyd

Am Vorabend des Stapellaufs des Schnell dampfers „Scharnhorst“ veranstaltete der Norddeutsche Lloyd im alten Patriarchaal des Schiffbauwerkes zu Bremen einen Verkehrshaus. In seiner Begrüßungsansprache führte Direktor Schramm vom Norddeutschen Lloyd u. a. aus:

Die deutsche Schiffahrt ist von den Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Notlage in einem Ausmaße betroffen worden, wie kaum ein anderer Erwerbszweig in Deutschland. Der Stapellauf des Dampfers „Scharnhorst“ bildet den Auftakt zu neuem Leben in der deutschen Linien-Schiffahrt. Seit dem Stapellauf der Schnell-Dampfer „Bremen“ und „Europa“, also seit mehr als sechs Jahren, ist kein Schiff in der Größe des Dampfers „Scharnhorst“ von deutscher Stellung abgelassen.

Es ist das große Verdienst der nationalsozialistischen Regierung, die sofort nach der Machtergreifung auch der Belebung der Schiffahrt weitgehende Aufmerksamkeit schenkte. Wir sind erfüllt von Ehrfurcht und Dankbarkeit für unseren Führer Adolf Hitler, der den Weg für diese Entwicklung gebahnt hat.

Wir müssen auf dem Wege, den uns der Führer gewiesen hat, weiter fortschreiten. Entscheidend ist heute nur die Qualität. Unsere Schiffahrtsleistungen werden von keiner feindlichen Nation übertroffen. Zur Reorganisation der deutschen Großschiffahrt betonte Direktor Schramm, daß letzten Endes die Notlage der deutschen Schiffahrt ein Valuta-Problem ist.

Es gibt nur eine wirklich wirkungsvolle Reorganisation, und die lautet: Ruhe in unseren Betrieben und keine Experimente. Nur mit schnellen und ökonomischen Schiffen vermögen wir erfolgreich zu fahren. Subvention ist der Fluch für die Schiffahrt und bedeutet noch niedrigere Frachten und noch größere Verluste, ferner unrentable Linien und kostspielige Preissteigerungen.

Die deutsche Schiffahrt lehnt daher jeden Subventionsgedanken ab. Er paßt auch nicht in die nationalsozialistische Denkweise. Die Schiffahrt kann nur gefunden in internationaler Zusammenarbeit. Deutschland muß eine große Seeschiffahrt haben. Deutschlands Industrie und Handel können nicht verzichten auf die regelmäßigen Linien nach allen Weltteilen und können auch unsere Abmachungen mit ausländischen Reedereien nicht entbehren, da die dadurch geschaffene Regelmäßigkeit der Abfahrten und die Stabilität der Frachten eine unerlässliche Vorbedingung für den Konjunkturkampf, den unsere Industrie und unser Handel in überseeischen Ländern zu bestehen haben.

Kriegsgericht gegen Deutsche in Kowno

Ein Prozeß wegen Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes

Unter außergewöhnlicher Anteilnahme der gesamten europäischen politischen Welt, die sich durch die Anwesenheit zahlreicher Diplomaten und Pressevertreter zeigt, begann im Parlamentssaal des Kownoer Justizgebäudes der große Prozeß gegen die 12 Memelländer, die der Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes gegen Litauen beschuldigt sind. Das Gerichtsgebäude war von Militär und Polizei fast besetzt.

Das Gericht besteht durchweg aus Offizieren. Unter den Angeklagten steht man inmitten seiner Anhänger den Hauptangeklagten Reumann, und gegen 9 Uhr betritt Graf, der zweite Hauptangeklagte, mit seinen Anhängern den Saal, die bekanntlich bis auf einige wenige auf freiem Fuß waren, während über 80 Angeklagte, meist Reumann-Anhänger, aus der Untersuchungshaft vorgeführt werden. Unter den Angeklagten erblickt man in großer Mehrzahl jugendliche Gesichter.

Auf der Pressetribüne herrscht großer Betrieb. Allein 20 ausländische Journalisten, 6 Deutsche, 3 Franzosen, 2 Oesterreicher, 2 Italiener, 2 Schweden, 1 Engländer, 1 Tscheche, Letzen und Polen, sowie 40 bis 50 memelländische und litauische Pressevertreter sind zu der Verhandlung erschienen. Auf vier Bänken haben 17 Sachverständige Platz genommen. Angehörige Ritten mit Beweismaterial nehmen ebenfalls einen erheblichen Teil des Verhandlungsraumes ein.

Ein Reinfall der litauischen Post

Litauischerseits ist man bei der Beschaffung von Industrie-Erzeugnissen bedrückt, die deutschen Firmen anzuschaffen. Das sollte auch bei der Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für den automatischen Fernsprechtreib gesehen. Der litauische Postminister Kugakowski, der als einer der größten Feeder gegen das Deutschtum im Memelland bekannt ist, hat sich seinerzeit mit einem ganzen Stab von Volksobersten nach England begeben, um dort den automatischen Fernsprechtreib zu studieren und die Apparate zu bestellen. Als diese schließlich in Memel ankamen, war man nicht wenig erstaunt, daß man auf all diesen Apparaten den Firmenstempel „Clemens u. Galste - Berlin“ las. Das Mißgeschick ist um so größer, als nun eine ganze Reihe weiterer Einrichtungsgegenstände für den automatischen Fernsprechtreib von derselben Firma genommen werden muß, damit sie zusammenpassen. Litauische Postbeamte haben festgestellt, daß Litauern all diese Apparate bei einem direkten Bezug von der deutschen Firma um einige Millionen hätte billiger haben können. Wechselt man die litauischen Postbeamten auch bei der Beschaffung von Isolatoren für Telegraphenleitungen ergangen, die auch aus England bezogen wurden, aber den Aufdruck „Made in Germany“ - hergestellt in Deutschland - tragen.

Geschäft ist Geschäft

Die Wille der amerikanischen Kriegsbürokrat.

Im amerikanischen Rüstungsunternehmensauschuß unterbreitete der Anwalt des Ausschusses, D.H. eine umfangreiche Liste der Kriegsgewinne amerikanischer Firmen. Nach dieser Aufstellung haben u. a. im Jahre 1917 verdient:

Die American Brass Company 13,4 Millionen Dollar (30 u. S. des investierten Kapitals), die Bethlehem Steel Co. 8,8 (43 u. S.), die Colts Patent Firearms Co. 5,8 (64 u. S.), die Newport News Shipbuilding and Dry Dock Co. 3,3 (86 u. S.), die United States Steel Co. 2,6 (35 u. S.), die Utah Copper Co. 2,0 (200 u. S.), die Calumet and Hecla Mining Co. 0,5 (800 u. S.). Im Jahre 1918 verdiente beispielsweise die Bethlehem Loading Co. 152.000 Dollar gleich 326 u. S. des investierten Kapitals.

Während der Verlesung der Liste erklärte Pierre Dupont, daß die Gewinnziffern irreführend seien, denn die Regierung habe 50 u. S. der Gewinne auf Grund des während des Krieges in Kraft befindlichen Steuergesetzes für übermäßige Gewinne wieder zurückgehalten.

Anwalt D.H. unterbreitete dem Ausschuss ferner eine Statistik, aus der hervorgeht, daß im Jahre 1917 47 Personen ein Einkommen von einer Million Dollar oder mehr angeeignet haben, die früher nicht so viel verdient hatten.

Das Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität“

Das Reichspropagandaministerium teilt mit: Das Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität“ liegt nunmehr abgeschlossen vor. Von überall her sind im Laufe dieser Woche noch Spenden eingegangen, so daß sich das endgültige Ergebnis auf 3.874.834,16 RM. stellt.

Dies ist ein Erfolg, der keinesgleichen sucht. Mit Stolz und Freude kann das deutsche Volk auf diese Leistung blicken. Opfergeist und Solidaritätsgedanke haben eine Schicht gewonnen. Die Kameradschaft des ganzen deutschen Volkes ist durch die Tat erheitert worden. Tausende führender Persönlichkeiten hatten sich an diesem Tage in den Dienst der großen Sache als Sammler gestellt. Hunderttausende von unbekannten Helfern arbeiten Tag für Tag ehrenamtlich im Dienste des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes. Heber den Erfolg der Sammlung führender Persönlichkeiten vergesse daher niemand die Leistungen dieser unbekannten Helfer, die still und fern ihre freiwillig übernommene Pflicht erfüllen. Ohne ihre Arbeit, ohne ihren Idealsinn wäre das Winterhilfswerk des deutschen Volkes überhaupt nicht durchzuführen. Gerade ihnen gebührt daher auch zu dieser Stunde, da das endgültige Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität“ bekanntgegeben wird, unser Dank.

Schon immer hieß die Devise des Nationalsozialismus „Aus dem Volke für das Volk“. Dieser Geist hat am „Tage der nationalen Solidarität“ seine glänzende Bestätigung gefunden. Solange Deutschland unter diesem Gedanken marschiert, wird es niemals, auch vor der größten Schwierigkeit nicht, zu kapitulieren brauchen. So wollen wir auf diesem Wege und in diesem Geiste weitergehen, Volk und Regierung in treuer Kameradschaft.

Unsoziale Arbeitgeber

10-12 Stunden Arbeitszeit gibt es immer noch

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreispressstelle Hildes, bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Leider mehren sich die Fälle, in denen die Arbeitsanwaltschaften durch Strafbefehle gegen unsoziale Arbeitgeber einschreiten müssen, die es auch heute noch nicht für nötig halten, die Vorschriften der Arbeitszeitverordnung und der Tarifverträge zu beachten. Mitunter läßt man sogar Jugendliche noch weit über 8 Stunden arbeiten, keine gereinigten Mittagspausen usw.

So wurde vor kurzem ein Strafbefehl über 300 Mark bzw. 30 Tage Haft gegen einen Fleischermeister erlassen, der seine Angestellten täglich in der Regel 11-12 Stunden arbeiten ließ.

Ein weiterer Strafbefehl, der sich auf die gleichen Gesetzesverstöße bezieht, erging gegen den Inhaber einer Sägmühle, der ebenfalls seine Angestellten über zehn Stunden am Tage beschäftigte, ohne daß irgend ein Ausnahmefall vorzulegen hätte. Auch ein Ausgleich durch entsprechende Freizeit war nicht vorhanden. Er mußte 150 RM. Strafe bezahlen.

Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die Strafverfolgungsbehörden unmissverständlich gegen derartige unsoziale Arbeitgeber einschreiten. Es besteht die Möglichkeit, in besonders schweren und fortwährenden Fällen Geldstrafen bis zu 10.000 RM. zu verhängen, unter Umständen sogar die Betriebe zu schließen.

Jeder Betriebsführer braucht ja nur an seine Geschäftsethik eine geregelte Arbeitszeit anzufordern lassen und jeder Kunde wird sich danach zu richten wissen und keinesfalls wird auch nur ein einziger da sein, der darüber schimpft, wenn die Kontortüre geschlossen ist, weil er nach Geschäftsstunde kam. Einmal ist überall Schluss. Zu spät kommen immer welche, und diese erzieht man nicht, wenn man keine Angestellten 10-12 Stunden da behält, nur weil er, doch noch ein Zuspätkommender kommen konnte, sondern nur dadurch, wenn derselbe merkt, daß auch er das nächste Mal früher kommen muß, weil ja Angestellte auch nur Menschen sind.

Mache Deine Neujahrspost nur mit Wohlhabtsbriefmarken frei!

Die Heimat-Zeitung

in und um die beste Hausfreund!

Achtung!

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet! - Abstammungsberechtigte bedürfen keiner Einreisegenehmigung.

Antlich wird bekanntgegeben: Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

A. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz

1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Überlegung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zureichende Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- oder Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht

- a) außerhalb des Saargebietes wohnende abstammungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstammungskommission ausgestellte Abstammungsnachweis in Verbindung mit dem Reisepaß;
- b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;
- c) Personen, die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgehellen Legitimationskarten sowie die Grenzauweise gemäß Protokoll über die Grenzabrede an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Englands Freundeshand

Lord Snowden über das deutsch-britische Verhältnis.

Unter dem Titel: „Warum soll keine Freundschaft mit Deutschland geschlossen werden?“ schreibt Lord Snowden in der englischen Zeitung „Daily Mail“ einen Artikel, in welchem er u. a. sagt: Im allgemeinen scheint ein neuer Krieg zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt als unvermeidlich betrachtet zu werden. Niemand lasse sich täuschen durch das Dementi, das auf die unwichtigen Äußerungen des Verleünerhatters für das Heerwesen in der französischen Kammer, Archimbaud, erfolgt sei. Die französische Politik sei u. a. auf das englisch-französische Militärbündnis gegründet.

Zufällig gingen alle Reden französischer Minister von der Annahme aus, daß Frankreich im Falle eines Krieges mit Deutschland auf die Unterstützung Großbritanniens rechnen könne. Wenn die Gefahr, daß Großbritannien in einen Krieg gezwungen werde, an dem es kein Interesse habe, vermieden werden sollte, müsse die amtliche Haltung der britischen Regierung gegenüber Deutschland gründlich geändert werden.

16 Jahre lang sei Deutschland als unterworfene Nation behandelt worden. Die anderen Mächte hätten in jeder Weise gezeigt, daß sie Deutschland in einer solchen demütigenden Stellung halten wollten. Man brauche sich nur in Deutschlands Lage zu verstehen.

Der Schlüssel zur Lage sei in der Hand Großbritanniens. Es müsse Deutschland die Freundschaft reichen. Wenn es sich von einer deutschfeindlichen Politik, die jetzt die europäischen Angelegenheiten beherrscht, löst, dann werde es keinen Krieg geben.

Im Namen des Volkes

Die Kommunisten dürfen nicht zu viel kochen. Weitere Jugendvereinigungen im Einbrecherprozeß Völler.

Vor der 4. Strafkammer des Landgerichtes Chemnitz wurde am Freitag die Gerichtsverhandlung gegen den Einbrecher Völler aus Annaberg fortgesetzt. Zu Beginn verlas ein Schlichter Kommandant der Polizei ein Bescheid des Gegenstands, die in der Einbrecherhöhle im Schichtauer Walde aufgefunden worden waren. Völler war der Einbrecher, der durch seine rücksichtslose Art und Weise die ganze Annaberg-Schichtau-Schichtberger Gegend unsicher machte. Der Eingang der Höhle hatte genau dieselbe Arbeit aufzuweisen wie die Höhle, die Völler mit einem seiner Gesellen bereits im Jahre 1926 hergestellt hatte.

Ein Bandarbeiter aus Frohau war von Völler bestohlen worden. Ein Geldstückchen verriet Völler in diesem Falle als den Dieb. Dann wurde ein Ober-Kriminalkommissar aus Dresden als Sachverständiger vernommen. Während dieser Vernehmung war auf Antrag des Staatsanwaltes die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden. Der Ausschluß wurde damit begründet, damit die „Kriminalstudenten“ nicht zu viel lernen könnten. Zum Schluß stellte der Verteidiger noch Beweisanträge auf Ladung neuer Zeugen und Sachverständiger. Die Beweisanträge wurden aber nach längerer Beratung abgelehnt. Hierauf wurde die Verhandlung auf Montag vormittag 9 Uhr vertagt.

Spieleplan der Theater in Chemnitz

vom 16. bis mit 23. Dezember

Opernhaus:
Sonntag 2 1/2 Uhr: Die Wunderkammer. 7 1/2 Uhr: Die jüdische Weiser. Montag 4 Uhr: Wilhelm Tell (Schüleraufführung). 7 1/2 Uhr: Der Bettelstudent (Krauß durch Freunde). Dienstag 8 Uhr: Das Rheingold (A 8). Mittwoch 3 Uhr: Die Wunderkammer (Geschlossene Vorstellung für Kraft durch Freunde). 8 Uhr: Die jüdische Weiser (B 8). Donnerstag 7 Uhr: Die Walküre (C 4). Freitag: Geschlossen. Samstag 8 Uhr: Die Puppenfee. - Theater und Bower (C 8). Sonntag 3 Uhr: Die Wunderkammer. 7 1/2 Uhr: Teufel.

Schauspielhaus:
Sonntag 8 Uhr: Liebe in Rot. Montag 8 Uhr: Die drei Schwestern (Deutsche Bühne). Dienstag 8 Uhr: Die Braut von Messina (Deutsche Jugendbühne). Mittwoch 8 Uhr: Anna Krontaler (A 8). Donnerstag 8 Uhr: Der Weberpelz (Deutsche Bühne). Freitag 8 Uhr: Die Braut von Messina (Deutsche Jugendbühne). Samstag 8 Uhr: Der Weberpelz (B 8). Sonntag 8 Uhr: Liebe in Rot.

Central-Theater:
Sonntag 11 und 3 Uhr: Das Gotteskind. 1/2 und 8 Uhr: Im weißen Rössl. Montag, Dienstag und Mittwoch 8 Uhr: Im weißen Rössl. Donnerstag 8 Uhr: Das Band des Löwen (Volksoffnung). Freitag 4 Uhr: Das Gotteskind. Abends geschlossen. Samstag 4 Uhr: Das Gotteskind. 8 Uhr: Die Heldenmänner. Sonntag 4 Uhr: Das Gotteskind. 8 Uhr: Das Schwarzgambel.

Die Buchstaben und Ziffern in Klammern bedeuten die jeweilige Anrechtshöhe. - Zu den Vorstellungen für die Deutsche Jugendbühne und für Kraft durch Freunde sind an den Tageskassen Eintrittskarten mit in beschränktem Umfange zu haben.

Büchertisch

Rühlich, billig, praktisch und erstreblich ist ein Weihnachtsbeschenk, das Stimmung macht, gute Laune bringt, das keine großen Ausgaben verursacht, für jeden paßt und in seinen wohntätigen Wirkungen möglichst lange nachhallt. Was für ein Geschenk kann so sein? Ein Abonnement auf die „Jugendlichen Wäcker“! Dieses altbewährte Familienblatt bringt jede Woche ein reiches, gesundes und lustiges illustriertes Heft mit neuen Witzen, lustigen Geschichten, reizenden Anekdoten, Lieben und Reimen, Irrsinnigen und satirischen Gedichten, Stoffen und trefflichen Randbemerkungen zu den Tagesereignissen.

Tat gegen Tinte (100 mal Hälter). Hiltler in der Karikatur der Welt, Bd. 2. Dr. Ernst Hanfstaengl, der Auslandspresschef der NSDAP, veröffentlicht loben unter dem Titel „Tat gegen Tinte“ im Verlag Brauns Bücher, Berlin, Carl Henckell, Berlin W. 35, wiederum ein witziges erregendes Buch. Dieses Buch besetzt sich damit, in weit über 100 Wiedergaben die Karikaturen der Weltpresse zum Abbild zu bringen, die im Kampf gegen den nationalsozialistischen Staat Deutschland in der Zeit vom Herbst 1933 bis zur Gegenwart in der Weltpresse erschienen sind. Diese Zusammenstellung über die Vergerungen und Spottbilder, mit denen die Auslandspresse - ohnmächtig genug - Deutschland in seinem Führer zu bekämpfen versucht, bildet wieder ein außerordentlich lehrreiches Material über die Denkweise des Auslandes und über die Methoden ihrer Kampfführung. Auch diesem Band der Karikaturen „Tat gegen Tinte“ hat der Führer und Reichsleiter Adolf Hitler ausdrücklich seine Billigung erteilt. Das Buch ist in der Tat „ein unübertreffliches Meisterstück hochstehender Propaganda“ und wird in den zeitgemäßesten Literatur über das Dritte Reich immer an erster Stelle stehen.

Kaufen Sie nicht erst in letzter Stunde!

Wollen Sie beim Einkauf nach Herzenslust wählen, nach Kaufmann sorgfältig bedient sein, die angebotenen Waren ruhig prüfen, dann: frühzeitig einkaufen!

Ihr Wegweiser beim Einkauf in der Angelgasse im

„Frankenberger Tageblatt“.

Kampf dem Schmugglerunwesen

In acht Monaten 1900 Verfahren gegen Schmuggler. — Die meisten Gelegenheits-Schmuggler sind Frauen. — Pakete, die aus den Jügen geworfen werden. — Schmugglerkolonnen mit Kleinfahrzeugen und Lichtkanalen. — Wäschekübel als Versteck.

Das Schmugglerunwesen an den Grenzen hat einen großen Umfang angenommen. Die Zollbeamten müssen Tag und Nacht auf den Weinen sein, um diesem Treiben, das die deutsche Wirtschaft schädigt, zu begegnen. Interessante Feststellungen über diesen Kampf gegen die Schmuggler finden sich in einem Tatsachenbericht des Hauptzollamts Weihenstephan in Oberösterreich, wo die unübersehbare Grenze besondere Schwierigkeiten zur Folge hat. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß das Hauptzollamt Weihenstephan gute Erfolge für sich buchen kann. Vom April bis Ende November dieses Jahres konnten insgesamt 1900 Verfahren gegen Schmuggler anhängig gemacht werden.

Den Hauptanteil der Gelegenheits-Schmuggler stellen die Frauen, die unter ihren Kleider und im Gepäck Schmuggelwaren verpacken und über die Grenze zu bringen versuchen. Aufschluß über diese Verstecke gibt um eine Dame, denn sehr oft kann festgestellt werden, daß auch Waren aus Polen geschmuggelt werden, die in Oberösterreich viel billiger zu haben sind.

Beliebte Schmuggelwaren sind Butter, Eier, Fleischwaren und Geflügel. Aber auch der Schmuggel von Getreide und Werten wird lebhaft versucht. Vielfach stehen die Schmuggler mit Bewohnern von Häusern an der Grenze in Verbindung. Sie halten dann ihre Waren in Paketen verpackt an der Grenze verborgen und werfen eine daran befestigte Schnur über die Grenze, an der die Helfershelfer dann die Schmuggelware herüberziehen und bei sich verbergen. Gewerbmäßige Schmuggler pflegen Schmuggelwaren, die in

Säcken verpackt sind, aus den Eisenbahnjügen zu werfen, wo sie dann ebenfalls von Leuten, die mit ihnen unter einer Decke stehen, gesammelt und fortgeschafft werden. Auch in Holz- und Kohlenladungen, die mit der Eisenbahn über die Grenze kommen, werden von Schmugglern größere Mengen Ware versteckt und dann auf deutscher Seite auf bestimmten Bahnhöfen hervorgeholt. Beliebte Schmuggelverstecke sind auch die Trittbretter der Eisenbahnwagen und die Rückenlehnen der Kraftwagen, die oft ganz raffiniert ausgebaut sind.

Besonders schwierig gestaltet sich die Bekämpfung der großen Banden gewerbmäßiger Schmuggler, die in ganzen Kolonnen wie Truppen mit „Ehren-“ und „Seitenbedeckungen“ arbeiten, wobei die Spitze von einem Schmuggler ohne Ware gebildet wird, der ausfindig machen muß, wo die Zollbeamten sich befinden, und so die Luft rein ist. Auf diese Weise werden die Planen von „harmlosen“ Personen geleitet. Diese Banden arbeiten mit den modernsten Nachrichtenmitteln, wie Lichtsignalen usw. Zu diesen Nachrichtenmitteln gehören auch Wäschekübel, die von den an der Grenze wohnenden Helfershelfern auf verschiedene Art zum Trocknen“ ausgedrängt werden, wobei jedes Stück Wäsche etwas anderes bedeutet.

Diese wenigen Beispiele zeigen, welche schwere Aufgabe die Grenzbeamten zu bewältigen haben und wie erheblich der Schaden ist, den die Schmuggler der deutschen Volkswirtschaft zufügen. Es ist daher Pflicht jedes Volksgenossen, die Behörden bei diesem Kampfe nach Kräften zu unterstützen, damit die Schmugglerei endlich unterbunden wird.

„Schöne Erdbegräbnisse zeitgemäß billig...“

Seitdem einige bekannte Engländer es vorgezogen haben, sich im Schatten eines stillen Denkmals zu lassen, gilt es als „gemütvoller“, auf dem Lande seinen letzten Schlämmer zu tun...

Konjunktur ist eben Konjunktur. Man muß mit der Mode gehen und mit den Wölfen heulen, sagten sich einige Landpfarrer, die in England übrigens nur ganz kleine Gebäute besitzen. So gingen sie denn hin und fragten in diffizilen Interzonen an, wer sich für ein solches Erdbegräbnis interessiert: sie hätten solche zu billigen, zeitgemäßen Preisen abzugeben. Der Ankurs folgte erheblich. Aber auch der Sturm der Entrüstung der städtischen Begräbnis-Unternehmer, die die Ortseingeflehen alle davonziehen sehen — in ein Dorf gab.

Die Operation mit vertauschten Rollen

Einen seltsamen Verlauf nahm die Operation, die der Hals- und Ohrenarzt Dr. Videbeck in Siborg an einem kleinen Mädchen vornahm. Das Kind hatte eine rostige Nadel verschluckt, die sich in der Luftröhre festgesetzt hatte. Die besorgten Eltern kamen noch abends mit der Kleinen zu Dr. Videbeck, der gerade eine kleine Festlichkeit in seiner Wohnung feierte. Der Arzt trennte sich sofort von den Gästen, um das Mädchen zu operieren. Als er die Nadel berührte und über den Mund der Kleinen gebeugt den Schlund scharf beobachtete, hustete die Patientin so stark, daß die Nadel wie ein Pfeil in das Auge des Operateurs geschleudert wurde und in der Hornhaut stecken blieb. Dr. Videbeck litt große Schmerzen und fuhr sofort mit einem Begleiter nach dem St. Josefs-Hospital in Aarhus, wo er nun selbst operiert werden mußte. Die Nadel wurde von einem Augenarzt entfernt und Dr. Videbeck konnte am nächsten Morgen wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Wetterkaffen im Waldstumpfen.

Die große Zahl der Rekorde auf den ausgefallenen Gebieten ist um einen vermehrt worden: den Rekord im Waldstumpfen. In Fairmount im amerikanischen Staate Minnesota wurden in Anwesenheit von 50 000 Zuschauern die Wetterkaffen im Waldstumpfen ausgetrieben. Sieger wurde ein junger Kleinlandwirt namens Walke, der in 80 Minuten 25,78 Bushel Reis, die einer Menge von mehr als 9000 Hektar entsprechen, zerstampfte. Er gewann mit dieser Rekordleistung 100 Dollar und eine goldene Uhr.

Judpulver gegen Demonstranten.

Bei einer Demonstration von Hafenarbeitern wandte die Polizei in San Francisco ein neues Abwehrmittel an. In die Reihen der Demonstranten wurden handgranatenähnliche Bomben geworfen, die sich öffneten und große Mengen von Judpulver verstreuten. Es dauerte nicht lange, und die Demonstranten wälzten sich juckend und lebend am Erdboden. Bei einer neuen Demonstration hatte schon die Ankündigung der Polizei, daß sie wieder Judpulver werfen würde, bewirkt, daß sich die Demonstration auflöste.

Douglas Fairbanks als Schiedsgrund.

Das Londoner Gericht hat die Ehe des Lords Ashley geschieden und die Frau, eine geborene Sylvia Dalles, für den schuldigen Teil erklärt. Den Schiedsgrund bildete der berühmte amerikanische Filmstar Douglas Fairbanks, mit dem Lady Sylvia, die früher eine berühmte Operettensängerin war, nach ihrem eigenen Geständnis während seines Londoner Aufenthaltes ihrem Gatten die Treue gebrochen hat.

Brandstifter als Opfer seiner Tat.

In der ungarischen Ortschaft Sopron wurden vor einigen Tagen mehrere Wirtschaftsgebäude durch einen Feuersbrand eingeschert. Bei den Aufräumungsarbeiten stieß man auf die verkohlte Leiche des Tagelöhners Schwärz, der offenbar aus Rachegedanken gegen seine Verwandten, die ihm die Tür arwiesen hatten,

das Feuer gelegt hatte. Der Brandstifter, der sich vorher betrunken hatte, ist wahrscheinlich im Rauch gestorben und hat dann nicht mehr die Kraft gefunden, sich zu erheben. Er hatte geäußert, daß er einen halben Wagon Asche sehen wolle und ist nun selbst das Opfer seiner abscheulichen Tat geworden.

Strahnpflaster aus Gummi.

Der Rektor der Universität Oxford hat beantragt, die Straßen mit Gummiblock zu pflastern, da die schönen alten Gebäude der Stadt durch die starken Erschütterungen, die der wachsende Verkehr mit sich bringt, gefährdet seien. Der Vorschlag, dort Gummiblock, dazu Schute mit Seidenjohlen; die Bahn ist frei für den geräuschlosen Verkehr. Und wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, das hört man dann auch nicht mehr.

Das diplomatische Gedächtnis.

Daß ein Gedächtnisfehler ein Universitätsdiplom erhält, dürfte zu den Seltenheiten gehören. Dem Bulgaren Marin Karadimitroff, einem 33jährigen Mann, ist diese Ehre durch die Universität von Sofia zuteil geworden. Er hat sein Können dadurch nachgewiesen, daß er unter Kontrolle 3000 Worte, die ihm auf einer Karte vorgelegt worden waren, unmittelbar darauf aus dem Gedächtnis fehlerfrei wiederholte. Auch im bulgarischen Rundfunk hat sich Marin produziert, indem er 100 Worte, die der Anführer von einer Karte ablas, sofort ohne einen einzigen Fehler wiederholte. Dann sagte er diese Liste von rückwärts auf und schließlich in einer Reihenfolge, bei der nur jedes zweite Wort zu nennen war.

Raubmorde, um eine Geldstrafe abzuzahlen

Die vielen Raubmorde, die in den letzten Monaten die Bergbewohner der Provence in Schrecken setzten, haben jetzt eine überraschende Aufklärung gefunden. Einer systematischen Streife von 150 Gendarmen ist es gelungen, in der Nähe von Draguignan den Verbrecher zu fassen, der unter der Bezeichnung „der geheimnisvolle Dürrenmörder“ zum Schreckgespenst der Dörfer geworden war. Fünf Monate hindurch wurde auf einleinen Bergwegen jedesmal in der letzten Monatswoche die Leiche eines Dürren aufgefunden, dem der Erlös für die verkaufte Kuh geraubt war. Es zeigte sich, daß die Opfer jedesmal in gleicher Weise erschossen waren, so daß man auf den gleichen Täter schloß.

Der jetzt endlich dingfest gemachte Räuber



Vierde an der Tränke. Diese beiden Pferde stehen im Spandauer Südpark — als Bildnisse. Die lebendwahre Gruppe ist ein Werk des Berliner Bildhauers Otto Richter.

660 Kilometer in 35 Tagen

Durch unwegsames Land

Die ungeheuren Reichtümer Sibiriens an Bodenschätzen und Rohstoffen aller Art rufen das asiatische Rußland immer mehr in den Mittelpunkt der Welt. Das große Interesse amerikanischer, englischer und japanischer Kreise ist nicht unbegründet. Doch Rußland macht wie Entwicklung des riesigen Raumes sind vollkommen abhängig von der Lösung der Verkehrsprobleme. Die im Ost-Europa-Verlag Königsberg (Preußen), erschienene „Verkehrsgeographie von Rußland“ von Dr. Erich Thiel ist für alle interessierten Kreise von großer Bedeutung. Wir tun hier einen ganz neuen Blick in Länder ohne Wege und hören von Entfernungen, die unserer Vorstellungswelt ganz fremd sind.

Man hat Sibirien als das Land ohne Wege bezeichnet. Das trifft auch insofern zu, als Straßen nach europäischen Begriffen äußerst rar sind. Der größte Teil der Wege sind nur Pfade. Der Hauptverkehr findet darum im Winter statt, der die Wege baut und ebnet. Der Verkehrsstillestand und die Rentiermärkte sind dann das Hauptverkehrsmittel. Der Sommer löst jede Verbindung. Nur schwer kommt man dann auf Pferden oder was selbener geschieht, auf Rentieren reichend vorwärts. In der Übergangszeit zum Winter wird jeder Verkehr eingestellt.

Das Gebiet der Jana, Indigirka und Kolyma wird von der Werchojanfer und Kolymaer Gebirgskette von dem übrigen Teil Sibiriens und dem Rüstengebiet getrennt. Das im Jahre 1926 entdeckte etwa 1000 Kilometer lange und bis 5000 Meter hohe Tscherski-Gebirge erhöht die Abgeschlossenheit des Ge-

bietes. Dichte Taiga und versumpfte Täler fällen die Vertiefungen in diesen Ketten aus, während hohe Berge und mächtigen Hochflächen die höher gelegenen Stellen einnehmen. Den Menschen hat es nach diesen Gebieten nicht gezogen. Unbesiedelt und ohne diese Ketten einen fast menschenleeren Raum um die Gebiete der drei vorgenannten Flüsse, die auch nur an ihren Mittellaufen mehr besiedelt sind.

Die Entfernungen Jakutsk—Werchojanf beträgt 1000 Kilometer und wird im Winter in etwa 20 Tagen zurückgelegt, die von Werchojanf nach Sredne-Kolyma etwa 1500 Kilometer, für deren Überwindung die Zeit eines Monats erforderlich ist, so daß man bei schnellstem Tempo von Jakutsk nach Sredne-Kolyma in 1 1/2 Monaten gelangen kann. Gewöhnliche Reisen, bei denen man sich nicht sehr anstrengen will, benötigen oft mehr als die doppelte Zeit. Der erste Teil des Traktes wird mit Pferden und Rentieren befahren, der zweite Teil mit Rentieren und Danden, während im Sommer nur Last- und Reitpferde vorwärtskommen können. Der Warentransport geschieht in Karawanen von 20 und mehr Schritten. Die Post wird im Sommer jeden zweiten, im Winter jeden Monat nach Sredne-Kolyma gefahren.

Der ferne Osten schließt sich an die Burjatenrepublik an und umfaßt alle Gebiete, die etwa außerhalb des großen Gelbsees liegen, der von den Jügen der Gaborow, Stanomoi- und Kolymaer gebildet wird. Er erstreckt sich in den Transbaikalischen Teil, etwa bis zum Zusammenfluß des Argun und des

Schilka, in die Amurprovinz, die vor allem die Flußgebiete des Odoi, der Seja-Selemdscha und der Bureja umfaßt, und in das Rüstengebiet, das sich von Bladivostok an der Mündung entlang bis weit nach Norden hinaus erstreckt. Dazu kommt dann noch Kamtschatka und der nördliche Teil der Insel Sachalin.

Der größte Teil der Landwege sind Winterwege bzw. Pfade. Nur ein geringer Prozentsatz wird das ganze Jahr hindurch benutzt. Abgesehen von den Steppengebieten des Reichsinneren dauern entziehen dem Landverkehr im fernen Osten besondere Schwierigkeiten durch die Rossuntrennen. Im wüsten und heftigen Niedergehen im Juli und August zerstört die Wege und schwemmt den geschütteten Oberbau hinweg. Die über die überflutenden Flüsse tun ein weiteres und veranlassen Felder und Wiesen in Seen. Dazu kommt als weitere Schwierigkeit für die Anlage von Wegen und den Verkehr der Eisböden, der sich westlich der Selemdscha fast ununterbrochen hinzieht.

Der Rüstengebiet von Ostost nach Norden erreicht nach etwa 100 Kilometern den kleinen Ort Jaga und nach weiteren 400 Kilometern Tanist. Der Hauptweg führt von Gishiga weiter nach Norden, durchschneidet die unwohnte Halbinsel Laigono, überschreitet dabei den gleichnamigen etwa 800 Meter hohen Rücken und erreicht Kamenskoje, wo der Weg sich trennt. An der Penkina entlang geht der Haupthandelsweg über das von Kamenskoje 450 Kilometer entfernte Dorf Penkina nach dem von hier noch 210 Kilometer entfernten Marktovo, dem Mittelpunkt des Anaburggebietes. Die Verbindung von Gishiga mit Marktovo wird meistens nur im Winter aufgenommen. Die Kaufleute von Marktovo fahren Ende November in einer großen Dandeschlittenkarawane nach Gishiga zum Ankauf. Die Hin- und Rückreise, die etwa 35 Tage dauert, ist sehr beschwerlich. Mit ihren

gab als Motiv für seine furchtbaren Taten an, er habe gegenüber dem Gericht von Draguignan seine Verpflichtungen erfüllen wollen. Er war vor fünf Jahren wegen Kartoffeldiebstahls zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden mit der Maßgabe, daß er die Strafe nicht zu verbüßen brauche, wenn er fünf Monate lang je hundert Franc an die Gerichtskasse zahle. Trotz seiner Mittellosigkeit zahlte der Verbrecher tatsächlich pünktlich seine Geldstrafe ab. Das Rätsel hat jetzt eine furchtbare Lösung gefunden. Der Unmensche hat jedesmal, wenn der Zahlungstermin heranrückte, kaltblütig einen Dürren ermordet und beraubt.

Der Mann im Schornstein.

Seit Kleinauf war Charles E. Robert aus Portland, Oregon, zur See gefahren. Doch als er nun von seinen verschiedenen Schiffen, die ihn über die Meere getragen hatten, Abschied nehmen sollte, wurde ihm so schwer ums Herz, daß er tief in seinen Beutel griff und — den großen Schornstein eines alten abgewandten Dampfers erwarb.

Er hatte sich das auf seinen langen Seefahrten oft durch den Kopf gehen lassen. Und jetzt sollte er es in die Tat umsetzen: den Schornstein auf und verfrachten in den obersten Stock eine Küche, darunter das Schlafzimmer und unten einen Kessel!

Wenn nun drängen der Sturm heult, kann Charles immer ein wenig davon träumen, er sei noch auf seinem Schiff. Ein Stück davon ist ja auch wirklich sein Haus geworden.

15 Vergleute Kohlenbergwerke.

In dem Kohlenbergwerk Kamphausen bei Fischbach (Saargebiet) erlitten 15 Vergleute infolge Austritts von Kohlenoxydgasen Gasvergiftungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Die Angst vor der Operation.

Der in ungarischen Kreisen sehr bekannte Universitätsprofessor Dr. Lanffer, der Begründer des ungarischen Mutter- und Säuglingschutzes, hat sich aus Angst vor einer Operation, der er sich wegen eines schweren Darmleidens unterziehen sollte, in seiner Wohnung in Budapest erschossen.

Grenzübergang — unterirdisch.

In Bulgarien wurde eine weitverzweigte kommunistische Räuberbande dingfest gemacht, die deshalb so lange ungeführt ihr Unwesen treiben konnte, weil sie sich dabei eines ungewöhnlichen unterirdischen Abweges bediente. Die unterirdischen Wege ermöglichten den Banden nicht nur den gesicherten Beschaf des Schatzes ihrer Tätigkeit sondern auch das unbemerkte Passieren der bulgarisch-türkischen Grenze. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, um in Zukunft diese Schleichwege unbenutzbar zu machen und das Treiben der Banden zu unterbinden.

Feierstunden nach dem Alltag

„Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Wehrkriegsdenkmäler in deutschen Landen

Es gehört zu den tiefsten Sitten, daß ein Tag im Jahr ganz dem Gedächtnis unserer Verewigten geweiht ist. Wer hätte kein Grab, dem er an diesem Sonntag eine Blume bringt, das er mit liebender Hand schmückt. Laßt uns aber auch daran denken, die deutschen in der Heimat, die sie mit ihrem Leben verlebten, Mahnmale errichtet: ihnen zu Ehren, aus zur Erinnerung. Deutschland hat 13 1/2 Millionen Kriegsteilnehmer gestellt, fast 40 Prozent seiner männlichen Bevölkerung. 1 846 293 zählt die Liste der deutschen Toten und Verwundeten: das ist mehr als ein Zehntel der Opfer aller beteiligten Nationen. Wie sollte Deutschland da nicht dem großen Blutopfer seiner Söhne danken!

Nur im Eifer hat der Weltkrieg nur an einer Stelle deutschen Boden berührt: in Ostpreußen. Schon wenige Monate nach dem 1914 abgebrochenen Einfall der Russen wurde für das gesamte Kampfgebiet eine Provinzialberatungsinstitution eingerichtet, die für Hunderte von Kriegsfriedhöfen die Entwürfe schuf. Am ergreifendsten ist wohl der Friedhof auf der Jägerhöhe bei Angerburg: ein riesiges Holzkreuz weist stumm über den Schwebenpark in die weite Landschaft Masurens hinaus. Überwangen hat mit einem glücklichen Einfall den lebendigen Schwebenpark ein riesiges kreisförmiges Holzhaus zu einem Kriegerdenkmal verwendet, auf dessen Spitze heute der Gemeindefriedhof ruht. Die bedeutendste Erinnerungshalle an die Kämpfe in Ostpreußen und besonders an die neunzigjährige Schlacht bei Tannenberg ist das Tannenbergdenkmal, in dessen Feldherrnturm der heimgegangene Generalfeldmarschall von Hindenburg von seinem langen und ruhmreichen Leben aussieht. Eine Mauer von je 40 Meter Länge zwischen acht wuchtigen Türmen umschließt einen Innenhof, in dessen Mitte ein 12 Meter hohes Kreuz aufragt: unter ihm schlammern drei unbekannte deutsche Soldaten. 40 Nischen bewahren besondere Erinnerungswörter der einzelnen Truppenverbände, und ganz in der Nähe ist mit einem Pferdebrunnen der bildenden Kestler gedacht. An das Schicksal des „letzten Soldaten des Weltkrieges“ gemahnt die von dem hohen Stahlkreuz überragte Schöngener-Gedenkstätte in der Gohlsheimer Heide bei Düsseldorf und der aus schweren Steinen gefügte Obelisk in Schöndau im Schwarzwald, seinem Geburtsort.

Tausende sind die Heidenkrieger in allen Teilen des Reiches, ergreifend ist ihre Verschidenartigkeit, bewundernswert die Phantasie, mit der die Künstler immer wieder neue Lösungen für ihre Aufgabe gefunden haben. Es ist, als habe der heilige Ernst dieses Auftrages ihre Schöpferkraft verinnerlicht und gesteigert. Für Preußens Ehrenmal in Berlin entwarf man sich 1931 zu einer Umgestaltung der 1816 bis 1818 von dem genialen Architekten Schinkel erbauten „Neuen Wache“ unter den Linden und halfte damit an eine militärische wie künstlerische Tradition an. Die äußere Form eines Tempels wurde beibehalten, aber durch eine Öffnung der Decke fällt jetzt

das Tageslicht auf den schwarzen Granitblock, der in der Mitte des großen Raumes aufragt. So ist noch in der Gefühlsregung der Väter das Soldatengrab unter freiem Himmel veranschaulicht.

Denselben Gedanken führten auf andere Weise Wechs, Finsterwalden und Knappe in München mit einer der frühesten und bis heute nicht übertrommenen Anlage durch: sie ist in die Erde eingelassen und unter mächtigen Quadern liegt die steinerne Figur eines toten Soldaten, zu dem man hinuntersteigt — ein Grab, dessen Wände die Namen der 13 000 gefallenen Münchner tragen. Steht man in ihm, ist es einm, als wolle man auf dem Schlachtfeld draußen, und der stille Raum mit Stahlhelm und heruntergezogenem Kiemel sei eben zur letzten Ruhe gebettet. Die herbe Feierlichkeit dieser Stätten der beiden Hauptstädte im Norden und Süden Deutschlands erschüttert jeden Besucher.

Es lag nahe, die Ardenen zur Kriegerführung heranzuziehen, und mitunter ist ein ganzer Raum hierfür benutzt worden, wie in der Nikolikirche zu Gdansk, deren Wände mit den Namen der Gefallenen beschriftet sind, in der Liebfrauenkirche zu Bremen, in dem Kapellen-Anbau an der mittelalterlichen Marienkirche zu Dortmund — Teil des Ganzen und doch ein Reich der Andacht für sich — oder in der romanischen Paulskirche in Halberstadt: der gotische hohe Chor ist der Erinnerung an die Regimentskameraden geweiht. Zur Ruhmeshalle der Marine wurde die evangelische Garnisonkirche des Nordseebades Wilhelmshaven: die Seiten eines Gedenkbuches nennen die 34 711 Toten im Seemannsgrab, 150 Wappen der untergegangenen Schiffe. Der Kronleuchter hat das Aussehen eines Steuerschiffes, das Altarbild stellt das frei wogende Meer dar, und zwischen dem drohenden Wolken leuchtet ein helles Kreuz. So ordnet sich hier alles der gleichen Idee unter.

Das Reichsmarine-Ehrenmal dagegen erhebt sich in Form eines gigantischen Schiffsteuers an der Döke, in Labaa bei Kiel, und wendet auf der Mollenerter Schanze ein anderes für die U-Boot-Kämpfer. Diesen einzelnen Truppenteilen sind besondere Ehrenmale gewidmet. Im Torfkiefern von Döberitz bei Berlin, dem alten Lebnungsfeld, stehen 30 Tafeln die Namen aller ehemaligen Garde-Regimenter, nicht der einzelnen Gefallenen oder Gefechte, sondern eben als höheren Begriff die Formation. Jeder Rheinlandsfahrer kennt das Mannendental in Düsseldorf mit dem springenden Pferd aus hoher Säule. Das Jägerdenkmal in Goslar ist von einem 10. Jäger namens Ester architektonisch gestaltet, und der Gefallenen Namen waren so viele, daß keine Tafel Platz für sie gehabt hätte: so schrieb die Gattin eines Offiziers sie auf ein Pergament, das in einer Kupferkapsel — von einem alten Goslarer Jäger gefertigt — in den Grundstein versenkt wurde. Raumburg ehrte die 1914 findend in den Tod gegangenen jüngsten Kriegsteilnehmern von den Hochschulen durch das Langenard-Denkmal. Viele sind gedachte jener, die so leicht vergessen werden: der umgekommenen Kriegsge-

fangenen. In Schweidnitz gibt es ein Denkmal für Manfred Erb v. Richtigofen, dessen Bronze-Relief den mutigen Kampfflieger in Sturmhaube am Steuer seiner Maschine zeigt, in Dessau, der Stadt der Junker-Kriegszeuge, für Wölfe (von Albin Müller und Rieker). Ebenso grüßt am Hauptplatz des Segefluges, hoch droben auf der Wasser-Turpe in der Rhön, ein Fliegermal in Gestalt eines Adlers. Hier wirkt noch die freie Natur mit wie bei allen Denkmälern, deren schönster Schmuck ihre landschaftliche Lage ist: dem höchstgelegenen überhaupt, einem Turm auf dem Granten im bayrischen Maßau etwa, oder dem Stein des Schwäbischen Klosters auf der Höhe von Hohenwarte bei Urach, von wo die gefallenen Mitglieder einst eine der umfassendsten Rundsichten ihrer Heimat genossen. Häufig hat die Nachwelt zum Gedächtnis der Toten auch die Anlage von Gärten gewählt. Sehr eindrucksvoll z. B. in Priege (Schlesien), wo — von Bäumen und Rasen umgrünt — fünf mächtige Säulen, die fünf Kriegsjahre veranschaulichend, sich im Gewässer eines Bades spiegeln. Einen der ersten — und auch der schönsten — Gedenkmale hat Treuenbriege (Märk) angelegt. Eingefügt von hohen Bäumen, sind auf abgegräbtem Rasenplatz Steinskelen mit den Namen der Gefallenen eingelassen; ein mächtiger Steinerner Löwe hat inmitten die Wacht.

Unabsehbar ist die Fülle von figuralen Gestaltungen. Bad Warmbrunn verkörperte in einem vorzüglichen Denkmal von dell Antonio den Schmerz der Mutter: gesenktes Haupt, die Hände vorm Gesicht schreiet sie in zeitlosem Gewande dahin, ganz in für Leid verloren und doch unerlöschlich heilig. Naturwüchsig, aber ebenso künstlerisch weint in Schapbach der trauernde Vater am Grab des Sohnes in Schwarzweiser Tracht mit langem Rod, hohen Schaffstiefeln und großem runden Hut. Auf dem Heidenfriedhof des Duisburger Waldes wurde der „Trauernde Jüngling“ von Schöndau, einem der hervorragendsten deutschen Plastiker dieses Jahrhunderts, zum Sinnbild. In Leutkirch (Württemberg) schlief ein treuer Freund seinen verwundenen Kameraden mit sich, wie es an den Fronten unzählige Male vorgekommen ist. Den weitaus größten Gedenkmale erfährt Leipzig: ein Soldat in prächtiger Uniform ruht im Augenblick innerer Sammlung da, beim ab wie zum Gebet. Bedeutend wurde auch die Malerei herangezogen, besonders glänzend in der Wieskirche zu Soest: ihr Chor zeigt sich aus eingetragenen mittelalterlichen Fenstern zusammen, und sie sind nun um ein modernes von gleicher Ausdruckskraft ergänzt worden — dies ist die Gefallenen-Chronik.

Dem heimatischen Boden verbunden ist oft die Wahl des Materials. In dem vierhundertjährigen Schrotlohnkreuz zu Beuthen im schlesischen Steinbohlenrevier ist ein Sarcophag aus Steinlohn errichtet, in Staßfurt ein Mal aus heimischem Salz, und in Meiblen findet man eine Kapelle, deren Innenausstattung ausschließlich aus dem weitberühmten Porzellan besteht — Tücheln wie Tafeln, Altar oder Götzen (Bömer). In der Lausitz, unweit von Guben, wurde auf dem 583 Meter hohen Kottmar, als Kriegerdenkmal, einer der Spreckquellen, als Kriegerdenkmal gestaltet. Unmöglich, auch nur die interessantesten

Denkmäler sämtlich aufzuführen. Grade an kleineren Orten trifft man oft überraschend eigenartige, nicht nur in den Großstädten wie Hamburg, das sein Gedenken mitten in das Getriebe des Alltags am Jungfernstieg gestellt hat, an einem Brennpunkt des Verkehrs Wohnung in der Hall der Weststadt. Zwei Beispiele: bei Tobitau (Baden) steht in einem Waldesfeld ein 13 Meter hohes Schwert, in dessen Anlauf die Namen der Toten eingestrichen sind. In der Kirche von Wimmelburg bei Gießen liegt ihre Liebe in einer Gefühlskapsel, und das Gefallenen-Denkmal ist der Kronleuchter mit 90 Kerzen. Ihr Leuchten schenkt wie der Dichter: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Buntes Tagesallerlei

Ein Haarwisch für die Nachwelt. In einem kleinen Ort in Nordbayern fand man beim Aufreißen eines alten Stubensbodens einen Haarwisch, der in Papier eingewickelt war. Auf dem vergilbten Papier standen die Worte: „Diese Haare hat mir mein gestrenger Herr Meister im Jahrgang ausgegeben, diemal ich nur einen Nagel hab' käm geschlagen und ich hab' laut um Hilfe geschrien. Dies tut der Nachwelt kund und zu wissen für alle Zeiten Valtin Breyninger.“

Singelegt. Ein bekannter Elektroingenieur dem die deutsche Wissenschaft zahlreiche Anregungen verdankt, erzählt gern, daß er aus einer kinderreichen Familie stammt. Dabei weiß er das Gedächtnis immer auf die Frage: „Wieviel Geschwister waren Sie?“ zu lenken, um dann voller Stolz zu erklären: „Wir waren zehn Jungen, und jeder von uns hatte eine Schwester.“ Nur selten verfehlt diese Angabe ihre Wirkung. „Da waren Sie ja zwanzig Kinder!“, hört er am liebsten als Antwort, um dann stolz zu erklären: „Nein, bloß elf.“

Der Bublikopf bei den Germanen. In einem ausgehöhlten Eichenstamm, einem sogenannten Totenbaum, ist vor einiger Zeit aus Jütland in Dänemark eine vor 3000 Jahren bestattete Leiche einer jungen, etwa 22jährigen Germanin gefunden worden, die in mooriger Erde bestattet war. Die junge Germanin war mit einem kurzen Wollröckchen bekleidet, das zweimal um den Leib geschlungen und mit einem Gürtel mit Quasten festgehalten wurde. Haut, Nägel und Kopfhair waren noch so gut erhalten, daß die feinsten Poren und abgerundeten Nägel, ebenso wie der Hagenschnitt des Bublikopfes, der von einem Band umschlungen wurde, gut zu sehen war. Das Röckchen war ebenfalls aus Wolle und war durch eine Brosche aus Bronze mit Spiralschnitzungen geschlossen. Als Beigabe fand sich in diesem Eichenstamm ein Beistück mit Instrumenten für die Nagelpflege.

Der Vortritt. Kaiser Karl der V. hielt zwar streng aus aberkommene Zeremonien und liebte auch eine imponierende Prachtentfaltung und geschmackvolle Repräsentation. Für kleine Eitelkeiten hatte er aber nichts übrig. Dem gegenüber konnte er sogar recht hoshalt werden. So traf er einst zwei Damen der Aristokratie, die sich an der Tür zu den Gemächern der Kaiserin um den Vortritt stritten. „Nun“, sagte Karl mit einladender Handbewegung und trockenem Lächeln, „die größte Mühen soll ihn haben. Verliebt?“ Die Damen haben sich nie mehr um Etikettefragen gestritten.

Schlaffertig. Kapitän (zu einem neuentretenden Schiffsjungen): „Nä, schon wieder so ein militärischer Sohn, den man zur Beförderung auf das Meer schickt.“ Schiffsjunge: „Nein, Herr Kapitän, das ist nicht mehr so wie zu Ihren Zeiten.“

Kunstfuss. „Unser Museum hat einen neuen Rembrandt angeschafft.“ „Ja, es war ja auch Zeit, der andere war schon ziemlich alt.“

Weihnachtsrippen im deutschen Weihnachtsland

Vollkunst im sächsischen Erzgebirge.

In den Erzgebirge findet zur Zeit die große deutsche Krippenbauzeit statt. Sie wird in bisher einseitiger Vollständigkeit einen Nebenblick darüber geben, wie die einzelnen deutschen Stämme, Bayern, Sachsen, Schlesi, Thüringer, Niederdeutsche usw., ihre Weihnachtsrippen schaffen, ihre Figuren formen, schnitzen oder gießen.

Das Grenzland des sächsischen Erzgebirges ist wegen seines Reichums an alten Weihnachtsrippen zum deutschen Weihnachtsland geworden. Warum? Eigentlich durch Witzgeschick; denn als der mittelalterliche Silberreichtum verfiel — in Schneeberg wurde einmal ein sächsischer Kurfürst an einer Silbertafel von 400 Zentner Gewicht —, da mußten die brotlos gewordenen Bergleute zu anderen Gewerben greifen. Die Wahl fiel auf Klöppeln, Stickeri und Holzschneidkunst. Die Schneidkunst ist vor allem, die im Erzgebirge festlich ausgearbeiteten mit Weihnachtsrippen und Weihnachtsbergen, Pyramiden, Engels- und Bergmannsleuchtern.

einem erzgebirgischen Weihnachtsstübchen fehlt, ist gewissermaßen eine Kopie des Lichterbaumes, dessen Form sie nachahmt und frei gestaltet. Sie besteht aus mehreren, sich nach oben verjüngenden Stockwerken. Den Abschluss bildet ein buntes Filzgeland, das durch die Wärme des Kerzenlichtes zum Dreden gebracht wird. In den einzelnen Stockwerken, die sich häufig ebenfalls dreden, ist die Krippengeburt angebaut, die Heiligen Drei Könige, die Hirten mit vielen weißen Schäfchen, die betheuerndsten Kriegsknechte. Meist fehlt sogar eine schneidbare Bergparade historischer Bergleute nicht, obwohl die eigentlich hier nichts zu suchen haben.

Außer diesen Familienpyramiden (auf erzgebirgisch „Bermitt“ genannt) gibt es in vielen erzgebirgischen Bergstädten noch umfangreiche „Weihnachtsberge“, die von den Krippenvereinen in gemeinsamer Arbeit angefertigt wurden und mit deren alljährlicher öffentlicher Aufstellung erst so recht der Weihnachtszauber beginnt. Der Bau dieser Weihnachtsberge, in deren Mittelpunkt auch die Geburt Christi steht, ging im Jahre 1878 von der Bergstadt Johanns aus, und der Königer Berg ist der größte des ganzen Gebirges. Auf einer Ebene von 18 Metern Länge und 4 Metern Breite wird in 2, zum Teil heiligen Gruppen mit Hunderten von Figuren das Leben Christi dargestellt von Maria Verkündigung bis zur Dämmerung Christi. Im Jahre 1915 brannte dieser Weihnachtsberg bei einer Ausstellung ab; die Königer Krippenschneider liegen ihn aber in opferwilliger Arbeit neu und noch prächtiger wieder errichten.

Nach reizvoller als dieser in altberühmter Auffassung in orientalischer Landschaft und Tracht angebaute Königer Berg sind die Weihnachtsberge, die die Krippengeburt in heimatischer Landschaft, unter erzgebirgischen Volk darstellen. Solche Berge sind z. B. in Reuthädel, in Annaberg und Oberwiesenthal zu

finden. Da ist die Muttergottes ein erzgebirgisches Weiblein, die auch das erzgebirgische Krippen trägt. Joseph ist — eine Selbstverständlichkeit in diesem alten Bergmannsland — als ein Bergwerks-Zimmerling dargestellt, und die Heiligen Drei Könige sind erzgebirgische Bergherren, die statt Weihrauch, Myrrhe und Gold Silbererzgruben (Barren) zum Geschenk darbringen. Um diese Krippengeburt gruppiert sich auf einem Raum von 3 mal 20 Metern das ganze erzgebirgische Volk, ortsübliche Typen in heimatischer Landschaft, in der Bergwerks-Hut und Gabel ebenso wie die Christmarktstuden und der feierliche Weitegang zum großen Schneeberger-Bergmannsdom.

Auch Aue, Geier, Grünlein, Jüdlich, Schöppau, Johanngeorgstadt und andere Bergstädte haben ihre berühmten Weihnachtsberge. Der von Thum z. B. umfaßt 30 Quadratmeter; der Krippenverein arbeitete drei Jahre daran. Noch größer, 35 Quadratmeter, ist der mechanische Berg von Ehrenfriedersdorf. Die große Schmaer Krippe mit ihren 60 Gehalten und 225 Tieren ist 8 Meter lang und 5 Meter tief. Mit großer Liebe wird sie alljährlich aufgebaut. Einen ganzen Lastwagen voll Holz benötigen die Schmaer dazu. Im Spielzeugdorf Seiffen stellt der Weihnachtsberg andersweise nicht die Krippengeburt dar, sondern zeigt Seiffens „Mettenkriecher“ beim „Ausgang der Mette“, wie das Spielzeugvolk aus dem erleuchteten Kirchportal krönt, die Jugend mit den heimischen Mettenleuchtern, während die Musikanten auf dem erleuchteten Turmumgang musizieren. Konrad Pommara.

Ein kostbarer Wagnis.

Wenn der Herrscher von Lahore seine Staatstracht anlegt, trägt er Diamanten im Werte von 50 Millionen Mark an sich.

Ein See verschwindet . . .

Die Gemeinde Schwarzfeld am Darg wird seit einigen Tagen durch eine merkwürdige Erscheinung beunruhigt. Der Wieden-See, der in der Schwarzfelder Gemarkung Obfeld liegt, ein uralter See, der früher einem Kloster als Fischteich diente, scheint plötzlich verschwinden zu wollen. Man hatte im Laufe der letzten Jahre schon ein langsameres Fallen des Wasserpiegels beobachtet, ohne sich zunächst darüber Gedanken zu machen. In den letzten Tagen aber ist der Wasserpiegel plötzlich um 4 Meter gefallen. Es stellte sich heraus, daß der See bereits um 11 Meter unter seinem ursprünglichen Niveau liegt. Da es vollkommen unmöglich ist, daß innerhalb weniger Tage ein See um 4 Meter fällt, befürchtet man, daß es sich entweder um einen unterirdischen Einbruch in eine unbekannte Höhle oder in einen unbenutzten Bergwerks-Schacht, wie sie noch vielfach aus den uralten Bergwerksbetrieben im Darg vorhanden sind, handelt.

Die Orgel Clemens' VII.

In der alten San Giovanni-Kathedrale im römischen Lateran ist zur Zeit eine interessante Renovierungsarbeit im Gange: die Orgel, die Papst Clemens VII. für diese Kirche bauen und deren Restaurierung bisher auch nur teilweise sich nicht ermöglichen ließ, wird von Grund auf mit dem alten Material, ohne irgendwelche moderne Zutaten neu aufgebaut. Das prachtvolle Instrument aus dem 16. Jahrhundert ist ein Werk des Lucas Blas aus Perugia und enthält rund 1500 Orgelpfeifen. Sehr wertvoll ist die Klaviatur, deren weiße Tasten aus Elfenbein und die schwarzen aus Ebenholz bestehen. Die Orgel soll demnächst beim Feste der San Giovanni-Basilika neu eingeweiht werden.



Wenn zwei sich streiten



einem Baumast oder auf einer sonstigen Erhöhung wählen, auf der er für den Hund unerreichbar war.

Knurrag bekam aber bald heraus, daß Hudebein bei aller Frechheit leicht zu erschrecken war. Das benötigte er zu einem Streich. Als eines Morgens Hudebein mit einem besonders schönen Fleischbroden triumphierend auf die Wäscheleine niederflatterte, tat Knurrag, als ob er weggehen wollte, drehte sich aber plötzlich jäh um und bellte den Roben scharf an. Dieser flog sofort erschreckt auf und ließ dabei das Fleischstück fallen, das als willkommener Bissen zwischen den Zähnen des Mopses verschwand.

Hudebein kann auf Raue und entdeckte schließlich ein Mittel, mit dem er seinen futterneidischen Gegner besonders peinigen konnte.

Zuerst lugte er als kundiger Luftpirat nach einem besonders schönen Beutestück aus. Er fand es in einem ertrottenen Häschen, das er gerade noch in seinem Schnabel verschleppen konnte.



Nachdem er damit nach Hause zurückgekehrt war, ließ er es innerhalb des Gitters der Hühnerbox niederfallen, neben der sich die Hundehütte befand.

Der verlockende Geruch des Häschens brachte Knurrag auch bald aus seiner Hütte heraus. Darauf hatte Hudebein bloß gewartet, um das Häschen näher an das Gitter heranzuschleppen.

Das genügte für Knurrag, um rasch mit beiden Vorderpfoten zwischen die Maschen des Drahtgitters hineinzufahren und das Häschen an sich heranzureißen. Er preschte es an das Gitter und versuchte, durch die Maschen hindurch hineinzubeißen.

Da fuhr aber auch schon Hudebeins Schnabel durch das Gitter durch und pickte scharf in die Mopschnauze ein.

Knurrag fuhr zurück und warf sich dann mit solcher Wut gegen das Gitter, daß es sich tief nach innen bog. Er erreichte aber damit bloß, daß er von dem elastisch schwingenden Gitter zurückgeworfen wurde. Hudebein blieb nicht faul und pickte gleichzeitig durch das Gitter mit.

Nun verlor Knurrag jede Ueberlegung. Immer rasender sprang er gegen das Gitter an, während auf der andern Seite Hudebein vor-



und rückwärtshüpfte, um jeden Rückprall seines Gegners mit einem Schnabelstoß zu begleiten.

Schließlich gab das Gitter dem fortgesetzten Anprall des Hundekörpers nach. Es entstand an der Bodenleiste ein Spalt, durch den sich Knurrag durchzwängen konnte. Hudebein rettete sich in die Luft. Als aber Knurrag nach dem Häschen Umschau hielt, war es nirgends mehr zu sehen. Das hatte inzwischen eine Fledermaus geholt, die gerade ihre unterirdische Einfliegröhre nach der Hühnerbox vollendet hatte.

Zu allem Unglück kam da auch noch der Hofbesitzer dazu, der Knurrag für einen Hühnerdieb hielt, als er ihn in der beschädigten Hühnerbox erblickte. So erhielt Knurrag noch seine Hiebe, während Hudebein dem schönen Häschen nachtrauerte, dessen Verschwinden ihm unerklärlich blieb.

Spaltstift

Da der Durchmesser eines Marktstückes etwa einer halben Streichholzlänge gleicht, kann man anscheinend zwischen Daumen und Zeigefinger zwei Marktstücke nebeneinander gelantet halten, wenn man auf der vom Zuschauer abgewandten Seite ein Streichholz als Rückenstütze benützt.



Klebt man an ein Zweimarkstück einen Pfennig und an diesen ein Zehnpfennigstück, so erhält man eine Kasse, die man auf einem Messerrücken so hin- und hergleiten läßt, daß die Zuschauer nur das scheinbar freie Balancieren des Zweimarkstückes sehen.

Deutsches Goldbergwerk

In der schlesischen Grafschaft Glatz bei Reichenstein ist das einzige Goldbergwerk Deutschlands noch immer in Betrieb, obwohl die Ausbeute nicht mehr so groß ist wie vor vierhundert Jahren. Damals hielt man die Reichensteiner Goldader noch für unerschöpflich, während heute die Goldgewinnung nur noch nebensächlich geworden ist, weil man in erster Linie nach Arsen schürft. Man gewinnt aus einer Tonne Roherz etwa siebzehn Kilo Arsen und nebstbei drei bis vier Gramm Gold. Das ergibt im Monat durchschnittlich zehn Kilo Gold.

Das erste Gold wurde in Reichenstein vor genau tausend Jahren entdeckt. Die ersten Goldgräber waren forstliche Wenden, deren höhlenartige Schächte noch heute teilweise zu sehen sind. Die wahrhaft goldene Zeit Reichensteins begann im Mittelalter. Im sechzehnten Jahrhundert war der Goldgewinn noch immer so groß, daß einmal die herzogliche Münze mehr als einundzwanzigtausend Dukaten aus Reichensteiner Gold auf einen Stih prägen konnte. Dann wurden die Augsburger Fugger die Besitzer der Reichensteiner Goldgrube und förderten bis in den Beginn des sechzehnten Jahrhunderts aus hundertfünfzig Zechen Gold. Unter den Fuggern ereignete sich der unglückliche Einsturz eines Goldschachts, der neunundneunzig Bergleute erschlug. Als Friedrich der Große Schlesien mit Preußen vereinte, wurde das Reichensteiner Bergwerk Staatseigentum. Später wurde es staatsförmig und trug mit seiner Arsen-Ausbeute wesentlich zum Aufblühen der Stadt Reichenstein bei. Seit fünfzig Jahren ist das



Bergwerk an eine Privatfirma verpachtet, die Arsen in eisf übereinander gelagerten Schloten fördert und zu Arsenik verhilft, wobei im Nebenschmelzprozeß das Gold gewonnen wird.

Zin Anstrichbunt

Um Buntpapier selbst herzustellen, benötigt man das billigste Konzeptpapier, Kalbfarben und etwas Kartoffelmehl. Aus dem Kartoffelmehl wird ein flüssiger Kleister gelocht und dieser in so viele Röpfchen verteilt als man Farben nehmen will. Nun mengt man in jedes Röpfchen die betreffende Farbe dazu und rührt den Inhalt so lange um, bis kein Klümpchen mehr zu sehen ist. Dann wird die Farbe auf



das Papier mit einem Pinsel aufgetragen. Nach Belieben bestreicht man den ganzen Bogen mit derselben Farbe oder trägt die verschiedenen Farben in Streifen oder in Phantasieflechtungen auf. Dabei genügt die Farbauftragung auf dem einen Halbbogen, worauf man den andern Halbbogen darauf legt und durch Hin- und Herreiben mit der flachen Hand abfährt. Man erhält hübsche Muster, wenn man zuerst eine dunkle Farbe aufträgt und dann mit einer hellen Farbe geschickt darauf spritzt. Zum Trocknen werden die frischgefärbten Bogen mit der Farbleite nach oben auf einer Leine aufgehängt. Am nächsten Tag erfolgt die Glättung der rauhen Farbleite mit einem Faltstein.

Aus aller Welt

Herz und Blut

Ein normales Menschenherz entwickelt in vierundzwanzig Stunden sechzehntausend Meterogramm Kraft, entsprechend einer Pumpenleistung, die tausend Kilogramm sechzehn Meter hoch hebt. Der Sprachgebrauch redet von heißblütigen Südländern und kaltblütigen Nordländern. Das ist aber bloß eine Redensart, die sich auf das Temperament bezieht. Alle Menschen haben die gleiche Bluttemperatur; da besteht zwischen einem Neger am Äquator und einem Eskimo im eisigen Norden nicht der geringste Unterschied.

Hartmetall

In der Werkstofftechnik werden immer mehr Hartmetalle erzeugt und benützt, die teilweise härter als der Diamant sind, der bekanntlich der härteste Naturstoff ist. Die Hartmetalle werden aus den Grundstoffen Wolfram, Tantal und Niobdän durch Beisatz von Kohlenstoff, Stickstoff, Bor, Titan, Zirkon und Silizium gewonnen. Das erfordert Schmelzhitzen von dreihundert bis vierhundert Celsiusgraden, worin die Schwierigkeit der Herstellung liegt.

Das älteste Papiergeld

Die ersten Banknoten aus Papier wurden in China zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts vom Kaiser Tai aus der Ming-Dynastie herausgegeben. In Europa wurden die ersten Banknoten in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Stockholm gedruckt. Der allgemeine Gebrauch von Banknoten stammt aus der Zeit der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege, nachdem Frankreich schon unter Ludwig dem Sechzehnten mit der berühmten Zettelbank Lawo und den schließlich ganz wertlosen Assignaten der Revolutionszeit den Anfang gemacht hatte. Unter dem Schreckensregiment der Jakobiner entstand zum erstenmal durch die Ueberflutung mit dem entwerteten Papiergeld der banktechnische Begriff der Inflation.

Massenmusik

So musiktüchtig die heutigen Italiener sind, so wenig Gewicht legte man im alten Rom auf Musik. Man überließ ihre Ausbildung den Sklaven, und auch da schätzte man ihre Leistungen nur in der Masswirkung sehr großer Orchester. Bei einem Feste Cäsars trat ein Chor auf, der aus zwölftausend Musikern, Sängern und Sängerinnen bestand.

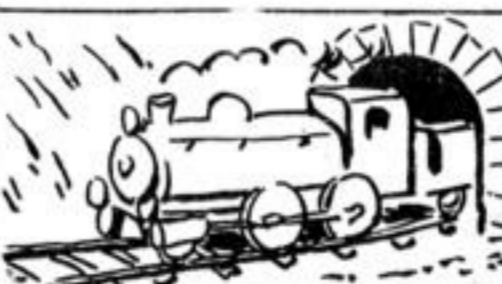
Rodelfahrt ins Blaue



1. Der Freijücht sich als großer Mann auf einer neuen Rodelbahn.



2. Doch jäh der Rodel seitwärts schnell, weil hier der Abhang steiler fällt.



3. Er läuft hinab zum Tunneltor, da kommt gerade ein Zug hervor.



4. Der Rodel klatscht auf einen Wagen und wird vom Zuge mitgetragen.

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 100

Sonntag den 16. Dezember

1934

Der Marsch in die Zukunft

Original-Roman von Otto Sawronck

Copyright by: Carl Dunder Verlag, Berlin W 69

18

Nachdruck verboten.

Dr. Smoll unterdrückte ein Lächeln. „Nein, gnädige Frau, ein Leutnant Nauroth geht diese Wege nicht. Da liegt es näher, an einen Scherz zu glauben! Aber an ehemalige Kameraden von ihr müßte man sich wenden?“

Sie dachte nach. „Einen Herrn Dr. Sarat kenne ich flüchtig. Wenn ich nicht irre, wohnte er in Leipzig . . .“

„Ich kümmere mich einmal darum, ja?“ fragte er und nickte ihr aufmunternd zu. Sie widersprach nicht und reichte ihm dankend die Hand. —

Dann sank sie schluchzend auf ihre Couch. Dietrich! Sie hatte nicht gewagt, an ihn zu denken, so unsäglich brannte die Scham in ihr. Nichts durfte es für sie geben auf der Welt, als seine Verzeihung zu erlangen. Wenn sie an die vergangenen Wochen dachte: Die Freunde der letzten Jahre waren alles andere als Freunde gewesen! Die beste Freundin, Euse Bachmann, die junge Frau des alternden Konsuls, hatte mit Wahrheiten nicht hinter dem Berg gehalten. Seit Jahren hätte sich ganz Halle gewundert, daß Papa Sandrock den tüchtigen, ernstesten Schwiegersohn nicht ans Ruder gelassen hätte. Bei den Banken waren in letzter Zeit Wechsel aufgetaucht, wo jeder Bankier wußte, daß Sandrock niemals Wechsel gab! Na ja, Lutz & Möllmann!

Warum hat es denn niemand meinem Vater gesagt? Dein Mann als Freund und Bankier wäre doch der nächste gewesen?“

„Meine Liebe — Dein Gatte hat sich doch drei Jahre bemüht, es ihm beizubringen! Niemand verdenkt es ihm, daß er einfach gegangen ist. Das sah man schon lange kommen!“ Edith hatte genau gefühlt: Die Frau Konsul Bachmann nahm Rache für diesen und jenen, der ihrem Salon entführt worden war . . .

Ja, es waren schreckliche Wochen gewesen!

Edith Nauroth rang in vernichtender Reue. Sie hatte eine mondäne Frau sein wollen, Mittelpunkt eines modernen Gesellschaftskreises . . . Nun war sie ein verlassener, hilfloser Mensch! Wohl existierten noch Sandrockmenschchen, Onkel und Tanten — aber das waren kleine Leute im Heffischen, die in ihrem Leben keine größere Freude empfunden hatten, als daß der „große Sandrock“ in Halle pleite gegangen und sozusagen zwischen Defraudanten gestorben war . . .

Wie würde sie zu ihnen gehen! Und Dietrich? Wird er ihr glauben — wird er Vertrauen zu ihr haben? Nein — wie konnte er auch nach allem . . . mußte sie schreiben! Ja — sie wollte eine rücksichtslose Beichte ablegen . . .

Sie wühlte in ihrem Schreibtisch. Die Mappe mit Dietrichs Briefen fiel ihr in die Hand. Sie öffnete. Was war das? Da lagen beschriebene, lose Blätter, mit Daten versehen.

An einsamen Abenden hatte er seine Gedanken niedergelegt — sicher in der Hoffnung, daß sie einmal nach den Briefen greifen würde. Sie hatte es nicht getan, und er war gegangen. Sie las und las. Gepeinigt preßte sie den Kopf in die Hände. In einem seiner Briefe hatte einst gestanden: „Ein Spiegel ist nichts, er hat keine Worte. Wenn du wissen willst, wer du bist und wie du aussehst, so mußt du den Geliebten fragen.“

Diese losen Blätter waren eine gnadenlose Fortsetzung! Spottumrancht zeichnete er ihr Leben nach, ihr Tun und Lassen, ihre Lebensäußerungen, ihre Welt und ihre Umgebung . . . Sie ersah aus den Aufzeichnungen, daß er sich eine Frist gesetzt hatte, ihre seelische Rückkehr abzuwarten. Es wäre fruchtlos, noch mit ihr über das alles zu sprechen, sie erfasse ja nicht einmal den Sinn seiner Worte. Wenn er ihr von Geschmackslosigkeiten

abrate, behauptete sie, er wolle ein speibürgerliches Wesen aus ihr machen . . .

An anderer Stelle schrieb er: „Es ist wirklich schade, daß du meinen Namen trägst. Du bist innerlich immer eine Edith Sandrock geblieben. Wenn du dir einmal die Mühe machst, diese Zeilen zu lesen, wirst du wissen, wie die Edith von Nauroth gedacht hat! Du hast schöne Beine und eine hübsche Figur. Dafür kannst du deinem Schöpfer danken. Das ist für eine Frau eine willkommene Beigabe, die auch aller Beachtung wert ist. Aber hast du wirklich darüber hinaus nichts aufzuweisen? Ich will es immer noch nicht glauben! Bist du wirklich nur eine kokette Wasserstoff-Blondine mit Spitzengaugen und ewigem Verheißungslächeln? Ist das nicht ein bißchen wenig? Ueberlege einmal — diese ungeheure Konkurrenz! Hübsche Puppen gibt es in unheimlicher Masse. Nur — Girls sind nicht mehr stark gefragt. Selbst die Weibemänner beginnen sich umzustellen und spielen nach Extravaganzen.“

Es ist auch noch Zeit zur Umkehr — es gibt auch Frauen, die keinen Preis haben. Schöne, deutsche, anmutige Frauen, vor denen man gern das Knie beugt — deren Segen man wünscht, wenn es in den Kampf gehen soll . . . Ich will dir sagen, was mich vom ersten Blick an zu dir zog. Es war die Erinnerung an eine schöne Frau, die ich tief verehrt habe. Die Frau eines jungen Hauptmanns! Nicht nur ich, wir alle haben sie verehrt, dabei hatte sie nichts zu verschonen, als eine herzliche Freundschaft. Wir durften ihr den Hof machen und überboten uns in Ritterlichkeit. Meine wunderbar alten Väter gefielen ihr sehr. Wenn sie in Gesellschaft sagte: „Jungs, laßt mich mal mit dem Spielmann Nauroth reden“, so gingen die anderen. Dann wollte sie wissen, warum meine Väter fröhlicher oder warum sie traurig seien. Ich erzählte ihr listige Lügen, um ihr klingendes Lachen zu hören. Meine Augen schworen zu all den Lügen: „Ich bin so fröhlich, weil ich dich sehe, bin traurig, weil du eine Frau Hauptmann bist und dein Herz schon verschont hast. Sie wußte das genau und lachte mich gut und lieb an. Ich durfte sie nach Herzenslust betrachten. Wenn sie einmal ihre Hand auf meinen Arm legte, hielt ich andächtig still und wir lachten herzlich darüber. Sie strich mir auch hier und da über das Haar, ich stand still und empfing ein Geschenk. Warum? Es gab Kameraden, die behaupteten, in eine Eisregion zu geraten, wenn sie vor der Frau Hauptmann standen. Sie hatte ein feines Gefühl, für die Lauterkeit des Herzens! Man hätte diese Frau dem Hauptmann neiden können, wenn er sie nicht hundertmal verdient hätte. Ich bin um dieser Frau willen bessere Wege gegangen, als ich ohne sie gegangen wäre. Ihr Duft, ihr reiner Lebensodem war für mich die Atmosphäre einer tiefen, wunschlosen Sehnsucht. Dieser Frau aber, Edith, sahst du so ähnlich, daß ich ihre Qualitäten in dich hineingebildet habe . . .“ Edith weinte bitterlich.

Aus manchen Seiten sprangen Hohn und Jora so spontan, daß sie fühlte, er schlug damit seine schmerzende Enttäuschung nieder. Dieser Mann neben ihr hatte Heldentaten an Schweigen und Gewährlassen vollbracht. Ein unbändiger Glaube aber mußte in ihm gewesen sein: viel leicht kommt doch die Stunde ihrer Umkehr . . .

Auf einer Seite standen wenige Worte und ein Lied. „Vielleicht kommt einmal der Tag, wo du fühlst, wach in tiefer Sinn und wieviel Seele in unseren Volksliedern lebt, die dir nur „verstaubte Gesänge“ scheinen . . .“

Die Rosen und die Nelken, der Flieder und Jasmin,
die müssen all verwelken, die müssen all verblüh'n . . .

Die Rosen und der Flieder, die Nelken und Jasmin
die kommen alle wieder, die werden wieder grün . . .

Nur nicht die Lieb' und Treue, wenn sie gestorben ist,
ihr keimt kein Herz aufs neue, das schon gebrochen ist.“

Dieser Tag war für Edith Nauroth gekommen. Sie
laß bis in die tiefe Nacht und füllte Seite um Seite . . .

25.

Die Bahnlampe ist geblieben.

554

Extrablätter flattern — Menschen schreien sich heiser.
Sieg!

Durch die Telegraphendrähte jagt die Botschaft —
Radiowellen tragen sie in alle Welt!

Ein Wunder ist geschehen.

Das zermürbte, zerrissene deutsche Volk hat sich auf-
gerafft. Der Arbeiter, der Bürger, der Bauer haben sich die
Hand gereicht. Sie haben sich hinter den ehrwürdigen
Feldmarschall gestellt und hinter den Reichskanzler Hitler,
der in unermesslich bitteren Jahren um die Seele des
Volkes gerungen hat.

Ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte.

Das Ende einer schmachvollen, würdelosen Zeit.

Arm ist das Volk — bitterarm. —

Seine Besten waren tausendmal mutig und tausendmal
verzweifelt. Tausendmal bereit, auf die Barrikaden zu
klettern, Hieb und Schuß zu tun und zu empfangen . . .

Damit ein Ende wäre. — Immer wieder hielten sie
Disziplin.

Auf Frankenhof ließ man das alles nur in den Zei-
tungen, hört es am Radiogerät. In Loska-Kreuz schallt
Gesang durch die Abende.

Im Vaterland, im Vaterland
hat jeder seinen rechten Stand
und rechten Grund gefunden.
Da stehe fest und halte drauf!
Und flühest du in schnellem Lauf,
Es hält dich doch gebunden . . .

Der ehemalige Jäger Rauroth reitet auf seinem Tra-
kehrer Kasimir durch Wald und Flur. Sein Gesicht hat
einen stolzen Zug — er lacht seine Siedler an mit blinkenden
Zähnen — —

Frühlingsanfang.

1. März 1933.

In der Potsdamer Garnisonkirche versammeln sich die
deutschen Führer und Parlamentarier.

„Wir wollen wieder herstellen die Einheit des Geistes
und Willens der deutschen Nation!“

Wie sich in Potsdam die begeisterten Menschenmassen
rauen in brausendem Jubel, so geht in ganz Deutschland
der Tag mit unerhörter Wucht über die Erde. Salutsschüsse
dröhnen — Marschtritte landauf und -ab. Feldgraue Ko-
lonnen, braune Bataillone — Reichswehr mit Gardelilien,
Polizei in schmucker Uniform. Hakenkreuzflaggen — Sym-
bol der jungen Generation und der Zukunft! Schwarz-
Weiß-Rot — — die Garantie aus Bismarcks Reich.

Das Deutschlandlied schallt durch die Mittagsstunde,
Glocken rufen von Turm zu Turm: An der Ruhmesstätte in
Potsdam steht der greise Feldmarschall und der Kanzler —
sie reichen sich die Hand mit festem Druck, besiegeln einen
Bund, während Orgelspiel und Chorgesang sie umbraust,
bis zum machtvollen Amen der Motette von Brahms . . .

Die Menschen stehen gepackt und lauschen ergriffen
in den Tag . . .

Heil dir, Deutschland. Oft warst du in Schmach und
Schande — oft hast du geblutet aus tausend Wunden. Du
hast verraten, warst knechtisch, warst erschlaft. Immer
aber hast du dich wieder aufgerafft — zu kämpfen, zu
schaffen . . .

Schwer wird es sein — wir sind bitterarm.

Aber wir hoffen, wir haben den Willen.

Wir haben Vertrauen zu den Männern, die unser
Schicksal wenden wollen.

Wir gehen in den Alltag zurück und legen Hand an.
Ihr Führer müßt uns helfen, und wir helfen euch! —

Am Abend lohen die Feuer von Berg zu Berg. Licht-
signale für die Welt!

In diesen Flammen verbrennen die würdelosen Jahre.“

Mit diesen Worten hob Dietrich Rauroth seine Rede
an. Riesengroß der Holzstoß, himmelan loderten die
Flammen. Im Biered standen die Siedler, hinter ihnen die
Frankenhofser Gutsleute, die Bauern aus den Dörfern.

Rauroth stand allein. Das züngelnde Feuer warf seinen
Schatten groß und unruhig. Die Menschen standen ent-
blößten Hauptes.

„In diesen Flammen verbrennen die würdelosen Jahre“,
seine Stimme war hart und gebändig, „ich spreche zu
euch Frontsoldaten als euresgleichen. Niemand hat diese
Jahre bitterer empfunden als wir. An ihrer Schwelle stand
Verrat! Gut, wir konnten den Krieg nicht mehr gewinnen.
Allein an der Westfront standen uns 3,4 Millionen
Deutscher 9 Millionen Ententesoldaten gegenüber. Aber
wir standen tief in Feindesland, — wir konnten einen
besseren Frieden haben. Der Feind und unser Land mußte
anerkennen: Bis zum 9. November 1918 hat kein Feind
seine Rosse im Rhein tränken können! Kein schwarzer
Soldat konnte in diesen Jahren seine Hand nach deutschen

Frauen ausstrecken!“ Seine Stimme fleg an. „Es muß
einmal heraus aus mir — man hat es uns in der Heimat
nicht gedankt! Sie hatte anderes zu tun: Sie schrien sich
heiser: Hißt die roten Freiheitsfahnen — wir Deutschen
müssen das Signal geben! Morgen folgt die ganze Welt!

Diese verdammten Sumpel!“ wie ein Schrei kam es aus
Rauroths Brust. Die Siedler knirschten mit den Zähnen.
„Die Heimat beugte sich diesem neuen Glauben, sie duldete
es, daß man uns die Zufuhr abschnitt — in der Steppe,
am Rhein. Und wir? Wir hatten kaum noch Brod und Brot,
die Gewehrläufe glühten in unseren Händen. Wir! Wir!
hörten die übermütigen Siegeschreie der trunkenen Sol-
dateska aller Farben! Wir suchten die letzten Patronen
aus der Tasche! Wir wußten, was dem Rhein, was
Deutschland, was dem Volke, was uns bevorstand! Wir
wußten es haargenau! Aber niemand hörte auf uns . . .“
Seine Stimme sank. „Und in diesen unheilvollen Wochen
bis zum Friedensschluß haben die roten Propheten ganze
Arbeit gemacht. Bürger! Hört ihr es, Kameraden: Bürger
haben rot gewählt — aus Angst, dieser unwürdigste aller
Friedensverträge könne etwa nicht zustande kommen, aus
Angst, man könne ihnen zumuten — noch einmal umzu-
schlagen . . .“

Wer nicht kämpfen will, muß fronen, muß zusehen,
wie sich an den Grenzen deutsche Frauen unter den
Händen fremdrassiger Männer winden. Muß sich die
Stahlrute polnischer Insurgenten über das Gesicht ziehen
lassen, muß zusehen, wie ihm Hab und Gut zerrinnt,
wie ihm die Arbeitsstelle versinkt, wie seine neuen
Führer ihn verlassen und höhnen. Er muß für seinen neuen
Glauben büßen . . .

Wir Kameraden, die wir nie dem neuen Glauben
huldigten, die wir schuldlos in diese Dämmerjahre hinein-
gezogen wurden — wir litten doppelte Schmerzen! Wir
mußten uns sagen, daß die Ahnen sich unserer schämten —
wir mußten gewärtigen, daß unsere Kinder und Enkel ein-
von uns sprechen würden, als von einer nichtswürdigen
Generation! Wir waren eins mit dem Volk, das kämpfte
und tapfer war, wir mußten eins bleiben mit dem Volk,
das verriet, und eins bleiben mit ihm, als es elend war . . .
Wir sind stumm an die blutenden Grenzen gegangen in den
ersten Elendsjahren — freiwillige Bataillone, schlecht be-
waffnet und bekleidet — wir hatten Stricke um den Leib,
wenn es keine Koppel mehr gab, wir sahen oft aus wie
Banditen — aber wir haben uns geschlagen wie
friderizianische Gardien! Wir haben kalt den Dohn der
herrschenden öffentlichen Meinung getragen, wir haben
Verfolgung erduldet! Was tat es — in uns war der
Dank der Grenzdeutschen, deren Leid und Not wir ge-
wendet hatten . . .

Kameraden, heute streichen wir diese Jahre aus unserem
Leben. Wir Frontsoldaten wollen die ersten sein, die
vergesen, daß man uns vergessen hat . . . Die neue Ge-
neration ist unseres Geistes geworden, das ist Dank
genug . . .

Männer von Loska-Kreuz! — es ist eine wilde Freude
in mir, daß wir uns schon hier auf fränkischem Boden
zusammengefunden haben, daß wir das Werk schon be-
gonnen haben, daß unsere neue deutsche Regierung in
großem Ausmaße in Angriff nehmen wird. Bisher auf
uns gestellt in unserem Hoffen, Wagen und Tun, wissen
wir ab heute: Hinter uns ein deutscher Kanzler und
deutsche Minister, die uns zurufen werden — recht so,
Männer, weiter voran! Dem Freiherrn von Dienhoff
geloben wir erneut: Seine Heimat soll uns so wert sein
wie ihm selbst — wir halten ihm und dem Boden die
Treue für immer! Das ist auch der herzlichste Dank an
unsere toten Kameraden, deren Gräber unsere Landes-
grenzen säumen: Keiner von euch starb umsonst! Seht, der
deutsche Mutterboden blieb uns und künftigen Ge-
schlechtern! Eure größte Ehre für alle Zeit — eure Gräber
säumen die Grenzen des Mutterlandes, das keinen Krieg
gewollt, sondern sich nur verteidigt hat! Ruhm über euch!

Magst du schönere Lande schauen,
Ueber alles halte wert
Deines Mutterlandes Gauen,
Deiner Väter schlichten Herd!

Und wenn alles dich betrogen,
Wenn dich Glück und Stern verläßt,
Wenn die Treue dir gelogen —
An der Heimat halte fest!“

Rauroth trat einige Schritte vor, wandte sich, zeigte
auf die vergehenden Flammen:

„Hier haben wir alles verbrannt, was undeutsch war —
und unseren Groll dazu. Unser Vaterland heißt wieder
Deutschland!“

Die Dorfkapelle setzte ein. Die Hymnen brausten über die Höhen . . . In den rauhen Paß der Siedler mischte sich heller, begeisterter Mädchengefang. Während wohl mancher der Dörfler den fremden Mann nicht ganz verstanden hatte — den Siedlern hatte er aus der Seele gesprochen.

Auch Annemi Hayler hatte ihn gut verstanden, kaum einen Blick hatte sie von ihm gewendet . . .

„Sieber, lieber Freund“, sagte Wolf Dienhoff schlicht und ließ Nauroths Hand nicht wieder los. Dieser lächelte.

„Wolf, es ist schön und herrlich heute. Und morgen ist wieder Alltag. Das ist gut so. Mir ist, als müßte es nun weitergehen in Schwung und Tat. Wissen Sie, man müßte noch etwas Besonderes tun können — nicht nur reden . . .“

„Freund, du wirst heute noch singen und spielen — so lange verschiebe die Taten. Einen Lumpen müssen wir leeren, wollen wir uns unserer Urgermanen würdig erweisen“, verkündete Harat, des Beifalls gewiß.

„Ich schätze, Reinerz trägt sich mit gleichen Gedanken — ich sah ihn vorhin mit bedächtiger Miene im Keller verschwinden“, sagte Wolf.

„Reinerz ist ein patenter Knopf“, lobte Harat, aber es gelang ihm heute nicht, den leichten Ton beizubehalten. Schweigen fiel über die Männer, als sie dem Gutshof zuschritten.

„Nauroth“, sagte er dann, „das hast du recht gemacht, daß du unseren Groll mit verbrannt hast . . .“ Er drückte den Arm des Freundes — es war ihm nicht gegeben, seine Gefühle anders zu zeigen . . .

26.

In den ersten Apriltagen gingen Gerüchte um.

Die Draake-Gesellschaft beabsichtigte wegen Kapitalmangel die Arbeiten im Tale einzustellen. Die Arbeiter würden mit gekürzter Kündigungsfrist entlassen. Die 500 Erdarbeiter, die in diesen Tagen eingestellt werden sollten, hätten Absagen erhalten. Henry Draake hätte aus Chicago Anordnungen getroffen, daß seine Bevollmächtigten die Verträge mit der Reichseisenbahn und dem bairischen Staat rückgängig machen sollten. Draake-Trust-Co. in Chicago aber stünde vor dem Zusammenbruch.

Weiße der Himmel, welche unzuverlässiger Beamter oder Meister in der Bauleitung sich diese Kenntnisse verschafft hatte und ausplauderte . . .

„Das ist ja Irren!“ fluchte Harat und hing sich ans Telephon. Dr. Rahn? Dr. Rahn sei mit Herrn Hunter nach Berlin gefahren. Die Herren würden morgen mittag zurück erwartet.

„Schöne Zuversicht“, murmelte Harat. „Also doch etwas daran.“ Seine Gedanken kreisten um diese Ungeheuerlichkeit. Wenn in Chicago der Laden schwankte, durfte doch dieser Draake nicht hier in Deutschland abblasen? Wenn es wirklich drüben chaotisch wurde, hatte er doch hier einen Rückhalt? Das Projekt, Arm in Arm mit Staat und Eisenbahn, konnte doch gar nicht fehlschlagen? Er sollte lieber auf den innerdeutschen Markt spekulieren, wenn schon ewig spekuliert werden mußte . . .

„Blöde“, entschied Harat im Selbstgespräch, „kann uns übrigens gänzlich kalt lassen.“ Die Bahn würde gebaut mit oder ohne Draake. Die Tal Sperre auch. Darüber gab es keine Zweifel. Nach dem 21. März nicht mehr . . .

Er sprach mit Dienhoff darüber. Man könne das abwarten. Es wäre nur schade, wenn man die reizende Nachbarschaft verlieren würde. Kaum gegrüßt, schon gemieden . . .

Wolf hatte Mühe, sein tiefes Erschrecken zu verbergen. Evelyn! Ohm Draake? So kläglich sollte enden, was er in letzten Lebensjahren vorbereitet hatte. Es kam ihm kaum zu Bewußtsein, daß sein Herz plötzlich Partei für des Alten Werk nahm. Hatte er noch ein Recht, Evelyn zu halten? Recht? Vielleicht wurde sie durch einen Zusammenbruch arm, — Draake-Trust-Co.? Er quälte sich durch die Stunden des Tages — faßte Entschlüsse und verwarf sie . . .

Dann saß er in tiefer Nacht. Blaues Licht lag im Raum — ringsum schwieg die Welt.

Sein Leben hatte sich vor ihm aufgetan. Es war das Leben des Vaters. Ein hartes, bitteres Leben — für die Dienhoffs besonders bereitet. Es begann mit einer Liebe. Mit einer Frau. Hunderttausend Männer wunden dieser Liebe und dieser Frau den Rücken, knüpfen sich den Rock zu und trösten sich mit einer anderen . . . Die Dienhoffs pflegen daran zugrunde zu gehen. Ihr Haus wird von Stunde an aller Liebe bar. Kein Hund nimmt gern einen Brocken aus ihrer Hand, ob dieser leeren, harten Augen willen . . . Ihre Pferde gehen gehoriam unter dem

Sattel und fürchten sich vor der Bügelsaust. Die Menschen um sie werden zu ängstlichen Kreaturen um des Brotes und um der Gerechtigkeit willen, die mürrisch und unpersönlich waltet. Kaum sind die Schonzeiten vorüber, knallt es wild in Flur und Wald. Es ist keine Konjunktur für Frauen auf Frankenhof. Männer in Lederschuhen sitzen an den schweren Eichentischen — der Trunk macht sie roh und läppisch — und die Dienhoffs lachen grell und höhnisch und röcheln — sitzen sie allein, bis der Morgen graut, und trinken — starren vor sich hin . . .

Der Wald verwahrlost zu wildem Bauernwald . . .

Felder liegen brach . . .

Wenn die treuen Beamten kommen, um der Ehre des Dienhoffschen Bodens willen — wird ihnen gesagt:

„Reichen Sie das schriftlich ein . . .“ und gedacht: Mag es der Erbe machen — mir fehlt die Liebe dazu . . . Niemand getraut sich ein weiteres Wort — vor diesen leeren, harten Augen . . .

Wolf fuhr auf.

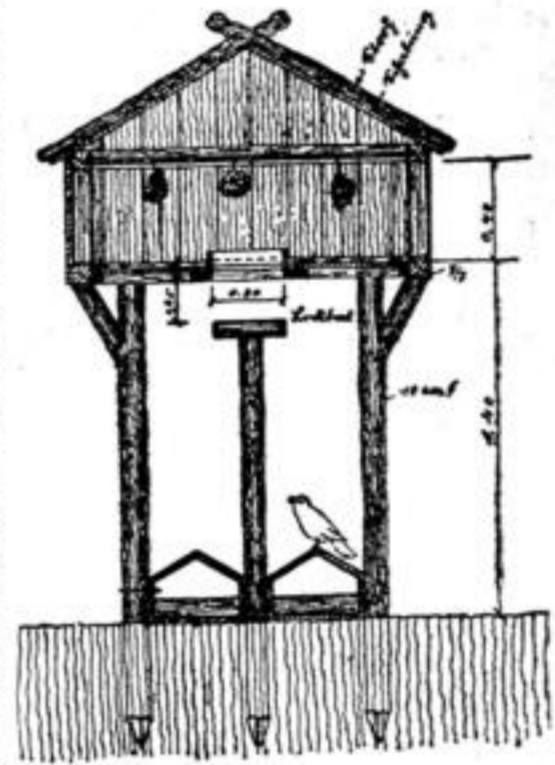
(Fortsetzung folgt.)

Haustierzucht und -Pfleger.

Bogelfütterung im Winter.

Wer den in Wintersnot vielleicht darbedenden Vögeln in seinem Garten Futter darbieten will — und das sollte man nach Möglichkeit tun —, wird oft am zweckmäßigsten ein Futterhäuschen errichten. Ein solches erfordert ja nur bescheidene Mittel, die schließlich jeder aufwenden kann. Auf alle Fälle muß aber das Futterhäuschen so beschaffen sein, daß es seinen Zweck erfüllt — also nicht nur schlechthweg eine ständige Futterstelle abgibt, sondern das Futter wie auch die es aufsuchenden Vögel vor Wind und Wetter schützt.

Wie nun ein Futterhäuschen zweckdienlich zu gestalten ist, vermag man aus dem hier (nebst hauptsächlichsten Querschnitt eines solchen zu ersehen. Das Häuschen ist ringsherum geschlossen, so daß es also vollkommenen Wetterschutz gewährt. Damit aber das Innere genügend hell ist, werden an der einen Längsseite Glasscheiben angebracht, die (genau wie bei einem Fenster) in einem Falz am unteren und oberen Rahmenholz sowie auch an den seitlichen und mittleren Pfosten befestigt werden. Die Anflugöffnung befindet sich im Boden des Häuschens. Um nun die Vögel auf das innerhalb des Häuschens dargebotene Futter aufmerksam zu machen, ist unter der Anflugöffnung ein Pfahl angebracht, worauf ein Brettchen befestigt ist. Auf dieses wird in der ersten Zeit etwas Futter gestreut. Um jedoch das Herunterfallen desselben zu verhüten, sollte das Brettchen ringsherum mit Randleisten versehen sein. (Ganz unten, nahe dem Erdboden, sind besondere Futterkästen für Haubenlerchen und Ammern vorgesehen. Damit das Futter über den ganzen Boden des Häuschens bequem verteilt werden kann, ist an jeder der beiden Giebelseiten eine Tür vorgesehen, die mittels leichter Scharniere angebracht ist. Als Verschluss für diese genügt ein einfacher Stecker. Das Dach besteht aus rauhen Schalbrettern und kann mit Dachpappe benagelt werden. Sehr hübsch wirkt allerdings immer ein kleines, etwas überstehendes Strohdach. Die Verschalung der Wände streicht man vorteilhaft mit farbigem Karbolinum, was auch für die Haltbarkeit des Holzes Gewähr bietet. Die auf der Verschalung angebrachten Leisten könnten in einem anderen Farbton hübsch abgesetzt werden. Ein solches Futterhäuschen ziert auch den Garten in seiner winterlichen Ode.



Von Hausflüchtlingen herstammendes Blut, das an Geflügel verfüttert werden soll, läßt man am besten frisch

auf einem Ofen gerinnen und stampft es mit Kartoffeln und Getreideschrot ein.

Reiskleie enthält nicht so viel Stickstoff wie Roggen- und Weizenkleie. Ihr hoher Gehalt an Fett macht sie jedoch als Beigabe zu fettarmer Nahrung geeignet. Den Hafer kann sie indessen nicht ersetzen.

Die Feinheit der Schafwolle ist abhängig von der Stärke des Durchmesser der einzelnen Haare. Je feiner das Haar ist, um so dichter steht es in der Regel auch auf der Haut. Bei den gewöhnlichen Schafen trifft man auf dem Quadratmillimeter Hautfläche 7 oder 8 Haare an, beim Merinoschaf mehr als 60, ja bis 80 Haare. Innerhalb dieser Grenzen reißt sich der Wollwuchs der mehr oder weniger verbesserten Schläge ein. Die Feinheit des Haares beeinflusst die Elastizität sehr. Steht die Wolle gleichmäßig und ausgeglichen auf dem Körper des Schafes, so ist sie auch wertvoller für den Fabrikanten.

Zu frühzeitiges Beschlagen junger Pferde hat mifflige Folgen; denn sind die Hufe noch nicht ausgewachsen, so werden sie durch das Festnageln der Eisen auch am ferneren Wachstum behindert, und es entwickeln sich Zwangshufe.

Feld und Garten.

Wie treibt man Hyazinthen?

Im Gegensatz zur Treiberei von Tulpen und Narzissen ist die der Hyazinthen in ihren Ergebnissen oftmals recht unsicher. Um aber eine gute Wurzelbildung zu erzielen, auf welcher der Erfolg der Treiberei doch letzten Endes beruht, müssen die Hyazinthenzwiebeln im Freien vorkultiviert werden, wobei im übrigen nur zeitig und gründlich ausgereifte Zwiebeln in Betracht kommen.

Diese werden nun in möglichst hohe und schmale Töpfe gepflanzt, so daß die Wurzeln späterhin verhältnismäßig schnell den Topftrand erreichen; dadurch wird die Blühfähigkeit der Pflanze bedeutend gestärkt. Zum Einbetten der vorzutreibenden Hyazinthenzwiebeln wird zweckmäßig leichte, sandige, von verwesenden Bestandteilen freie Erde genommen. Damit werden die Töpfe bis zu drei Viertel ihrer Höhe gefüllt und sodann mit einer zwei Zentimeter starken Sandschicht abgedeckt. Hierauf wird jeweils die Zwiebel gelegt, so daß sie gerade mit dem Topftrand abschneidet. Und schließlich wird Erde nachgefüllt. Im allgemeinen unterscheidet man bei der Hyazinthen-treiberei drei Sorten von Zwiebeln. Erste und zweite Sorte bzw. Wahl und sogenannte Zwerg-(Miniatur-) Zwiebeln. Letztere, kleinere und jüngere Zwiebeln, eignen sich insbesondere zum Bepflanzen von Schalen. Zwiebeln

erster Sorte kommen stets einzeln in Töpfe; solche zweiter Sorte kann man immer zu zwei oder drei Stück zusammen einpflanzen.

Im Garten hebt man nun ein Beet etwa 40 Zentimeter tief aus, stellt die mit Zwiebeln besetzten Töpfe (nachdem womöglich jede Sorte mit einem Stabstift versehen ist) hinein und deckt nachher wieder 10 bis 15 Zentimeter hoch mit Erde ab. Zum Schutz der Zwiebeln vor vielleicht herangelangende Mäuse empfiehlt es sich auf alle Fälle, den Beetraum noch dick mit Asche zu bestreuen. Nach gar nicht so langer Zeit kann man schon mit dem Herausnehmen der Töpfe beginnen, wenn aus den Zwiebeln die ersten Blätter gekommen sind und sich kräftige Wurzeln gebildet haben. Von da an besteht die weitere Kultur nur noch in allmählichem Herantreiben in einem hellen warmen Raum — am besten natürlich im Glashaus. Bei hinreichender Boden- und Luftfeuchtigkeit werden sich da dann bald auch die Blüten entfalten. Obergärtner P. Telle.

Erde für die Gemüsetreiberei soll nicht in gefrorenem Zustande in die Treibkästen gebracht werden. Das könnte leicht nachteilige Folgen für die Entwicklung der zukünftigen Treibpflanzen haben. Einmal bleibt gefrorener Boden auch nach dem Auftauen noch lange kühl, so daß empfindliche Gemüsesetzlinge (falls sie zugleich ausgepflanzt werden) von vornherein leiden und in der Regel nachher nichts Brauchbares mehr ergeben. Zum andern aber ist solche Erde auch naß, und durch die von ihr aufsteigenden Dämpfe im Glaskasten werden die Daseinsverhältnisse für die jungen Pflanzen noch erheblich verschlimmert. Dabei liegt noch die Gefahr der Schimmelbildung außerordentlich nahe, welche wiederum die Entwicklung der Pflanzen im höchsten Grade gefährdet.

Beim Heranziehen von Blumenstecklingen in Töpfen empfiehlt es sich stets, schwer sich bewurzelnde Stecklinge ringsum und dabei möglichst nahe an den Rand des Topfes zu pflanzen. Zudem sollten die Stecklinge etwas schräg, und so in die Erde gebracht werden, daß ihre Spitzen sämtlich gegen die Mitte des Topfes geneigt sind. Auf diese Weise wird die Wurzelentwicklung der Pflänzchen wesentlich beschleunigt. Auf den solchermaßen bei größeren Blumentöpfen freibleibenden Mittelraum können dann noch leichter anwachsende Stecklinge verteilt werden.

Um den Ackerknochen aus den Feldern zu bringen, hat sich der Anbau von Kartoffeln bisher als einzig zuverlässiges Gegenmittel bewährt. Das wiederkehrende Lockern des Bodens durch Behacken und Behäufeln macht dem Unkraut den Garaus.



Eine Kirche mit zwei Schiffen

Die Stadtkirche von Freudenstadt im Schwarzwald hat zwei Schiffe, die rechtwinklig zueinander stehen. In dem einen sitzen die Männer, in dem anderen die Frauen, ohne sich gegenseitig sehen zu können, während der Geistliche von der Kanzel aus selbstverständlich beide Schiffe übersehen kann.

Bezeichnetliches Bedeuten: Carl Meyer in Freudenstadt. Druck und Verlag von G. H. Meyer, Freudenstadt. Preis 1,00 M.